

# Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Er scheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

2. Bahion u. Verwaltung: Drag II, Královské 16 + Královské 36795, 31460, Kofčedrah. (69 21 114): 33558 + Dofčedrah: 57544

Einzelpreis 70 Heller.  
Einschließlich 5 Heller Post

13. Jahrgang.

Dienstag, 14 März 1933

Nr 62.

## Der Unsterbliche.

„Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat.“

Dieser eiserne Satz der Geburtsurkunde des wissenschaftlichen Sozialismus, des „Kommunistischen Manifests“, ist er nicht manchmal angezweifelt worden in unseren Reihen? So sehr vereinsamte sich, wäbten manche, der Gang der gesellschaftlichen Entwicklung nicht, daß es schließlich nur noch zwei Klassen gäbe, nur noch ein Hüben und Drüben gelte. Aber mag in manchen Ländern das Werden der Gesellschaft noch nicht jenen Höhepunkt erreicht haben, den Marx und Engels voraussehen — in Deutschland ist die Spaltung der Gesellschaft in zwei große einander direkt gegenüberstehende feindliche Klassen vollzogen, gibt es nur noch ein Hüben und Drüben. In dem gigantischen Ringen der Massen ist, weil sie uneinig war und weil sie zu spät die Bedeutung, die schicksalhafte Bedeutung der gegenwärtigen Klassenkämpfe erkannte, die Arbeiterklasse dem geeinten Klassenfeind unterlegen, ist das Proletariat vorübergehend geschlagen worden.

In dieser Niederlage der Arbeiterklasse steht die Bourgeoisie eine Niederlage des Marxismus, und gerade in diesem März, in dem wir an seinem fünfzigsten Todestage unseres Meisters Karl Marx gedenken, seiner gedenken in stolzer und verehrender Dankbarkeit, verkündet der deutsche Faschismus triumphierend die völlige Vernichtung, die Ausrottung des Marxismus. Denn wenn, so wähnt er, die marxistischen Zeitungen verboten und die Versammlungen der Arbeiter unmöglich gemacht, wenn ihre Organisationen zerstört und ihre Druckereien demoliert und die Volkshäuser verwüstet sind, die Vertrauensmänner der Arbeiter entweder erschlagen oder eingekerkert sind, dann gibt es keinen Klassenkampf mehr! Deutschland ein einziges großes Gefängnis — dann gibt es den Marxismus als Bewegung nicht mehr. Und wenn man aus den Buchhandlungen die marxistischen Bücher auf die Straßen schleppt und verbrennt — ja, dann muß doch mit den Büchern auch der marxistische Geist vernichtet sein! Dann endlich ist der Marxismus überwunden.

Gäbe es für die deutsche Bourgeoisie eine andere Form der Geschichte als die friedericianische Legende und heroisierende Kriegsberichte, gäbe es für sie nur wenigstens noch Tafsachenkenntnis, — es müßte ihnen die deutsche Geschichte sagen, daß mit der Einkerkelung oder Ermordung der Verkünder und Träger von Ideen nicht auch die Ideen getötet sind. Daß Ideen, die geboren sind aus den gesellschaftlichen Zuständen, nicht durch gewalttätige Konservierung dieser Zustände ausgerottet werden können. Es gelang vor mehr als achtzig Jahren, die deutsche bürgerliche Revolution niederzuschlagen. Es gelang, Revolutionäre gefangen zu legen, manche hinzurichten, viele aus dem Lande zu treiben. War die Revolution tot? Neue wirtschaftlichen und politischen Notwendigkeiten, für die achtzehnhundertachtundvierzig auf den Barricaden gekämpft wurde, legten sich durch, als längst die Barricaden und die Barricadentümmer gefallen waren. Und recht behielt Ferdinand Freiligrath, der damals die Revolution sprechen ließ:

Ich war, ich bin, ich werde sein!

Damals, als Freiligrath diese Worte schrieb, war in ganz Europa der Kapitalismus erst werdende Wirtschaftsform, war die Bourgeoisie noch werdende Klasse, schickte sie sich erst an, den Weg zur Herrschaft zu suchen. Damals war das Proletariat eine noch schwache, unentworfene Klasse, und soweit

sozialistische Ideen in diese Klasse einzudringen vermochten, waren sie höchst unklare Gemisch von humanitär-utopischen und puristisch-utopischen Vorstellungen. Und doch hatte damals schon Karl Marx den Weg der Bourgeoisie, die Entwicklung des Kapitalismus, die geschichtliche Rolle der Arbeiterklasse vorausgesehen! Er hat nicht mit jedem Worte recht behalten, er hat das Tempo der Entwicklung

wirtschaftlichen und politischen Geschehens seiner Zeit, der exakten Erforschung der Bewegungsgesetze der Wirtschaft, dieses Ergebnis wissenschaftlicher Arbeit eines ganzen in Enge und Not verbrachten Lebens — der wissenschaftliche Sozialismus — ist heute lebendig in Millionen Arbeiterhirnen. Tausend bürgerliche Ökonomen haben in mehr als tausend Büchern die ökonomischen Lehren des Margis-

fälliger geweien als in unseren Tagen! — Der ungeheure Anfang und die alle Voraussetzungen der Konjunkturforscher zuschanden machende Dauer der größten aller Krisen des Kapitalismus — ist sie nicht Bestätigung, eindringliche, unwiderlegbare Bestätigung der Marx'schen Theorien? Sind sie nicht alle ratlos, die bürgerlichen Wirtschaftstheoretiker und die Wirtschaftsführer? Wagt denn der Kapitalist selber noch die kapitalistische Wirtschaftsordnung als die denkbar beste, als die allein mögliche zu preisen?

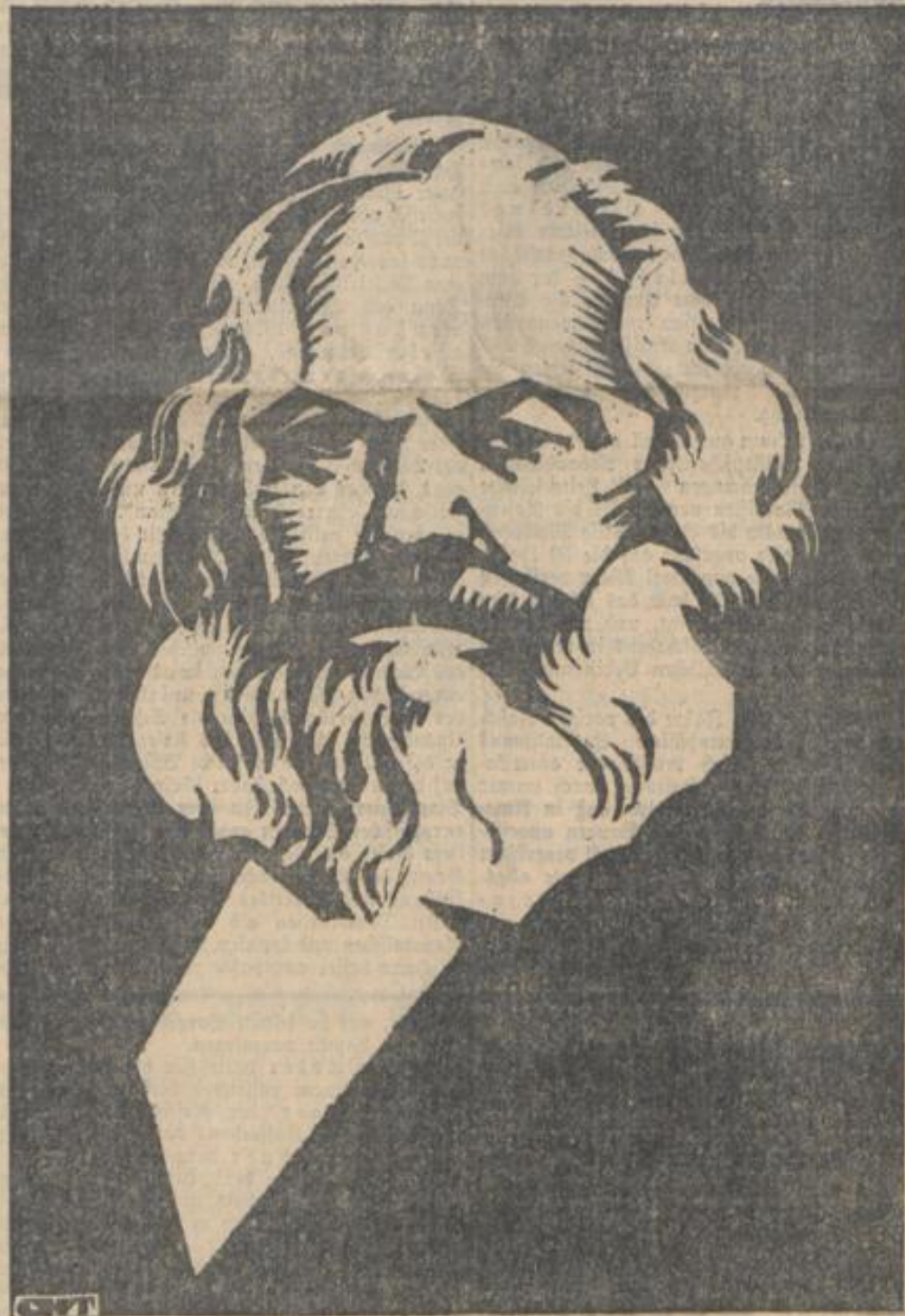
Vor ein paar Jahren fuhren europäische Nationalökonomien und europäische Feuilletonisten nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, um aus nächster Nähe den Zauber der ewigen Prosperität auf sich wirken zu lassen. Und kamen begeistert heim und schrieben verzückt Buch auf Buch über das „amerikanische Wirtschaftswunder“ und ließen es nicht fehlen an hämischen Bemerkungen über die Irrtümer des Marxismus, dessen Wirtschaftswunder gründlich widerlegt seien. Aber noch standen diese Bücher unverkauft in den Schaufenstern der Buchhandlungen, als die ersten Berichte über den Einbruch der Krise in die amerikanische Wirtschaft kamen, und heute ist der Lobgesang auf die ewige Prosperität im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten längst verstummt — schlimmer noch als im alten Europa wütet die Wirtschaftskrise in der nordamerikanischen Union.

Die kapitalistische Wirtschaft vermag. Sie kann die Aufgabe der Wirtschaft, den Menschen die zum Leben nötigen Lebensmittel und Bedarfsgegenstände zu vermitteln, nicht mehr erfüllen. Ja, das, was heute noch als kapitalistische Wirtschaft bezeichnet wird, verdient den Namen „Wirtschaft“ überhaupt nicht mehr!

Alles wirtschaftliche Geschehen unserer Zeit ist Bestätigung der ökonomischen Lehren des Marxismus.

Reif ist die Zeit, den Kapitalismus, diese überalterte, greisenhafte, verfallende Form der Wirtschaft zu erlösen durch die sozialistische Planwirtschaft. Aber mit jeder Wirtschaftsform ist ein besonderes Klassensystem verbunden. Noch nie ist eine herrschende Klasse freiwillig abgetreten. Wie wenig jene Klasse, die Trägerin und Hüterin des Kapitalismus ist, zum Verzicht auf ihre Klassenherrschaft geneigt ist, lehrt die jüngste Entwicklung in Deutschland. Aber auch das ist Bestätigung marxistischer Erkenntnisse, daß die Bourgeoisie es nicht wagen konnte, offen ihr Wirtschaftssystem zu verteidigen, daß sie ihren Feind, die Arbeiterklasse, nur niederringen und damit noch einmal ihre Klassenherrschaft behaupten konnte, indem sie die Deklassierten und Entwurzelten, die Lumpenproletariat und Spießer, die Abenteurer und Verbrecher, die geistig und seelisch heimatlos Gewordenen, die pensionierten Generäle und die arbeitslosen Angestellten, die verschuldeten Kleinbürger und Banern und die an aller Vermunft irre gewordenen Intellektuellen sammelte unter der Fahne seines Allerwelts-Scheinsozialismus. Millionen Opfer des Kapitalismus haben den Sieg der Kapitalisten über die Feinde des Kapitalismus ermöglicht. Aber ermöglicht hat ihn auch die verhängnisvolle Spaltung der sozialistischen Arbeiter, ermöglicht hat ihn nicht zuletzt, daß Marxens Lehre und Marxens Geist zu wenig lebendig war in der deutschen Arbeiterklasse!

Im Streit um die Deutung der Lehre haben sich die Arbeiter entweit. Im Streit um die Form der proletarischen Klassenherrschaft hat sich die Arbeiterklasse gespalten und damit die unverhüllte, uneingeschränkte, brutale Klassenherrschaft der Bourgeoisie erst



überherrscht, aber alle Entwicklungslinien richtig gesehen.

Und nicht prophetische Schau war es, die ihn jenen Weg der menschlichen Gesellschaft, auf den wir nun zurückblicken können, und darüber hinaus den Weg in kommende Zeiten richtig sehen ließ — es war seine Entdeckung der Gesetze des geschichtlichen Geschehens, war seine Erkenntnis der der kapitalistischen Produktionsweise imwohnenden Entwicklungsgesetze, die ihn befähigte, vorauszusagen, was wir heute erleben. Der Wissenschaftler Karl Marx, der Denker Karl Marx war es, der der Arbeiterklasse den Weg zu ihrer Befreiung wies!

Die Frucht des Denkens des einsamen großen Denkers, das Ergebnis tausend durchwachter Nächte, mühseligen Durchforschens der Geschichte, sorgfältiger Untersuchung des

mus zu widerlegen versucht. Ihr Leben, ihr Erleben hat die Proletariat immer wieder und hat immer mehr Proletariat von der Richtigkeit dieser Lehren überzeugt. Bürgerliche Historiker und Philosophen sind gegen Marxens Geschichtsphilosophie ins Feld gezogen, — aber die große Erkenntnis, zu der die Marx'sche Geschichtsbetrachtung führt, die Erkenntnis von den Klassenkämpfen als der entscheidenden geschichtsgestaltenden Kraft, ist den Arbeitern immer wieder aufgezwungen worden durch ihr Leben in der kapitalistischen Gesellschaft.

Immer wieder hat der tote Marx triumphiert über seine lebenden Gegner!

Und nie ist dieser Triumph einer wissenschaftlichen Erkenntnis, nie ist dieser Triumph des Marxismus größer, unbestreitbarer, augen-



möglichst. Im Klammern an Worte des Meisters, und doch nie ferner als damit seinem Geiste, hat das eine Lager die Demofraie bekämpft und verböhnt und so mitgeholfen, den Boden für die Aktionen des Proletariats zu zerstören. Ueberwindung der demokratischen Institutionen, reformistischer Glaube an das friedliche Hineinwachsen in den Sozialismus im anderen Lager haben das rasche Anwachsen der faschistischen Gefahr übersehen. Werden nicht, müssen nicht, unter dem Druck des Gesamtproletariats bedrohenden Faschismus, nun beide proletarische Lager wieder zu einem verschmelzen müssen? Die Niederlage der deutschen Arbeiterklasse in einem mit allen Mitteln der Barbarei von oben geführten Klassenkampf müssen die Fehler der Arbeiterklasse korrigieren, müssen zu kritischer Selbstverständigung des Proletariats führen!

Das Proletariat wird diesen Weg der Selbstverständigung gehen, es wird zur Selbstverständigung finden, gerade weil es in seinem Kern marxistisch ist!

Und nie wagen der marxistischen Theorie so große Aufgaben gestellt wie jetzt, wie fünfzig Jahre nach dem Tode des Meisters! Denn nicht mehr das ist die große Aufgabe, die Lehren Marzens zu popularisieren. Das ist in umfassendstem Ausmaße geschehen. Und dafür, daß diese Lehren, die zum Klassenbewußtsein führen, immer wieder in mehr und mehr Arbeiterköpfe Eingang finden, auch unter dem Marxismus, dafür sorgt der Kapitalismus

selbst. Was not tut, ist marxistische Erforschung der heutigen Kampfbedingungen und Kampfmöglichkeiten für die Arbeiterklasse, ist innigste Verschmelzung marxistischer Theorie mit der Praxis des proletarischen Klassenkampfes!

Und nicht anders dürfen wir unseren Meister ehren wollen! Anwendung seiner Lehre an jedem Tage und in jeder Stunde unseres Klassenlebens! Und je lebendiger der Geist des Unsterblichen im Proletariat ist, je mehr Marzens Geist Leben und Tun der Arbeiterklasse durchdringt, um so früher kommt die Stunde des Wiederaufstieges, des Wiedervorsturms — des Angriffs im letzten entscheidenden Klassenkampf!

Sie wähen den Marxismus vernichtet, die rote Fahne für immer in den Staub getreten, den Riesen Proletariat ohnmächtig für alle Zeiten! Aber wehe ihnen! Es ist jene verhaßte Lehre, die sie jetzt austrotten wollen, die den getreuen, mißhandelten, geächerten Proletariern neue Kraft gibt, die in den Tagen der Schmach ihre einzige Hoffnung ist, und die zugleich wirkt wie ein Wunderheiler — es ist die Marx'sche Lehre, die in jedem Arbeiter jene Ueberzeugung lebendig erhält, die aus den tropigen Worten jenes Blattes spricht, dessen Leiter vor acht Jahrzehnten Karl Marx war, aus den Abschiedsworten der „Neuen Rheinischen Zeitung“:

„Bald richt' ich mich rasselnd in die Höß'.  
Bald lehr' ich reifiger wieder!“ J. H.

## Geschichte unserer Zeit im Lichte des Marxismus.

Nicht nur die visionäre Schau des Sehers, deren sich die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus wie alle großen Politiker von Berufung in hohem Maße rühmen konnten, sondern auch der tiefe Einblick in die geschichtlichen Zusammenhänge, den ihnen das exakte Studium der ökonomischen und sozialen Entwicklung gleichermaßen wie die kritische Untersuchung der ideologischen Momente eröffneten, ließen sie frühzeitig das gewaltige Ereignis der kommenden Jahrzehnte, den allgemeinen Krieg der europäischen Nationen voraussehen. Karl Marx hat noch im Laufe des deutsch-französischen Krieges, als sich der Kampf der deutschen Stämme aus einem Verteidigungskrieg in einen Eroberungskrieg offenbarte, die Allianz des republikanischen Frankreich mit dem zaristischen Rußland als die notwendige Folge der Anexion Elsaß-Lothringens — mehr als zwei Jahrzehnte, bevor sie Tatsache wurde — vorausgesagt. Friedrich Engels hat in der letzten Kritik vor seinem Tode ebenfalls den europäischen Krieg in den Formen, in denen er sich 1914 entwickelte, prophezeit und mit der ganzen Leidenschaft für militärische Fragen, die ihn seit seines Lebens besaß, hatte er vor seinem geistigen Auge den Aufmarsch der Millionenarmeen, die strategischen und taktischen Probleme des europäischen Ringens vorweggenommen. Freilich glaubte er, daß der Kriegserklärung die Uebernahme der Regierungsgewalt durch die deutsche Arbeiterklasse folgen müsse, aber auch für diesen Fall sah er die rasche und völlige Niederwerfung Frankreichs (ganz im Sinne des Schlieffen'schen Planes) als die nächste Aufgabe der deutschen Heere an. Nach dem Siege über Frankreich sollte, Engels' Ansicht zufolge, die deutsche Arbeiterregierung den Franzosen einen ehrenvollen Frieden, einer vielleicht an die Macht gelangten französischen Arbeiterregierung das Bündnis gegen den russischen Faschismus anbieten. So loben die Altmeister unser Schicksal in großen Urmissen voraus und es ist nicht ihre Schuld, wenn der tatsächliche Verlauf der Ereignisse in entscheidenden Punkten von dem Bild abwich, das sich Engels von ihnen gemacht hatte. Den entscheidenden Fehler von 1914, der nicht in der Annahme der Kriestredite, sondern in dem Verzicht auf eine politische Gegenforderung und in der Bürgerriedenspolitik lag, konnte er zu Lebzeiten Bebels und vor allem des alten Liebknecht nicht voraussehen.

Denken wir an die Prognosen, die Marx für Rußland gestellt hat, dem er unter gewissen Voraussetzungen eine Entwicklung im Sinne der Narodniki (also des Bolschewismus, der seit Stalin ja die ganze Ideologie der alten Narodniki aufgenommen und an die Stelle der rein marxistischen gesetzt hat) prophezeit, denken wir an die zuerst im kommunistischen Manifest und später an zahlreichen Stellen der Aufsätze und Briefe von Marx und Engels angefertigten Betrachtungen über die Ausbreitung der kapitalistischen Ordnung auf die außereuropäischen Erdteile, über die Entwicklung in den Kolonialgebieten und in China, an die sehr konkreten Andeutungen der faschistischen Entwürfe, die wir überall finden, wo Marx und Engels sich mit den Ideologien des Kleinbürgertums, mit der Rolle des Pumpenproletariats und mit dem sogenannten „Deutschen Sozialismus“ befassen, so können wir wohl behaupten, daß auch außerhalb der Ökonomie, die den Marxismus in unseren Tagen in so furchtbarem Maßstab befruchtet, die Geschichtsauffassung Marx und Engels' sich als eine trefflichere Methode erwiesen hat, die uns nicht nur die Vergangenheit verstehen, sondern dank dem Ver-

ständnis der Vergangenheit im Ranke'schen Sinne auch die Gegenwart richtig leben läßt.

Das ließe sich aus manchem Beispiel aus der Reihe der Epigonen ebenso gut wie an dem der Meister selbst erweisen. Otto Bauer's Analyse der österreichischen Nationalitätenfrage und seine Voraussage nicht nur des Krieges, sondern auch des Zerfalles Oesterreichs, Hilferding's allerdings mehr ins Ökonomische weisende Voraussicht, die der Nachkriegskapitalismus bestätigen hat, viele Prognosen Kautsky's — der zum Beispiel sehr bald nach dem Umsturz die Wendung der deutschen Reaktion ins demagogisch-kleinbürgerliche Geleise, zum Antisemitismus und Scheinsozialismus vorhergesagt — bestätigen die Zuverlässigkeit der marxistischen Methode der Geschichtsbetrachtung.

Wenden wir (zum guten Teil gestützt auf die in einer Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen angestellten Untersuchungen der Zeitgeschichte durch führende Marxisten von Engels bis Kolnberg und von Kautsky bis Bauer) diese Methoden auf unsere Zeit, also ungefähr auf die 50 Jahre an, die seit dem Tode von Karl Marx verlossen sind, so entwirrt sich sehr bald das Chaos, dem unsere Zeit zu gleichen scheint, und wir können die Hauptströmungen des Geschehens in ihren Zusammenhängen und ursächlichen Bedingungen erkennen.

Zu Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts nimmt der europäische Kapitalismus (in gewissem Sinne auch bereits der amerikanische, obgleich dessen Gestaltung noch immer durch die Tatsache bestimmt wird, daß in Amerika alljährlich Tausende neuer Bauern angesiedelt, Land erschlossen, der innere Markt vergrößert werden) die Formen an, die man heute allgemein unter dem Sammelbegriff Imperialismus faßt, so sehr in der Bestimmung einzelner Merkmale die Meinungen auseinandergehen mögen. Frankreich bereitet seit 1880 eine

großzügige Kolonialpolitik, zunächst widerstrebend, dann nach Bismarck's Zuzug mit überhitztem Eifer folgt der deutsche Kapitalismus, England, das in den 70er Jahren sein indisches Reich gesichert hatte, fördert an den Ausbau der süd-afrikanischen Kolonien (Cecil Rhodes, Burenkrieg) und seiner Südpolbestimmungen (Commonwealth of Australia), Rußland wendet sich der Mandschurei zu. Neue Märkte, neue Rohstoffquellen werden erschlossen, die großen Goldfunde der 60er Jahre tun ein übriges, die seit 1873 andauernde und zuletzt durch eine Landwirtschafts-krise verstärkte Stagnation zu überwinden. Seit 1894 tritt der Kapitalismus in ein Stadium relativer Prosperität, das ebenso wie die Gründer-epoche um die Mitte des Jahrhunderts von einer Reihe von Kriegen begleitet ist. Der spanisch-amerikanische Krieg 1898, der Burenkrieg 1898 bis 1901, der russisch-japanische Krieg 1904-05, der libische Krieg (Italien-Türkei) 1911, die beiden Balkankriege und endlich der Weltkrieg sind die kriegerischen Entwicklungsstufen der letzten größeren Blüte-Epoche des Kapitalismus. Den Interessen der herrschenden Klasse, dem ökonomischen Charakter der Epoche und ihrer sozialen entsprechend, handelt es sich hierbei meist um Kriege, die kapitalistischem Interessentritt entspringen, handelspolitischen Gezielen, dem Kampf um die Märkte, aber insbesondere auch um Rohstoffe, wobei die Bedeutung von Kohle, Eisen, Edelsteinen und Edelmetallen langsam hinter der von Kupfer, Erdöl, Kautschuk zurückbleibt. Aber so wenig das wirtschaftliche und soziale Antlitz Europas von 1880 bis 1914 das Bild der Gleichförmigkeit bietet, so wenig sind die politischen Lebensformen uniform. Neben den überwiegend kapitalistischen und ihrer gesellschaftlichen Struktur dementsprechend bürgerlichen, ihrer Verfassung nach demokratischen Ländern Westeuropas haben wir das feudal-bäuerliche, bis 1905 absolutistisch regierte Rußland mit geringen, wenn auch treibhausartig üppigen Anfängen kapitalistischer Wirtschaft und zwischen diesen Extremen die „Mittelmächte“, Deutschland und Oesterreich-Ungarn, in denen einer zum Teil schon sehr mächtigen bürgerlichen Gesellschaft eine feudale Herrschicht die politischen Geschäfte besorgt.

Niemand, der den besonderen politischen Mechanismus dieser Länder, in denen die Bourgeoisie zwar ökonomisch eine entscheidende Rolle spielt, politisch aber unter der Vormundschaft des Adels, der Dynastien, der Kirche und des Militärs steht, nicht ins Kalbfälsch zieht, wird die Entwicklung, die zum Weltkrieg führte, wirklich verstehen können. Denn das Charakteristische an dem Zusammenstoß von 1914 ist die Uebereinandererschichtung zweier, in ihrem Wesen grundverschiedener Konflikte: des rein kapitalistisch bedingten Kampfes zwischen England und Deutschland, in dem Frankreich zunächst eine Nebenrolle spielt, und des dynamisch-feudalen, religiös-nationalen Ringens zwischen den Habsburgern und Romanows, zwischen Oesterreich und Rußland. Dabei war es eben die politische Unfähigkeit der mitteleuropäischen Herrenschichten, ihre Unzulänglichkeit vor allem in den Fragen der imperialistischen, bürgerlich-kapitalistischen Politik, die eine derartige Ueberzeichnung der Gegensätze und die an sich widernatürliche Allianz zwischen der Demokratie des Westens und dem Faschismus gegen die mitteleuropäischen Monarchien ermöglichte. Während des Kriegsverlaufs lösen die Schichten sich voneinander ab, 1917 fällt das Kriegstheater sichtbar in die östliche und westliche Bühne auseinander, auf denen man drei Jahre scheinbar nach einem Plan operiert hatte. In dem Kampf der mitteleuropäischen Staaten gegen den Faschismus unterliegt dieser als die unmodernere Staatsform, im Kampf der Mittelmächte mit der Bourgeoisie des Westens und Amerikas erweisen sich die bürgerlichen Demokratien als die lebensfähigere, den ökonomischen und sozialen Bedingungen des Kapitalismus besser angepaßte politische Form. Ueber-

bringen, um sie seinen Vorgesetzten als Proben, erstarrte Kapilli vorzulegen.

und der Ehrenkodex der k. k. Offiziere wüchte zwar von Spielschulden und Ehrenmohr zu erzählen, aber Karl Marx — was war das? Die Polizei meldete dem Kriegsminister den Inhalt der Rede und der Minister ordnete die Untersuchung vor dem Offiziers-Chrenrat gegen das schwarze oder vielmehr rote Schaf an. Der Offiziers-Chrenrat fand es denn auch für unehrenhaft, daß sich ein k. k. Reserve-Lieutenant, so wenig Reserve aufserlegte, öffentlich und noch dazu vor Arbeitern ein Bekenntnis zum Sozialismus abzugeben. Und der Kriegsminister erklärte daraufhin Karl Leuthner für unwürdig, weiterhin Offizier zu sein. So wurde er denn zum „Gemeinen“ — erhoben und rückte in der Folge zu den Waffenerübungen als Infanterist ein. Nach Eroberung des allgemeinen Wahlrechtes wurde er aber von der Arbeiterschaft ins Parlament „eintrückend gemacht“, wo er dem Landesverteidigungsminister, in den Delegationen dem Kriegsminister und der übrigen Generalität durch seine ebenso geistreiche wie sachkundige Kritik noch unbequemer wurde, als es der tote Referendautenant gewesen war. Nach der Marxfeier waren wir alle stolz, der Partei einen solchen Redner geliefert zu haben — die Marxrede, die den wissenschaftlichen Sozialismus vom philosophischen, historischen wie nationalökonomischen Gesichtspunkt beleuchtete, war wie alle anderen Reden Leuthners früher und später zwar sorgfältig überdacht, aber vollständig frei ohne Konzept oder Notizen gehalten worden. Das Ansehen der in der „Veritas“ gesammelten „Intelligenz“ stieg dadurch bedeutend.

Mit dem Niederbruch der kapitalistischen Konjunktur beginnt die Deklassierung der Kleinbürgerlichen Mittelschichten ein rascheres Tempo anzunehmen. Spielen rebellierende Kleinbürgerschichten schon in der politischen Geschichte der Vorkriegszeit gelegentlich eine Rolle, so treten sie seit 1923 und von neuem seit 1929 in den mitteleuropäischen Ländern vor allem, wo die Ueberwälzung der Kriegslasten von den Besitzklassen auf Proletariat und Kleinrentner die Entwicklung beschleunigt, als mächtige politische Faktoren hervor. Unter verlogenen, Scheinsozialistischen Parolen werden sie von Demagogen, die im Sold der Kapitalisten stehen, politisch organisiert, vielfach bewaffnet und zum Kampf gegen das Klassenbewußte Proletariat eingesezt. Der Prozeß der Nationalisierung, beschleunigt durch den Kriegskapitalismus und den Warenhungrer der ersten Nachkriegszeit, vermindert gleichzeitig die Zahl und die Macht des industriellen Proletariats, die von 1889 bis 1914 in allen Ländern in ständigem Anstieg gewesen waren. Die Spaltung der Arbeiterklasse, hervorgerufen durch das Experiment des Bolschewismus und den Versuch der Uebertragung russischer Methoden auf Europa, begünstigt den Machtanstieg Kleinbürgerlicher Parteien mit scheinsocialistischen Programmen (Faschisten, Nationalsozialisten), die in der Zeit der Krise zu den eigentlichen Sachwaltern der bürgerlichen Klasseninteressen werden.

Der Frieden von Versailles, das Verfall der siegreichen Bourgeoisie des Westens, hat in ganz Europa zahlreiche Herde der Unruhe geschaffen und die Festigung der Demokratie Mitteleuropas verhindert. Er legt aber auch ideologisch die Wurzel zum Wiederaufwachen des Nationalismus in den besiegten Staaten. Zugleich entstehen durch die Gründung der Sowjetunion

## Die erste Karl-Marx-Feier in Wien.

Vor 40 Jahren.

Von Dr. Michael Schachtel.

Kas meinem ungebrakten Remonibus „Partei! Partei!“ Der darin erwählte Diskussionsklub Veritas war ein sozialdemokratischer Studentenverein, der Festredner Karl Leuthner ist heute Mitglied der österreichischen Nationalversammlung. Vor 40 Jahren war eine Versammlung, die nicht verboten oder aufgelöst wurde, eine große Seltenheit.

Eine Generalsprobe für das Können der im Diskussionsklub „Veritas“ vereinigten jungen Studenten war die vom Parteivorstand beschlossene Feier des zehnten Todesstages von Karl Marx, am 14. März 1893. Sie war gleichzeitig schon durch ihren Zweck eine Generalprobe für die Ergebnisse der bisherigen Erziehungsarbeit der Sozialdemokratie an den k. k. Behörden, sie sollte zeigen, was man in Wien wenigstens schon wagen konnte. Beide Teile bestanden die Probe gut; die Versammlung in den großen Sophienhallen wurde nicht verboten, der Regierungsvertreter löste sie nicht auf, er machte nur eifrig Notizen, allerdings nicht viel, denn aus dem Feuerstrom, der aus dem Munde des Festredners Karl Leuthner, wie aus einem Vulkan, nur viel rascher entzuoll, konnte er nur einzelne glühende Steine und Bomben in Sicherheit

bringen, um sie seinen Vorgesetzten als Proben, erstarrte Kapilli vorzulegen.

Viktor Adler hatte für die Festversammlung nach einem passenden Redner gesucht und Richard Singer, der Kassier der „Veritas“, mit dem er im Kaffeehaus darüber sprach, hatte ihm Karl Leuthner vorgeschlagen, der gleich nach der Gründung der „Veritas“ zu uns gestoßen war und sich bald in den Debatten durch sein unbeimliches Wissen in Philosophie und Geschichte, Nationalökonomie und Literatur wie durch sein überschäumendes Temperament als Redner auszeichnete. Adler hatte ihn noch nicht gehört und kam in die nächste Versammlung der „Veritas“, wo Leuthner einen Vortrag angekündigt hatte. Unglücklicherweise erkrankte Leuthner am selben Tage, sagte aber nicht ab, da er hörte, daß Adler seinen Vortrag anhören wolle. Der Eindruck, den Leuthner trotz starken Unwohlseins machte, war derart gut, daß ihn Adler mit der Festrede der Karl-Marx-Feier betraute.

Die Rede Leuthners war eine Sensation selbst für uns, die wir seine Beredamkeit, seinen Scharfsinn und sein universelles Wissen von den Debatten der „Veritas“ kannten. Karl Leuthner war ein Student, der alles studierte, mit Ausnahme seines Faches; ich glaube, er hätte Jus studieren sollen. Die Rede war ein glühendes Bekenntnis zum Marxismus, zur Sozialdemokratie, das alle tief erschütterte, Junge und Alte, Arbeiter und Intellektuelle, die da in Massen gekommen waren — also war die Generalprobe auch für die Parteigenossen gut ausgefallen.

Zuletzt hielt sich nur die k. k. Militärbehörde. Leuthner war Leutenant in der Reserve



und die politischen und wirtschaftlichen Gegensätze zwischen ihr und den alten kapitalistischen Großmächten neue Kriegsgefahren. So bietet das Gesicht des NachkriegsEuropas, des vorübergehend sich stabilisierenden, dann aber in seiner ganzen Funktionsfähigkeit durch die Krise bedrohten Kapitalismus das Bild dauernder Kriegsgefahr, innerpolitischer Krisen und schwerer Bürgerkriege. Je deutlicher sich als einzige Möglichkeit der Überwindung der Weltwirtschaftskrise die Sozialisierung weite Gebiete der Wirtschaft, der planwirtschaftliche Umbau der Schlüsselstellungen der Ökonomie und als die unerlässliche Voraussetzung hierzu die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiter erweisen, desto stärker drängt die Bourgeoisie auf die gewalttätige Auseinandersetzung mit der Arbeiterklasse. Die politische Demokratie wird von der Besitzklasse preisgegeben und durch diktatorische Staatsformen ersetzt, gegen die auch die Arbeiterklasse nicht mehr mit demokratischen Mitteln zu kämpfen vermag. Zugleich bringt der nationalistische, auf Autarkie (wirtschaftliche Abschließung) und Territorien der Weltwirtschaft eingestellte Faschismus zahlreiche Kriegesgefahren hervor. Das notwendige Ende dieser Entwicklung kann nur die revolutionäre Überwindung des Faschismus durch die Arbeiterklasse und die Übernahme der politischen Macht durch die Arbeiter sein oder aber, wenn die Arbeiterklasse nicht imstande ist, sich zu einigen und ihre Kraft zu sammeln, der Untergang der europäischen Welt in Krieg und Anarchie, der Sieg asiatischer und amerikanischer Eroberer über die alte Welt.

Die Umschichtung der kapitalistischen Wirtschaft vom Liberalismus zum Monopolkapitalismus hat auch die Denkformen der Menschen verändert. Um die Jahrhundertwende sind zahlreiche neue Ideologien aufgetaucht, wie sie uns später im Faschismus in populärer Form wieder begegnen; auch innerhalb der Arbeiterbewegung setzten kulturelle Auseinandersetzungen und mit dem Gewinn neuen Kulturgutes die Kritik an den überlieferten Ideologien ein. Im Gegenfessel der Krise löst sich das Weltbild des neunzehnten Jahrhunderts völlig auf, der Faschismus liquidiert das liberale Erbe des Bürgertums und auch der Arbeiterklasse erwächst die Notwendigkeit, ideologischen Ballast abzumwerfen, um in den Kämpfen mit dem Faschismus gerüstet zu sein. Das Feld, auf dem um die Entscheidung gerungen wird, ist aber das der Politik, denn im Kapitalismus sind, wie der Marxismus lehrt, alle Revolutionen politische Revolutionen. In den politischen Entscheidungslämpfen, in die wir eintreten, kann die Strategie der Arbeiterklasse nur durch den Marxismus bestimmt werden, wenn anders sie nicht unterliegen will. Die Niederlage der Arbeiter aber, auch das jetzt uns die morgige Betrochtung unserer Zeit, wäre der Untergang Europas und seiner Kultur überhaupt.

E. F.

### Friedrich Engels über Marx.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Rede, die Engels treuester Freund und Kampfgefährte, Friedrich Engels, beim Leichengangs von Marx gehalten hat. Sie ist eine Würdigung der Lebensarbeit des Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus aus bestenm Munde:

Am 14. März, nachmittags, ein Viertel vor drei, hat der größte lebende Denker aufgehört zu denken. Raum zwei Minuten allein gelassen, fanden wir ihn beim Eintreten in seinem Zimmer ruhig entschlummert — aber für immer.

Was das kämpfende, europäische und amerikanische Proletariat, was die historische Wissenschaft an diesem Mann verloren haben, das ist gar nicht zu ermessen. Bald genug wird sich die Lücke füllbar machen, die der Tod dieses Weltgenies gerissen hat.

Wie Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte: die bisher unter ideologischen Überwunderungen verdeckte einfache Tatsache, daß die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können; daß also die Produktion der unmittelbaren materiellen Lebensmittel, und damit die jedesmalige ökonomische Entwicklungsstufe eines Volkes oder eines Zeitabschnittes die Grundlage bildet, aus der sich die Staatseinrichtungen, die Rechtsanschauungen, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der betreffenden Menschen entwickelt haben, und aus der sie daher auch erklärt werden müssen — nicht, wie bisher gelehrt, umgekehrt.

Damit nicht genug, Marx entdeckte auch das spezielle Bewegungsgesetz der heutigen kapitalistischen Produktionsweise und der von ihr erzeugten bürgerlichen Gesellschaft. Mit der Entdeckung des Mehrwertes war hier plötzlich Licht geschaffen, während alle früheren Untersuchungen sowohl der bürgerlichen Ökonomen wie der sozialistischen Kritiker im Dunkel sich verirrt hatten.

Zwei solche Entdeckungen sollten für ein Leben genügen. Glücklicherweise, dem es vergönnt ist, nur eine solche zu machen. Aber auf jedem einzelnen Gebiete, das Marx der Untersuchung unterwarf, und dieser Gebiete waren sehr viele, und keines hat er bloß flüchtig berührt — auf jedem, selbst auf dem der Mathematik, hat er selbständige Entdeckungen gemacht. So war der Mann der Wissenschaft. Aber das war noch lange nicht der ganze Mann. Die

Wissenschaft war für Marx eine geschichtlich bewegende, eine revolutionäre Kraft. So reine Freude er haben konnte an einer neuen Entdeckung in irgendeiner theoretischen Wissenschaft, deren praktische Wirkung vielleicht noch gar nicht abzusehen — eine ganz andere Freude empfand er, wenn es sich um eine Entdeckung handelte, die sofort revolutionär eintritt in die Industrie, in die geschichtliche Entwicklung überhaupt. So hat er die Entwicklung der Entdeckungen auf dem Gebiete der Elektrizität, und zuletzt noch die von Mar Deprez, genau verfolgt.

Dem Marx war vor allem Revolutionär. Mitzuwirken, in dieser oder jener Weise, am Sturz der kapitalistischen Gesellschaft und der durch sie geschaffenen Staatseinrichtungen, mitzuwirken an der Befreiung des modernen Proletariats, dem er zuerst das Bewußtsein seiner eigenen Lage und seiner Bedürfnisse, das Bewußtsein der Bedingungen seiner Emanzipation gegeben hatte — dies war sein wirklicher Lebensberuf. Der Kampf war sein Element. Und er hat gekämpft mit einer Leidenschaft, einer Zähigkeit, einem Erfolg wie wenige. Erste Rheinische Zeitung 1842, Pariser Vorwärts 1844, Brüsseler

Deutsche Zeitung 1847, Neue Rheinische Zeitung 1848 bis 1849, New York Tribune 1852 bis 1861 — dazu Kampfschriften die Menge, Arbeit in Vereinen in Paris, Brüssel und London, bis endlich die große Internationale Arbeiterassoziation als Krönung des Ganzen entstand — wahrlich, das war wieder ein Resultat, auf das kein Arbeiter stolz sein konnte, hätte er auch sonst nichts geleistet.

Und deswegen war Marx der bestgeheißte und bestverleumdete Mann seiner Zeit, Regierungen, absolute wie republikanische, wiesen ihn aus, Bourgeois, konservative und extrem demokratische, logen ihm um die Wette Beschimpfungen nach. Er schob das alles beiseite wie Spinnweb, achte dessen nicht, antwortete nur, wenn äußerster Zwang da war. Und er ist gestorben, verachtet, geliebt, betrauert von Millionen revolutionärer Mitarbeiter, die von den sibirischen Bergwerken an über ganz Europa und Amerika bis Kalifornien hinein wohnen, und ich kann es kaum sagen: er möge noch manchen Gegner haben, aber kaum noch einen persönlichen Feind.

Sein Name wird durch die Jahrhunderte fortleben und so auch sein Werk!

## Karl Marx

(Zum 50. Todestag).

Von Bruno Schönland

**Genossen in den Fabriken  
Sahen einander an  
Mit Trauer in den Blicken  
Und Stunde auf Stunde verrann.  
Argwöhnisch blickten die Schergen.**

**Sie reichten einander die Hände  
Und lästerten: Marx ist tot.  
Doch einer schrie: „Macht ein Ende!  
Ich pleil' auf erheudheltes Brot,  
Auf Bismarck und seine Schergen.**

**Seid einig, ihr Proleten,  
Und kämpft als Masse mit.  
Laß euch nicht länger treten  
Und knebeln vom Profit!  
„Ins Zuchthaus!“ riefen die Schergen.**

**„Ihr könnt mich ins Zuchthaus schmeißen,  
Wir werden doch bestehen.  
Wir müssen zusammen uns schweißen  
Und einig zusammenstehn  
Trotz Bismarck und seinen Schergen!“**

## Marx und die Gegenwart.

Nichts spricht für die Lebenskraft des Marx'schen Gedankengebäudes mehr, als die Tatsache, daß der Antimarkismus das große Schlagwort der bürgerlichen Reaktion geworden ist. Der Marxismus erscheint der Bourgeoisie als die große Gefahr, die der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und der bürgerlichen Herrschaft droht. Während aber der bürgerliche Herrschaft die Fohne des Antimarkismus hin- und herschwenkt, erzittert der Boden, auf dem die Schlacht tobt, unter dem Erdbeben, das die kapitalistische Welt erschüttert hat und in dem die von Marx entdeckten Entwicklungsgesetze der kapitalistischen Wirtschaft furchtbare Wirklichkeit geworden sind.

Die große geschichtliche und wissenschaftliche Leistung von Marx besteht darin, daß er die Gesetze der kapitalistischen Wirtschaft aufgedeckt und gezeigt hat, daß diese Entwicklung aus ihrer inneren Notwendigkeit heraus zum Sozialismus führe. Eine solche Entwicklungstendenz ist die stetig wachsende Konzentration des Kapitals, die zur Vereinigung aller wirtschaftlichen Macht in den Händen weniger Kapitalbesitzer führe, die im stärksten Widerspruch zur Vergesellschaftung der Arbeit stehe. Dieser Widerspruch muß zur Sprengung des Kapitalismus führen. Marx drückt das so aus:

„Hand in Hand mit dieser Zentralisation oder der Expropriation vieler Kapitalisten durch wenige entwickelt sich die kooperative Form des Arbeitsprozesses auf stets wachsender Stufenleiter, die bewußte technische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßige Ausbeutung der Erde, die Ver-

wandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel, die Ökonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als Produktionsmittel kombinierter gesellschaftlicher Arbeit, die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarktes und damit der internationale Charakter des kapitalistischen Regimes. Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst die Masse des Glends, des Truds, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgedüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unentzählich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Feudalregimes schlägt. Die Expropriation wird expropriert.“ (Kapital, I. Band, 6. Auflage, S. 728.)

Das ist die berühmte klassische Darlegung der kapitalistischen Entwicklung, der Entfaltung ihrer Widersprüche, die ihre Lösung nur finden können im Sozialismus.

Hat je einer der Antimarkisten, die jetzt in Deutschland das Heft in den Händen haben und

\*) Die Entzignen werden entzignert.

bei uns noch erbärmlicher kopiert werden, je versucht, diese von Marx entdeckten und dargelegten Entwicklungstendenzen zu bestreiten oder zu widerlegen? Sie können es nicht. Sie können nicht leugnen, daß der Großbetrieb den Kleinbetrieb seit hundert Jahren in Grund und Boden schießt — wir haben in der Tschechoslowakei seit Kriegsende die Vernichtung des Schuhgewerbes durch die Schuhfabriken als klassisches Beispiel dieser Entwicklung miterlebt. Schon vor dem Weltkrieg haben wir den Zusammenschluß von Unternehmungen in Produktionsartikeln und Verlaufsstufen sich vollziehen sehen, was nach dem Weltkrieg in gesteigertem Tempo weiter vor sich gegangen ist, so daß es heute in Deutschland tausende, in der Tschechoslowakei Hunderte von Kartellen gibt. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat das Verbot von Kartellen zu noch festeren Zusammenschlüssen in den Trusts geführt — ein Beweis, daß die Gesetze der kapitalistischen Staaten die Gesetze der kapitalistischen Wirtschaft nicht aufheben können, — riesigen Gebilden, welche ganze Produktionszweige des Landes beherrschen und von denen einzelne bis zu einer Viertelmillion Arbeiter beschäftigen. Die Verbindung von Banken und Industrie haben in aller Welt zu einer neuerlichen Konzentration des Kapitals geführt, jede Bank hat ihren Industriekonzern, das Finanzkapital beherrscht das Industriekapital und (durch die Hypothekendarlehen) die Landwirtschaft. Seit 1918 haben aber die internationalen Zusammenhänge der Industrie aller Länder gewaltige Fortschritte gemacht, es gibt eine ganze Reihe internationaler Kartelle, Syndikate, Exportaufteilungsstellen, Konzerne, Interessengemeinschaften, Finanzierungs- und Holdinggesellschaften, die immer mehr die Wirtschaft aller Staaten beherrschen. Immer weniger Menschen halten die Hand am Steuer der Weltwirtschaft, immer mehr Menschen verlieren ihr Interesse an dem Weiterbestehen des kapitalistischen Systems. Mit unentrinnbarer Notwendigkeit vollziehen sich die Entwicklungsgesetze des Kapitalismus so, wie sie Marx dargestellt und vorausgesehen hat. Die kapitalistische Entwicklung geht ihren Weg, langsam, aber unablässig, unabwendbar. Mögen die Antimarkisten noch so sehr in die Welt hinausdrehen, mit dem Marxismus müsse Schluß gemacht werden, das granitene Gebäude der Marx'schen Lehre steht fest und unerschütterlich.

Und wächst auch nicht „die Masse des Glends, des Truds, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung“ der Arbeiterklasse, so wie es Marx vorausgesagt hat? Es hat Zeiten gegeben, in denen selbst sozialistische Theoretiker die Richtigkeit dieser sog. „Verelendungstheorie“ bestritten haben und nachweisen wollten, daß sich Marx in diesem Punkte geirrt habe. Gewiß war der Widerstand des Proletariats gegen die Verelendung nicht erfolglos und geführt von den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie haben die arbeitenden Massen ihr Lebensniveau tatsächlich heben können. Aber die Verelendungstendenzen, die aus der kapitalistischen Produktionsweise immer wieder hervorgehen, können im Kapitalismus, unter der Herrschaft der Bourgeoisie nicht beseitigt werden. Gerade die Zeit der Rationalisierung und der größten Wirtschaftskrise des Kapitalismus, die wir miterleben, zeigen uns das mit großer Deutlichkeit. Auch die durch die Rationalisierung herbeigeführte Verdrängung der menschlichen Arbeitskraft hat Marx mit Worten beschrieben, deren Sinn uns erst jetzt, da wir die Entwicklung der Technik in den letzten Jahren überdenken, voll aufgeht. In dem Abschnitt „Maschinerie und Industrie“ seines Hauptwerkes zeigt uns Marx, daß unter dem Kapitalismus „die Entwicklung der Produktivkräfte sich gleichzeitig als ein Werkzeug gegen die Arbeiter erweist“. Die Maschinerie ist stets auf dem Sprung „den Lohnarbeiter überflüssig zu machen“. Die allgemeine Tendenz der kapitalistischen Entwicklung wird gerade dadurch bestimmt, daß „eine immer wachsende Masse von Produktionsmitteln dank dem Fortschritt in der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit mit einer progressiv abnehmenden Ausgabe von Menschenkraft in Bewegung gesetzt werden kann“ und daß darum „je höher die Produktivkraft der Arbeit... desto prekärer also ihre Existenzbedingungen...“ Wo sind denn die Antimarkisten, die diese von Marx festgestellte Entwicklung widerlegen wollten? Ist es nicht vielmehr so, daß alle von Marx beobachteten Erscheinungen und die daraus abgeleiteten ökonomischen Gesetze in einer Weise und Stärke aufgetreten sind, die uns selbst überraschen? Hat nicht die Entwicklung der letzten Jahre mit ihren Wunderwerken der Technik, mit ihrer feinsten und zugleich ungeheuerlichsten Maschinerie, mit ihrer Mechanik und Automatik der Produktion alle Phantasien früherer Zeiten übertroffen? Wo sind die Marx-Berüchert, die solches zu leugnen versuchen?

Und hat nicht die Krise der Weltwirtschaft, welche heute schon eine Katastrophe der Menschheit geworden ist, die ganze Problematik des Kapitalismus aufgezeigt, den Wunderbau des kapitalistischen Weltgebäudes ins Wanken gebracht? Haben nicht gerade die letzten Tage das „amerikanische Wirtschaftswunder“ als ein Märchen nur für aller kleinste Kinder entlarvt?

Gerade Marx war es, der den Wechsel von Konjunktur und Krise als ein Entwicklungsgesetz der kapitalistischen Wirtschaft erkannt hat und der die ständige Wiederkehr der immer mehr Produktionszweige und immer mehr Länder erfassenden Krise auf die ungleichmäßige Entwicklung der einzelnen Zweige der kapitalistischen Wirtschaft, vor allem der Produktion und Kon-



sumtion, zurückgeführt hat. Während es vor und nach Marx Defonomen gegeben hat, welche die Ursache der periodischen Krisen mehr oder weniger in Zufälligkeiten oder Besonderheiten der Weltwirtschaftsentwicklung gesehen haben, erfasst Marx die entscheidende Ursache der Krisen im Wesen der kapitalistischen Produktion selbst und lehrt, daß die Entwicklung des Kapitalismus gar nicht anders vor sich gehen könne als in regelmäßig sich wiederholenden Krisen. Das im Gefolge der Konjunktur erreichte Gleichgewicht des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses wird immer wieder gestört, vor allem dadurch, daß die Produktion ganz anders Gesetzen folgt als die Konsumtion, daß die Erzeugung in ganz anderem Tempo wächst als der Verbrauch. „Für das Geschick der Produktion, für ihr Ausmaß, ihre Verminderung oder Vermehrung“ ist „nicht die Konsumtion und deren Wachstum das Entscheidende, sondern die Realisierung des Profits. Es wird produziert, um einen bestimmten Profit zu erzielen, einen bestimmten Bewertungsgrad des Kapitals zu erhalten. Die Produktion wird damit abhängig nicht von der Konsumtion, sondern von dem Verwertungsbedürfnis des Kapitals und eine Verschlechterung der Verwertungsmöglichkeit bedeutet eine Einschränkung der Produktion.“ (Hilferding: Finanzkapital, S. 299.) Auf die Dauer kann das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsum in der kapitalistischen Gesellschaft überhaupt nicht hergestellt werden, da sich die Produktion immer nur nach den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals (d. i. den Profitinteressen der Bourgeoisie) richtet und nicht nach den Konsumtionsbedürfnissen der Massen. Erst eine planmäßig organisierte Wirtschaft kann die Produktion dem Konsum anpassen und dadurch das notwendige Gleichgewicht des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses herstellen. Diese gesellschaftliche Planwirtschaft kann aber erst entstehen, wenn die Gesellschaft über ihre Reichthümer verfügt, nicht aber private Produzenten. Das Auseinanderfallen von Pro-

duktion und Konsum kann erst durch den Sozialismus überwunden werden, erst mit dem Ende der kapitalistischen Wirtschaft ist das Ende der Krisen gekommen. Gerade die Weltkrise seit 1929 hat die Richtigkeit der Marx'schen Krisentheorie erwiesen, gerade diese Krise hat die Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft, die Marx aufgedeckt hat, ins Grandiose und Katastrophale gesteigert: die Weltkrise des Kapitalismus hat Marx recht gegeben. Hat schließlich die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft in dem halben Jahrhundert, das seit dem Tode Marxens verlossen ist, nicht der Marx'schen Klassenlehre recht gegeben, sind nicht die letzten Jahrzehnte ein Beweis dafür, daß „die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft... die Geschichte von Klassenkämpfen“ ist? Immer mehr schließen sich die einzelnen Gesellschaftsklassen zusammen, immer heftiger entbrennen die Klassenkämpfe. Gerade diejenigen, die den Marxismus am schärfsten bekämpfen, organisieren aufs eifrigste die Bourgeoisie zum Kampfe gegen das Proletariat: es ist grotesk, daß sogar an den Handlungen der Antimarkxisten der Marxismus seine Richtigkeit erweist. In der Epoche der Gegenrevolution, die wir jetzt durchleben, würden wir jeden Haal verlieren, wenn wir die von Marx entdeckten Entwicklungsgesetze der kapitalistischen Gesellschaft nicht anwendeten. Diese Erkenntnis lehrt uns auch, daß die gesellschaftlichen Kräfte der Revolution sich auf die Dauer als stärker erweisen werden, denn die der Reaktion, daß das Proletariat die aufsteigende und die Bourgeoisie die zum Untergang bestimmte Klasse ist. Die Marx'sche Lehre ist uns in der trüben Nacht europäischer Gegenrevolution die leuchtende Fackel, die uns den Weg zeigt aus den Niederungen einer brutalen kulturfeindlichen Reaktion zu den Höhen einer freien Menschheit. Dem heiligen Gesehrei der Antimarkxisten holten wir entgegen das stolze und tapfere Bekenntnis zum Lehrer und Weiser des internationalen Proletariats: zu Karl Marx. E. St.

# Die Grunderkenntnis des Marxismus.

Von Desider Hort.

Der Marxismus ist mit einem Worte Wissenschaft — das erste und grundlegende Kapitel der Sozial- oder Gesellschaftswissenschaft. Wie die medizinische Wissenschaft den menschlichen Körper, seinen Bau, seine Krankheiten und Heilungsmöglichkeiten studiert, um Kranken helfen, sie wieder heilbar zu können; wie etwa die Elektro-Technik über elektrische Kraft und elektrischer Strom klaren Bescheid wissen muß, um die mächtige Naturenergie der Elektrizität in menschlichen Dienst stellen zu können. — so forscht auch die Sozialwissenschaft dem engeren Gegenstand: den Problemen des sozialen Seins und Werdens, dem Bau und der Entwicklung des Gesellschaftskörpers nach, um die erkannten Gesetzmäßigkeiten zu verwenden, in den Dienst des sozialen Fortschritts stellen, und auf solche Weise die Geburtswehen des sozialen Werdens „mildern und abkürzen“ zu können.

Es ist heute, wo der Faschismus den „Marxismus“ „vernichten“ will, mit besonderem Nachdruck zu betonen, daß dieser so oft genannte und so wenig verstandene Marxismus in der Wirklichkeit nicht mehr und nicht weniger ist, als ein erstes und grundlegendes Kapitel der Sozial- oder Gesellschaftswissenschaft, das ebenso wenig zu „vernichten“ ist, wie etwa das Fallgesetz oder das Gesetz der Kreisbewegung der Erde um die Sonne.

Denn, würden etwa die Gegenstände nicht zu Boden fallen, wenn die Menschen irgendwie das Fallgesetz verpöhen? Hat sich die Erde um die Sonne zu jener Zeit nicht gewehrt, als die ersten Erkennen dieser Tatsache den Märtyrertod erlitten mußten?...

Die Grunderkenntnis des Marxismus ist die:

Wir leben nun in einer „Vorgeschichte“ der Gesellschaft, in der „Vorgeschichte“ einer wahrhaften, da klassenlosen Gesellschaft, die eine tatsächliche Gemeinschaft der Ziele und Ideale vertritt.

Eine Klassengesellschaft ist nicht so sehr ein Arbeitsgebilde, als vielmehr ein Klassenorganisationsgebilde. Denn diejenigen, die irgendwo tätig sind, ihren Lebensunterhalt durch Arbeit bestreiten, also die Arbeiterklasse bilden, stehen im Gegensatz zur Klasse oder besser gesagt jener, die an der gesellschaftlichen Arbeit nicht teilnehmen, dafür aber einen rechtlich einwandfreien Besitzteil in der Hand haben, der ihnen das Eigentum an den Produktionsmitteln und damit ein arbeitslos-herrschaftliches Leben sichert; der ihnen ermöglicht, daß sie anders, Bestülte, für sich arbeiten lassen, das Ergebnis der gesellschaftlichen Arbeit sich aneignen und der Arbeitenden nur das zum knappen Leben Nöwendigste, auch den Lebenden Rembrandts, Mozarts und Verliors fehlen mehr als saure Trauben und Waffengräber übrig lassen.

Kurz: Klassengesellschaft ist Gegensatz zwischen Arbeit und Eigentum, durch Arbeit nur schwer getriebenen Dasein und arbeitslos herrschaftlicher Lebensführung, — ein Gegensatz, der

zur Entartung der gesellschaftlichen Beziehungen, zu einer „sozialen Verelendung“ (wie der Altmeister des Marxismus, Karl Kautsky, den Begriff geprägt hat) führt; ein Gegensatz, der immer mehr zu Fesseln der Produktivkräfte, der Lebenskraft der Gesellschaft wird und daher gesprengt werden muß.

Bis endlich die aufstrebende Klasse der Arbeit die veraltete Verteilungsweise mit den sie aufrechterhaltenden Gewaltapparaten abbaut und die neue arbeitsmäßige (und daher ethische) Verteilungsweise mit den entsprechenden neuen gesellschaftlichen Lebensformen und den neuen Staatsapparaten errichtet.

Diese Grunderkenntnis der Marx'schen Lehre ist im sogenannten — und recht unglücklich sogenannten „historischen Materialismus“ formuliert; in dem Grundgesetz des Marxismus, den Marx selber in einem Vorwort des „Kapitals“ „das ökonomische Bewegungs Gesetz der Gesellschaft“ nennt.

Dies allgemeine „ökonomische Bewegungsgesetz“ der Gesellschaft wird dann in den Bänden des „Kapitals“ auf die „moderne“ oder kapitalistische Zeitperiode angewendet.

Der „historische Materialismus“ formuliert also die durchgehende Gesetzmäßigkeit, wie Klassengesellschaften sich entwickeln.

Die im „Kapital“ enthaltenen wirtschafts-, soziologischen Untersuchungen zeigen auf, in welcher Form heute der klassengesellschaftliche Gegensatz zwischen Arbeit und Eigentum zutage tritt.

Wenn wir nun die Grunderkenntnis der Marx'schen Lehre möglichst kurz charakterisieren wollen, so können wir sagen, Marx hat das menschliche Denken über das soziale Leben realisiert und revolutioniert.

Er hat es realisiert, weil er aufgezeigt hat, wie das soziale Leben nicht durch Ideen, sondern durch die gesellschaftliche Arbeit und ihr Schicksal gestaltet wird; wie Jähnen und Ideologien dem jeweiligen Arbeits- und damit Gesellschaftsschicksal folgen („entquellen“ (wenn auch sie dann später oft ihren eigenen Entwicklungsprozess nehmen können).

Er hat das menschliche Denken über das soziale Leben revolutioniert, er stellt fest, daß klassengesellschaftliche Gegensätze immer und notwendigerweise zu Klassenkämpfen führen.

Auch die Art und Weise dieser Klassenkämpfe ist von der allgemeinen Entwicklungsstufe der Gesellschaft abhängig (das ist eben eine der Grundursachen der deutschen und damit europäischen Katastrophe, daß die bolschewistisch-kommunistische Gewalt-Romantik dies nicht versteht wollte) — ihr Ergebnis ist aber immer das selbe: Entweder gelingt es der aufstrebenden Klasse, die gesellschaftlichen, insbesondere aber Eigentumsverhältnisse ihrem Sinne gemäß umzuwechseln und damit der gesellschaftlichen Entwicklung freie Bahn zu schaffen. Oder aber gelingt das ihr nicht. In diesem zweiten Falle ist die Antwort der Geschichte das Chaos.

# Marxismus und Bolschewismus.

Von Johann Polach.

Wir feiern als Sozialisten die Großen unserer Geschichte am besten, wenn wir uns die Probleme vergegenwärtigen, für die sie eine Lösung gefunden oder mit deren Lösung sie sich beschäftigt haben.

Die weltgeschichtliche Tat von Karl Marx liegt in der Heraushebung des sozialistischen Willens aus utopischen Wahnträumen und ihre Erhebung zu wissenschaftlicher Klarheit. Sie zeigt den geschichtlichen Weg, auf dem sich der Prozeß der Umgestaltung des bürgerlichen Staates und der bürgerlichen Wirtschaftsverfassung vollzieht. Marx hat uns die Verwandlung der Profitwirtschaft in Bedarfswirtschaft als Wesen des Sozialismus gelehrt, auf den Klassenkampf zwischen der bürgerlichen und der proletarischen als dem Mittel hingewiesen zur Schaffung einer Gesellschaft, welche die Reihe der geschichtsbestimmenden Klassenkämpfe abschließt. Aber niemals — gerade in unseren Tagen werden wir daran gemahnt — dürfen wir vergessen, daß Marx nicht nur der bestimmende Theoretiker des Sozialismus, sondern auch ein großer Revolutionär im politischen Sinne des Wortes ist. Er hat nicht nur die proletarische Klasse als sozialgeschichtlichen Träger und Vollstrecker des Sozialismus entdeckt, sondern auch die Waffen geschaffen, mit denen der Kampf um die unmittelbaren Forderungen und die weiteren Ziele zu führen ist. Im kommunistischen Manifest ist schon der Weg zwischen dem sozialistischen Endziel, der Beseitigung des Kapitalismus, und der von der unmittelbar gestellten geschichtlichen Aufgabe, der Beseitigung der bürgerlich-demokratischen Revolution in Europa. Diese Revolution hat zum Ziele vorwiegend bürgerliche Interessen aber trotz des erwachenden Gegenjages und Kampfes der beiden Klassen wird dem Proletariat im Manifest die Teilnahme am Kampfe gegen die absolute Monarchie, das feudale Grundigentum und das Kleinbürgertum an der Seite der Bourgeoisie aufgetragen. Erst nach Ueberwindung des feudalen Staates wird der Weg frei für den Kampf um die wahre Demokratie, die keinen Staat mehr kennt, um eine Gesellschaftsordnung, in der die Freiheit und Gleichheit aller Menschen zur Wirklichkeit wird. Ein halbes Jahrhundert ist seit Marxens Tode verstrichen, die im Geiste des Meisters kämpfenden Marxisten werden von der Bourgeoisie mit dem letzten Aufgebot bekämpft, das sich um leinzelne Dekoration bemüht und nach Analogie mit vergangenen Gegenrevolutionen an die Stelle von Gesetz und Recht grausame Gewalt und blutigen Terror setzt, die in ihren Ausmaßen dank der entwickelten Vordtechnik alles Bisherige übersteifen.

Doch die letzte Phase der kapitalistischen Herrschaft ist gekommen, das Proletariat vor seine entscheidenden Aufgaben gestellt. Dies spricht in seiner scharfen und klaren Weise Otto Bauer in seiner Wiener Parteitagrede aus. „Es ist meine Ueberzeugung, daß wir am Abschluß einer Geschichtsepoche der Arbeiterbewegung stehen und am Anfang einer neuen... Wir stehen am Beginn einer Zeit mit schweren langen Wirtschaftskrisen, die nur von kurzen und schwachen Erholungsperioden unterbrochen sein werden, einer Zeit, in der positive Erfolge für die Arbeiterklasse zu erreichen sein werden, wo die Arbeiterklasse vielmehr erfahren wird, wie eng die Schranken sind, die der Mechanismus der kapitalistischen Weltwirtschaft allem Aufstieg des Proletariats setzt, und daß sie diese Schranken nicht anders überwinden kann, als indem sie die kapitalistische Ordnung überhaupt überwindet.“ Dieser Kampf kann natürlich kein kurzfristiger Einzelakt sein sondern er wird ein geschichtlicher Prozeß sein, keine Sache einzelner Völker sondern der ganzen vom Kapitalismus ergriffenen Welt, er fordert Reifung und Schulung des Proletariats, die nicht in ausreichendem Maße vorhanden und in der Friederthepolitischer Tageskämpfe bedroht erscheint: Ein Teil der Menschen, die sich zu dem von Marx formulierten Endziel bekennen, sind in der Bewertung der Mittel und des Weges, der zum Ziele führt, auf Irrwege geraten. Das sind die Kommunisten.

Kurz vor dem Tode von Karl Marx erschien eine russische Ausgabe des kommunistischen Manifestes, zu der Marx und Engels eine Vorrede schrieben. Darin nahmen sie Stellung zur Frage, ob die russische Bauerngemeinde in eine höhere kommunistische Form des Grundeigentums übergehen könne, ohne erst den Festsitzungsprozeß durchzumachen zu müssen, wie er in West- und Mitteleuropa vor sich geht. Sie verneinen diese Möglichkeit nicht, knüpfen sie aber an die Bedingung, daß diese spezifische russische Revolution ihre gleichzeitige Ergänzung in der sozialistischen Arbeiterrevolution in Westeuropa findet. Aber gerade diese wichtige aber nicht gegebene Wechselbeziehung der beiden revolutionären Erhebungen des Westens und Ostens wurden durch die russische Revolution der Nachkriegszeit beseitigt. Lenin, der führende Mann der russischen Revolution, wendet sich vom Marxismus ab und schuf die Ideologie eines russischen Sozialismus, von der im Anfange der Weltrevolution nicht mehr die Rede war. Die weitere Entwicklung führte dazu, daß der Bolschewismus im Gegensatz zum internationalen Sozialismus geriet und hauptsächlich zum Zwecke der Förderung der russischen Interessen eine eigene kommunistische Internationale schuf. Sicherlich ist das, was der Bolschewismus zu ihrer Aufgabe machen, von der Perspektive ihrer geschichtlichen Situation ge-

schaunt, keine Utopie zu nennen. Es ist, gerade vom Standpunkt der marxistischen Denkmethode betrachtet, der im gegenwärtigen Interesse des räterussischen Aufbaus notwendige Staatskapitalismus, der auf dem Wege zur gesamtsozialistischen liegt, ohne mit seinen Methoden mit den von andersgearteten Verhältnissen bestimmten sozialistischen Parteien anderer Länder übereinzustimmen. Unmarxistisch denken und in Utopismus zurückfallen hieße es, wenn man sich über die vom historischen Materialismus gelehrte Abhängigkeit der sozialistischen Kampfbedingungen von den ökonomischen Grundtatsachen übersehen wollte. Die Beachtung dieser Tatsachen zeigt uns die Verschiedenheit der wirtschaftlichen Verhältnisse, die Verschiedenheit in der soziologischen Struktur der Bevölkerung der einzelnen Länder. Diese Verschiedenheit aufzuheben, die Welt für die gesamtsozialistische Aufgabe reif zu machen, ist das von Marx gezeigte Schicksal des Kapitalismus, gegen das sie sich wehren und das sie auch mit den brutalsten Mitteln nicht werden abwenden können. Die Verschiedenheit von der übrigen Welt in Rußland aufzuheben, die in der soziologischen Gliederung seiner Bevölkerung gegebene Rückständigkeit (nur ein kleiner Teil der Bevölkerung des ungeheureren Agrarstaates gehört der industriellen Arbeiterschaft an) unwirksam zu machen, fiel in den Aufgabenkreis der Neuen ökonomischen Politik und des Fünfjahresplans. Dieser Industrialisierungsprozeß vollzieht sich auch in Rußland in barten Formen und mag in manchem an die Grausamkeiten der ursprünglichen Akkumulation erinnern, die wir aus den Schilderungen von Marx und Engels kennen, die in den Frühzeiten des Kapitalismus von Einzelkapitalisten geübt wurden. Ungerecht wäre es, die technisch und ökonomisch großen Erfolge des Fünfjahresplans zu verschweigen; sie zeigen große Fortschritte in der Industrie und in der Landwirtschaft, in der materiellen und in der geistigen Kultur; sie zeigen eine Verminderung des Analphabetismus, die fast an dessen Beseitigung grenzt, eine Vermehrung der Höhergebildeten und eine Vermehrung der Bildungsstätten. Dem gewaltigen Fortschritt der materiellen Kultur, ohne den der kapitalistische (auch der staatskapitalistische) Fortschritt nicht möglich wäre, geht nicht parallel die Anpassung der Menschen. Noch andere, nicht minder wichtige Aufgaben sind zu lösen, wenn Rußland an das Ziel kommen will, das aus dem Staatskapitalismus den Sozialismus machen oder auch nur auf den Weg kommen will, der an dieses Ziel gelangen will. Aber der Weg, den es gegenwärtig zu gehen gezwungen ist, ist ein historisch notwendiger. Daran ändern nichts die von bürgerlicher Publizität betriebene Verleumdung und Enttellerung der Tatsachen, deren Motive und Tendenzen nicht zu verkennen sind. Die historische Zwangsläufigkeit ist auch nicht als ein bloßes Experiment der räterussischen Politiker zu bezeichnen, so frivol und unsinnig ihre Politik der kommunistischen Internationale, die Auspielung der Kommunisten gegen die Sozialdemokraten ist. Nicht im Dienste des Sozialismus sondern im Dienste einer unklugen Außenpolitik spüren die räterussischen Politiker den Haß der Kommunisten gegen die sozialdemokratischen Parteien, die in Wahrheit die einzigen Helfer im Kampfe für eine rußlandfreundliche Wirtschafts- und Außenpolitik sind. Sie verbreiten unwahre Behauptungen über die Sozialdemokratie, anstatt die aller sich ihnen aufdrängenden Verschiedenheit der Methoden in der Uebergangszeit zum sozialistischen Befreiungskampfe zur Friedfertigkeit unter den Arbeiterparteien zu machen. Dies tun sie im Bewußtsein, daß die Beschuldigungen nicht wahr sind, aber bei den Kommunisten außerhalb Rußlands ein williges Ohr finden. Der russische Bolschewismus ist etwas anderes als der auferussische Kommunismus und wenn Sowjetrußlands Partei unter Vorpiegelung einer nicht vorhandenen, nicht möglichen Gleichheit der sozialen Kampfsituation von einem einzig möglichen Weg für seine augenblicklichen Kämpfe spricht, in den Dienst dieser Propaganda die Dritte Internationale stellt, vergeht er sich politisch und moralisch gegen die Lehren, die uns unser großer Lehrer Marx gegeben. Ob Demokratie oder Diktatur der einzig mögliche Weg zur Erfüllung des weltlichen Willens ist, das ist für marxistische Politiker eine nicht exakt und eindeutig zu beantwortende Frage. Wie die Politik und ihre Methoden in den einzelnen Fällen zu betreiben sind, hängt von den Verhältnissen innerhalb der Grenzen ab, wo diese Politik zu führen ist. Nichts unklarer als die von Rußland gegenwärtigen Zustand gegebenen oder als notwendig angelegenen Methoden auf andersgeartete Verhältnisse anzuwenden zu wollen. Kein Sozialdemokrat lebt im Irrwahn einer alleinseligmachenden demokratischen Methode des politischen Schaffens. Auch ohne die grauenhaften Erlebnisse unserer Tage, die bei Durchführung demokratischer Formen möglich waren, wissen wir, daß sie, solange die Bourgeoisie im Besitz der Macht ist, auch mit anderen Methoden möglich wäre und daß es ihr in keinem Falle an der Deforierung durch die gefällige Ideologie fehlen würde. Das haben wir von Karl Marx gelernt und uns in den Tagen, da wir des unsterblichen Lehrers des Proletariats gedenken, auch der Pflicht eingedenk sein, für die Einigung des vom gleichen Klassenchicksal betroffenen Proletariats zu wirken, uns auch in ihrem Willen durch die maßlos erhöhten Schwierigkeiten unserer Tage nicht schwächen zu lassen und vor allem zur Tatfache werden zu lassen, was schon vor drei Menschenalter unser Meister und Lehrer als programmatische Forderung ausgesprochen.



# Wahlfälschung erwiesen!

## Nach dem bestellten Reichstagsbrand der zweite große Betrug am deutschen Volke!

Das Reichstagswahlergebnis ist durch die Nationalsozialisten gefälscht worden! Hier ist der Nachweis: In einer Reihe östlicher Wahlbezirke haben eine besonders starke und auffallend große Anzahl von SA- und SS-Leuten mittels Stimmschein gewählt. Nun waren folgende merkwürdigen Tatsachen zu verzeichnen:

1. In Pommern gibt es 1.200.000 Wahlberechtigte — aber abgestimmt haben in Pommern 1.264.000 Wähler! Das heißt, es haben 64.000 Wähler mehr abgestimmt, als es in Pommern überhaupt Wahlberechtigte gibt. Diese blanke Unmöglichkeit würde also voraussetzen, daß die pommerschen Wahlberechtigten zu 100 Prozent von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht hätten und daß außerdem dann noch einmal über 60.000 Wahlscheine in Pommern abgegeben worden wären!

2. In Ostpreußen, einem weitgestreckten und dünn besiedelten Lande, in dem jede Propaganda und Agitation zur Erfassung der letzten Wähler den allergrößten Schwierigkeiten begegnet, ist diesmal zum ersten Male die Wahlbeteiligung um 13 Prozent höher als der Reichsdurchschnitt, während sonst bei allen Wahlen Ostpreußen

immer mindestens 5 Prozent unter dem Reichsdurchschnitt geblieben ist. Diesmal aber betrug die Wahlbeteiligung in Ostpreußen 93,8 Prozent. Also es fehlten nur noch 1,2 Prozent, dann wären nach der naziamtlichen Statistik alle Ostpreußen an der Wahlurne gewesen. Das widerspricht aber nicht nur aller bisherigen Erfahrung bei allen Wahlen in allen Ländern, wo gerade die letzten 10 Prozent der Wähler zu mobilisieren, erfahrungsgemäß unter seinen Umständen gelingt, — sondern es erklärt sich die starke Wahlbeteiligung Ostpreußens zu einem Teile durch die auffallend vielen Stimmschein der SA- und SS-Leute.

3. Ähnlich liegen die Verhältnisse in der Grenzmark Posen-Westpreußen (Wahlkreis 5, Frankfurt a. O.), wo von 1.030.000 Wahlberechtigten genau 1.011.000 gewählt haben sollen, also ebenfalls fast eine 100prozentige Beteiligung an der Wahl in einem Gebiete, das ständig weit hinter dem Reichsdurchschnitt zurückgeblieben ist.

Nun ist aber auch in fast allen anderen Wahlkreisen nach den naziamtlichen Angaben des

Wahlleiters eine ganz ungeheuerlich starke und ungewohnte Wahlbeteiligung festgestellt worden, daß SA und SS auffallend stark mit Stimmschein ausgerüstet waren. Diese Stimmschein aber werden bekanntlich ohne irgendeine Kontrolle, ohne Vorlage irgendeines Passes oder anderen Ausweises als vollgültige Stimmabgabe entgegengenommen und die an und für sich und normalerweise ganz unglaubwürdigen Beteiligungsziffern im Osten sind zu einem Teile nur dadurch erzielt worden, daß Hunderttausenden der Braunhemden Hitlers durch nationalsozialistische Polizeibehörden massenhaft Wahlscheine beschafft worden sind, mit denen sie ihr Wahlrecht mehrfach ausgeübt und so den nationalsozialistischen Wahlerfolg fundamementiert haben.

Wir haben also in Deutschland bei dieser Reichstagswahl bereits ein Pluralwahlrecht, wie es dem Papen-Minister v. Gahl vorstwebte, widerrechtlich und verfassungswidrig zu verzeichnen gehabt: das Pluralwahlrecht der braunen Hitlerschen Nordpest mittels massenhaft ausgestellter Stimmschein! Aber wir sind überzeugt, daß dieser Weg nicht der einzige Weg der Fälschungen des Wahlergebnis durch die Hitlerbanditen gewesen ist.

### Zentrumsblatt von Nazis besetzt. Abdruck der Essener Rede Goerings erzwungen!

Essen, 12. März. Die „Essener Volkszeitung“, das Organ der Essener Zentrumspartei, hat sich heute an den Reichspräsidenten, den Reichskanzler, den Vizekanzler, den Oberpräsidenten und den Regierungspräsidenten mit einem Protestschreiben gewandt, in dem es heißt: Am Samstag Abend sei Schriftleitung und Druckereibetrieb der „Essener Volkszeitung“ von einer großen Zahl bewaffneter uniformierter Anhänger der NSDAP, unter Mitwirkung des Gauleiters besetzt worden. Schriftleitung und Personal seien gezwungen worden, scharfe, zwei Seiten füllende gegen das Zentrum gerichtete nationalsozialistische Propagandaartikel aufzunehmen und die Aufforderung zur Wahl der Zentrumsliste zu streichen. Auf Befehl der Nationalsozialisten seien mehrere tausend Exemplare mehr gedruckt und in der Stadt verteilt worden.

Die NSDAP erklärt hierzu, das Zentrum-Blatt habe von der Rede Goerings in Essen nur in drei Zeilen Kenntnis genommen. Die Nationalsozialisten hätten diese Tatsache als eine „Verhöhnung“ des Ministers angesehen und demgemäß in der Nacht die Zeitung gezwungen, den Wortlaut der Rede des Ministers Goering auf der ersten Seite zum Abdruck zu bringen. Da Redaktion und Personal erklärten, nur dem Zwange weichen zu wollen, sei Zwang angewendet worden. Die NSDAP, Essens gebe sich der Hoffnung hin, daß dieses Exemplar der Zeitung veranlassen werde, in Zukunft den Ministern der neuen Regierung loyal gegenüberzutreten.

Köln, 13. März. Die Geschäftsstelle und das Druckereigebäude des „Deutschen Reichsboten“ in Bonn, eines Zentrumsblattes, wurde heute morgens, kurz vor Drucklegung der Montagsausgabe von Leuten in SA-Uniform besetzt. Die Montagsausgabe konnte nicht erscheinen. Gründe für diese Maßnahme wurden nicht angegeben. Auch der Vertrieb der „Rheinisch-Bergischen Zeitung“ in Bergisch- Gladbach wurde geschlossen.

Ob diese und ähnliche Meldungen wohl einmal unsere Akribisten veranlassen werden, darüber nachzudenken, ob ihre rührselige „Einheitsfront“ mit unseren Nazis wegen der Auslieferungsgeschichten nicht schon ein aufgelegter Unsinn — wenn nichts Ärgeres — ist?

### Reichsbanner auch in Sachsen aufgelöst.

Dresden, 12. März. Der Reichskommissar für das Land Sachsen hat eine Verordnung erlassen, nach der auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat das Reichsbanner und seine Organisationen aufgelöst werden.

### Bevorstehende Intervention der Westmächte.

London, 13. März. (Reuters.) Die Ereignisse von Rehl, Speyer und Köln am Rhein bilden den Gegenstand von Beratungen britischer amtlicher Kreise, die die Ansicht vertreten, daß es notwendig sei, zu prüfen, ob sie nicht eine Verletzung des Versailler und Locarner Vertrages bedeuten.

### Ins Reich der Fabel?

Schönrednerci der amtlichen deutschen Stellen.

Berlin, 13. März. Das Wolffsche Büro meldet: In einem Teil der ausländischen Presse werden die unfürsorglichen, von angeblichen Flüchtlingen stammenden Gerüchte aus Deutschland veröffentlicht. Danach sollen u. a. Verhaftete in grausamer Weise mißhandelt und insbesondere auch Ausländer vielfach tödlich angegriffen werden. Es liegt auf der Hand, daß diese Gerüchte von den Feinden der nationalen Regierung in böswilliger Absicht verbreitet werden, um in Ermangelung anderer Mittel durch eine wohl organisierte Verleumdungspropaganda das Ansehen und die Autorität der nationalen Regierung zu untergraben. Mit allem Nachdruck muß festgestellt werden, daß alle solche Gerüchte in das Reich der Fabel gehören.

Im übrigen ist der Reichskanzler, wie er in seiner öffentlichen Erklärung betont hat, fest entschlossen, die bisherige Disziplin der nationalen Revolution mit aller Energie auch weiterhin aufrecht zu erhalten. Die Uebergriffe einzelner, die vorwiegend auf Provokateure zurückzuführen sind, sind für die Zukunft durch scharfe Kontrollmaßnahmen unterbunden.

Dazu haben wir zu bemerken: Unsere Berichte sind absolut zuverlässig. Ueber die Mißhandlungen haben wir Beweise; teilweise liegen Zeugenaussagen der Grenzbewohner vor. Die Angriffe auf Ausländer haben die Konsulate zum Einschreiten veranlaßt.

auf den Knien zu wiegen und ins Blaue zu schauen.

Wenn das kleine Weib ins Blaue sah, dachte sie manchmal an die Größe der Welt. Sonst dachte sie nie daran, denn die Welt war zu groß für sie. Sonst wußte das kleine Weib nur, daß sie in der Oesterreichisch-ungarischen Monarchie lebte, in der Haupt- und Residenzstadt Wien, im 5. Bezirk Margareten. Und das kleine Weib wäre nicht wenig verwundert gewesen, hätte sie die Diplomaten von diesem Staat als von einer „Leiche“ reden hören, deren Verwesungsgeruch schon auf beiden Erdhälften zu spüren sei. Von der Politik wußte das kleine Weib lediglich, daß es im Parlament mit den Escheken oft Scherereien geben sollte. Ihr blieb auch fern, daß ein Professor Wellner in der Stadt lebte, der eine Maschine, mit der man fliegen konnte, gebaut hatte. Gar nichts wußte das kleine Weib vom 6. Weltfriedenskongreß, der im Augenblick in Antwerpen lagte und diese Flugmaschine als einen weiseren Schritt, Kriege zu vermeiden, begrüßte. Das kleine Weib wußte auch nichts von den drohenden Gewalten, die die Erde immer enger umgürteten: vom Großindustrialismus, vom Weltkommunialismus, von der Kolonialerweiterung, von Englands Seeberrschschaft und Gleichgewichtspolitik auf dem Kontinent, vom Nationalismus, vom Bolschewismus. Sie wußte nichts vom Frankfurter Frieden, seit dem Frankreich nach Nebanthe verlangte, nichts vom Berliner Kongreß, auf dem Deutschland sich Rußland zu entfremden begonnen hatte (1878), nichts von der Aufhebung des Rüdversicherungsvertrages der beiden Staaten (1890), nichts vom Anschluß Rußlands an Frankreich (1891-93), nichts von den künstlichen Diamanten und Testaströmen dieses Jahres und kaum etwas von Amerika. Vom Petroleum wußte das kleine Weib nur, daß es lebt, der halbe Liter für sechs Kreuzer, ruhig in der Lampe brannte während es daheim bei der Mutter noch manchmal explo-

diert war. Aber das kleine Weib wußte nichts vom Benzingeblät und der Destillation des Oels, wie sie schließlich auch von Frederick W. Taylor, der zur Zeit bei Cramp & Sons, Ship and Engine Building Co. (Philadelphia) seine Metallschneidewerkzeuge fortführte, bis an ihr Lebende nichts erfahren sollte. Die Sopag gab, den Briten ins Gesicht hinein ihre Parole bekannt: Mein Feld ist die Welt! Dem hätte das kleine Weib nie folgen können. Wenn sie, die rauhen blonden Haare in der Stirn, ins Blaue sah, war das wie Musik, wie das Säusen in einer Muschel oder in den Telegraphenstangen, oder es war wie Schlaftrugwerden.

Als der kleine Kerl ein Jahr alt war, zeigte sich die Realität. Das kleine Weib versuchte es mit Säseinsuppe aus Kolbstöcken, denn schrieb jedoch die Großmutter, sie solle mit dem Kind aufs Land hinauskommen. Es würde schon geben. Und es ging. Der Schindl, bei dem die Großmutter eine Stube hatte, warf den Zuwachs nicht hinaus. Das kleine Weib nahm wieder eine Dose und ging in die schrägen Weinberge mit und der kleine Kerl rutschte im Hof zwischen den Bäumen umher. Japan führte gegen China seinen ersten imperialistischen Krieg, in Amerika begann man elektrisch zu pflügen, elektrisch zu rechen und elektrisch zu heizen. Auf dem Hof um den kleinen Kerl aber roch es nach Sommer und Honig. Ueber die Zeit dann kam auch einmal ein Soldat das Dorf herunter. Zu der braunen Artillerieuniform, mit Schnüren von der Achsel zur Hüfte, mit fünf baumelnden roten Puffen vor der Brust, mit einem Pferdehaarbusch am Nacken und mit dem gewaltigen Raschmessen an der Seite. Und der Soldat stemmte den kleinen Kerl, der ungeheuerliche O-Beine hatte, triumphierend in die Luft. Dieser Soldat wußte auch einiges von der Welt. In der Tat missterte es in der Welt, die so sonntagslich auslöh, fortwährend wie in einer überladenen Atmosphäre. Einmal hieß der absonderliche An-

### Die kommunistische Opposition zur Frage der Einheitsfront.

Die Exekutive der linken Opposition der R. P. C. veröffentlicht ein Flugblatt, das sich mit dem letzten Aufruf der Kommunistischen Internationale befaßt. Es heißt darin u. a.:

Leider kommt die scharfe Wendung, die die R. P. C. vornimmt, spät, fast zu spät. Ist es nicht handgreiflich, daß der deutsche Faschismus und mit ihm die internationale Reaktion ihren großen Vorsprung nie hätten gewinnen können, wenn das C. P. I. vor Jahresfrist den Standpunkt eingenommen hätte, den es heute in der Frage der Einheitsfront einnimmt? Vor 14 Monaten schrieb Leo Trotzky:

Man muß ohne Verzug endlich ein praktisches System von Maßnahmen ausarbeiten — nicht mit dem Ziele bloßer „Entlarvung“ der Sozialdemokratie (vor den Kommunisten), sondern mit dem Ziel des tatsächlichen Kampfes gegen den Faschismus. Die Frage von Betriebsrat, freier Tätigkeit der Betriebsräte, Unantastbarkeit der Arbeiterorganisationen und Einrichtungen, die Frage von Waffenlagern, die von den Faschisten ergriffen werden können, die Frage nach Maßnahmen für den Fall der Gefahr, d. h. nach Koordination der Kampfhandlungen der kommunistischen und sozialdemokratischen Abteilungen usw. müssen in dieses Programm aufgenommen werden.“

Bemerkenswert ist ferner die Forderung im Aufrufe, darauf zu verzichten, die sozialdemokratischen Organisationen und deren Führer zu beschimpfen, verzichtet man von vornherein auf die Theorie vom Sozialfaschismus, in der die Quelle fast aller Verfechtungsprozesse zu suchen ist, von denen das revolutionäre Proletariat erfaßt wurde.

Die Zentralorgane der R. P. C. „Kade Bravo“ und „Sowjars“, sind wie vor den Kopf geschlagen. Sie drucken den Aufruf ab, der, Zeile für Zeile, Wort für Wort, eine vernichtende Beurteilung alles dessen ist, was die Redakteure und Funktionäre der Partei während der letzten Jahre und noch gestern geschrieben, bzw. behauptet haben. Der Aufruf der R. P. C. bedeutet eine völlige Desavouierung des Zentralkomitees und aller Funktionäre. Der Reichsberger „Sowjars“ sammelt hilflos eine Art Erklärung zu dem Aufruf, die wohl den letzten Versuch darstellt, die Arbeiter über die wahre Situation zu täuschen. „Sowjars“ und „Kade Bravo“, dessen Redakteure den vom sozialdemokratischen „Pravo Ebu“ vorgeschlagenen Richtungsgriffspost ebenso als betrügerische Manipulation hinstellen, wie die Vorschläge der Exekutive der II. Internationale, bemerken wehmütig, daß sie, nämlich die Redakteure und Funktionäre des J. R., angeblich sofort bereit waren, gemeinsam zu verhandeln. Im übrigen vermeiden dieselben Funktionäre, die gestern noch jeden Kommunisten aus der Partei drängten, der die Theorie vom Sozialfaschismus ablehnte, im Sinne des neuen Aufrufes die Anwendung des stumpfsinnigen Terminus: Sozialfaschismus.“

Die Herausgeber des Aufrufes stellen dann folgendes Programm des gemeinsamen Vorgehens von Kommunisten und Sozialdemokraten in der Tschechoslowakischen Republik auf:

1. Kampf gegen den deutschen Faschismus.
2. Kampf gegen die tschechoslowakische Reaktion.
3. Verteidigung der Existenzbedingungen der Arbeiterschaft.
4. Kampf für die Planwirtschaft, Ausarbeitung eines Planes der tschechoslowakischen Industrie, mit Hinblick auf den Wirtschaftspland der U. S. S. R.

Schließlich wird der Uebertritt der kommunistischen Arbeiter in die Freien Gewerkschaften gefordert.

### KARL UND DAS 20. JAHRHUNDERT

Roman von Rudolf Brungraber

Das kleine Weib ging mit ihrem Kind auf dem Arm am neunten Tag aus dem Fimbelhaus hinaus und ruhig in den Sonnenschein hinein, von dem alle Strohen vollgeweicht waren. Sie suchte für ihre paar erpürten Kreuzer eine Umarmere und lebte die nächsten Wochen nur ihrem Jungen. In dieser Zeit hänte sie arg gehungert, wäre nicht einige Mal von ihrer Mutter ein Paket gekommen. Für ihre Mutter war das nicht einfach, denn sie fristete sich, obgleich sie nahe an den sechzig war, im Tagewerk durch. Sie sparte sich, was sie schickte, vom Mund ab, aber sie schickte es gern. Die Dinge ordneten sich schon irgendwie. Eines Tages freilich bemerkte das kleine Weib, daß ihr Junge offenbar schlechte, und zwar nach außen. Sie weinte zwei Nächte und beschah ihn sich immer wieder. Dann tröstete sie sich damit, daß der Fehler sich geben würde; sie wußte niemanden in der Verwandtschaft, der ihn gehabt hatte. Ihr Junge aber war der kleine Kerl nun selbstamerweise nur noch mehr. Später legte sie ihn — da sie keine Wiege hatte — in eine Kommodenlade und ließ um eine Seimarbeit. Tag und Nacht lag sie und drehte Papierblumen und Jagartenthusien. Nur am Nachmittage, wenn die Sonne reich über der Stadt stand, als wollte sie unerrückbar da bleiben, ging das kleine Weib mit dem Kind auf eine Wiege hinunter. Da hatten die Nachbattinnen, weitaus feilere Frauen schon, ihre Wäsche zum Bleichen aufgehängt, und sie sahen das kleine Weib mit ihrem Bouleu! Scheel an. Aber das hinderte nicht, sich selbst zu setzen, das Kind

loß Hull, einmal Venezuela, einmal Casablanca. Die Spanier unternahmen eine Expedition nach Kuba, die Amerikaner eine nach den Philippinen, die Italiener schlugen sich mit dem Afrikaner Menelik herum und der englische General James marschierte gegen die Buren. Die Franzosen jedoch schossen vor Antananarivo auf die unbotmäßigen Dornas zum erstenmal mit der neuen Schnellfeuerkanone, mit dem Maschinengewehr (1895).

Die Welt war aber auch voll Befinnung. Der erste Film kimmerte über die Leinwand und es waren Strahlen entdeckt worden, mit denen man das Innere des lebenden Menschen fotografieren konnte. Und in Amerika hatte der Abgeordnete Sherman im Senat eine Vorlage eingebracht, die von der Regierung Schritte zur Errichtung eines internationalen Schiedsgerichtes verlangte. Damit es auf Erden nie mehr zu Kriegen käme. Das gleiche forderte der Belgier Desamps, während der französische Sozialist Déjeante die Kammer zwecks Anregung einer Abrüstungskonferenz interpellierte. Damit waren allerdings nur drei schöne Gebärden gegen Gebirge dagegenstehender Tatsachen getan. Denn abgesehen davon, daß die Franzosen an ihren Strahlungs-Tentakeln nur mit geschlossener Faust vorübergingen, wollten in China die Engländer und Russen nicht im guten voneinander weichen, in Westafrika die Engländer und Franzosen nicht, auf dem Balkan die Russen, die Oesterreicher und die Türken nicht und vor der Lauseifel Kreuze weder die Griechen und Türken noch alle gepanzert demonstrierenden Großmächte Europas. Lediglich die Deutschen labierten vorichtig zwischen den Vulkanen, weil sie ihrer beiden offenen Grenzen wegen schwer bekümmert waren.

(Fortsetzung folgt)



# Einige Stunden bei Karl Marx.

Von Karl Kautsky.

Ich werde aufzureden, meine persönlichen Eindrücke von Karl Marx wiederzugeben. Das kann man sehr wohl verlangen, bin ich doch unter lebenden Sozialisten der einzige, der als Erwachener — nicht als Kind wie Jean Vauquelin — Marx gesehen hat. Doch habe ich es bisher stets abgelehnt, über meine Erinnerungen an Marx zu schreiben, weil meine Bekanntschaft mit ihm nur flüchtig war, ich wenig über seine Persönlichkeit zu sagen habe.

Um in das Wesen eines Menschen einzudringen, muß man ihn bei der Arbeit beobachten — am besten mit ihm zusammenarbeiten — und beim Ausruhen von der Arbeit, im Kreise seiner Familie, seiner Freunde. Und zwar nicht gelegentlich, sondern Jahre hindurch in den verschiedensten Situationen. Derartig war Wilhelm Liebknecht und Paul Lafargue Marx gegenüber vergönnt. Bei Marx' Persönlichkeit lernen will, dem rate ich, Liebknechts Schrift über „Karl Marx“ und Lafargues Artikel über Marx in der „Neuen Zeit“ (IX, 1, S. 10 ff., 2, 37 ff.) zu lesen.

Meine Begegnung mit Marx vollzog sich unter sehr ungünstigen Umständen. Als ich 1881 nach London kam, war Marx' Frau schon seit mehr als einem Jahre schwer erkrankt, an einem Leiden (Strept), das als unheilbar erkannt war. Sie erlag ihm am 2. Dezember 1881. In den Monaten, die ich in London damals zubrachte — Ende März bis Ende Juni —, war aber auch Marx selbst erkrankt. Am 30. Juni schrieb er an einen Freund Sorge, daß „ein länger als sechs Monate fortdauernder Husten, Verfallung, Halsleiden und Rheumatismus mir das Ausgehen nur selten erlauben und mich von Gesellschaft fernhalten“.

Das ergab keine heitere Stimmung im Hause Marx.

Auf der andern Seite aber hatte ich selbst kurze Zeit vorher bei Marx und Engels manchen Anstoß erlebt. Als meinen Führer zum Sozialismus hatte ich mir in Oesterreich Andreas Scheu erlesen, der allerdings seit 1874 in England lebte, mit dem ich aber eine rote Korrespondenz unterhielt. Von Oesterreich aus hatte man ihn bei Marx des Bakunismus verdächtigt, was sicher falsch war. Aber eine antiautoritäre, aber hatte er und er sah nicht gern die hohe autoritative Stellung, die Marx schon damals einnahm. Scheu ermunterte mich, der ich noch ein Zuhörer und Zuhörer war, als ich vermerkte, Albert Lange und Schaffle stünden ebenso hoch wie Marx. Ramentich Schaffle stellte ich sehr hoch in meinem Erklärungsversuch über den „Einfluß der Volkswirtschaft auf den Fortschritt der Gesellschaft“ (Freitagsschrift Frühjahr 1878, wegen des Sozialistengesetzes erst Ende 1879 in Wien gedruckt). Es fanden sich dort feindselige Bemerkungen gegen Marx, die natürlich kein Verbrechen waren, aber ein Fehler, weil un begründet, wie ich allerdings erst später herausfand, als ich das Marx'sche „Kapital“ besser begriffen hatte.

Zeitdem ich aus eigener Erfahrung weiß, daß man leichter dazu kommt, Marx zu kritisieren als ihn zu verstehen, hat mir kein Marx-Verständnis mehr imponiert. Aber meine damalige Verständnislosigkeit forderte nicht mein Ansehen in Marx' Augen.

Noch mehr aber schädete es mich, daß ich später — im Gegenlag zu Scheu, der mit Meißner'schen Sozialismus weiter ging, als ich wollte — für Höchberg schrieb, dessen schwächliche Haltung unter dem Sozialistengesetz bei Marx wie Engels herbeieilte Beurteilung hervorgerufen hatte. Auch ich lehnte diese Haltung ab, konnte aber trotzdem für Höchberg arbeiten, da mir völlige Freiheit zugesagt war, welche Zusage auch stets eingehalten wurde. Ich handelte dabei in vollem Einklang mit Bebel. Aber das wußten die Londoner nicht.

Am Dezember 1880 gingen Friedrich Bebel und Bernstein (Höchberg's Privatsekretär) nach London und brachten eine Veröhnung mit unseren großen Rednern zustande. Gewissermaßen als „Verbindungsstange“ zwischen London und Zürich wurde ich nun nach London geschickt. Liebknecht sagte mir, als er davon erfuhr, ich solle mich in Acht nehmen, die beiden Aiten seien nicht gut auf mich zu sprechen.

Man kann sich denken, daß ich mit einigen Herzlosen Marx' Stube betrat. Sie war zu geräumiger Gemach. Nicht nur in Bücherregalern an den Wänden drängte sich eine Fülle von Büchern, sondern auch auf Tischen lagen ganze Berge. In einer Ecke stand der Abguss der bekannten Jupiterbüste von Cicero. Augenmerk hatte die Büste 1868 Marx' gefallen, vielleicht er überhafter Weise eine Nachbildung des dortigen Göttervaters mit seinem Freunde Marx demonstrieren.

Doch das alles merkte und erfuhr ich erst später. Am Moment meines Eintretens beschäftigte mich nicht der Donnerstags der Antike, sondern der Donnerstags unserer Tage. Ich wurde von keinem Anblick angenehm entzündet. Es war nichts von dem verblissenen, finsternen Fanatismus zu finden, auch nichts von der kalten Herzlosigkeit, deren man ihn so oft beschuldigte.

Wenige Monate vor mir hatte Gudman Marx' Bekanntschaft gemacht. Er schreibt von ihm in seinen Erinnerungen (The record of an odorous life, 1911, S. 209):

„Mein erster Eindruck von Marx war der eines kraftvollen, dazigen, unbändigen (unmünd) alten Mannes, der stets bereit, um nicht zu sagen, begierig ist, einen Kampf anzunehmen und stets auf einen Angriff gefaßt.“

Wenn Synonym so kriegerische Empfindungen bei Marx wachrief, so urteilte meine Schü-

ternheit ganz anders. Gewiß, auch mir fiel sofort die gewaltige Kraft und Höhe des Mannes auf. Keine andere Persönlichkeit hat je schon beim ersten Anblick einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht wie Karl Marx. Wenn man zuerst einer berühmten Persönlichkeit ansichtig wird, ist man gewöhnlich entzündet. Erst bei näherem Verkehr merkt man die Bedeutung des Mannes oder der Frau. Ganz anders bei Marx, und ähnlich auch bei Engels. Doch bei diesem nicht in so hohem Grade.

Die hohe Stirn, die forschenden Augen waren chryschichtend, aber durchaus nicht einschüchternd. Weder früher noch jetzt empfing mich Marx, sondern mit einem freundlichen Lächeln, das mich fast väterlich annahm. Die Bekanntheit, die ich gefühlt, schwand sofort.

Ich hatte gefürchtet, es werde mir geben wie dem jungen Heine bei seiner Zusammenkunft mit einem andern Dichter, mit Goethe. Dieser lächelte ihn so unnahbar begrüßt zu haben, daß Heine, wie er selbst berichtete, nichts Besseres einfiel, als die hüben Pfauen zu loben, die auf dem Wege von Jena nach Weimar zu finden seien.

Da ging es mir besser. Wir fanden gleich ein Gesprächsthema — meine Mutter. Sie hatte in den letzten Jahren vor dem Sozialistengesetz für das Unterhaltungsblatt unserer Partei die ersten lesbaren sozialistischen Romane geschrieben, die dort erschienen, und war dadurch sehr populär geworden. Auch in der Familie Marx hatte sie dadurch großes Ansehen gewonnen, weit mehr als ich. So wunderte es mich nicht, daß Marx gleich von meiner Mutter sprach.

Ein weiteres Gesprächsthema ergab sich, als Marx mich fragte, auf welches Gebiet er jetzt tätig sei. Der Zufall wollte es, daß Höchberg mein Interesse im Jahr vorher auf Urgeschichte gelenkt hatte. Sie fesselte mich ungemein, mit Feuerreifer war ich mich auf dieses Gebiet. Und nun stellte sich heraus, daß gleichzeitig auch Marx sich urgeschichtlichen Problemen zugewendet hatte, ihm folgend auch Engels.

Erst nach langen Auseinandersetzungen kamen wir auch auf das Gebiet der kapitalistischen Ökonomie. Da sagte ich Marx, daß wir Jüngeren nichts heißer ersehnten als die baldige Vervollendung des zweiten Bandes des „Kapital“.

„Ich auch“, bemerkte Marx kurz und wie mir schien, nicht ohne Bitterkeit.

Als ich dann später fragte, ob nicht die Zeit gekommen sei, an eine Ausgabe von Marx' sonstlichen Werken zu denken, meinte er, sie müßten erst alle geschrieben sein. Weder er noch ich ahnten, daß sie tatsächlich bereits geschrieben seien, daß es ihm nicht vergönnt sei, sein „Kapital“ zu vollenden.

Rausch war mehr als eine Stunde in angeregter Unterhaltung vergangen. Als ich mich empfahl, lud mich Marx ein, bald wiederzukommen.

Die kommunistische Presse hat ein Bruchstück eines Briefes veröffentlicht, in dem Marx seiner ältesten Tochter über meinen Besuch bei ihm berichtet. Danach hätte Marx mich überwiegend empfunden. Ich kenne weder den Urtext noch den Bekanntheits des Briefes, weiß daher nicht, ob die veröffentlichte Stelle ein richtiges Bild des Marx'schen Verhaltens mir gegenüber gibt. Aber wie Marx auch über mich damals gedacht haben mag, auf jeden Fall ließ er nicht das mindeste Unbehagen merken. Ich verließ Marx' Kreis befriedigt.

Und dies Gefühl verstärkte sich noch bei den nächsten Besuchen. Das erste mal hatte ich das Marx'sche Haus um 4 Uhr nachmittags betreten. Er hatte mich aufgefodert, das nächste mal er-

um 9 Uhr abends zu kommen. Die Tage gehörten seiner Arbeit, da wollte er nicht gestört sein. Nur Engels war ihm zu jeder Tageszeit willkommen. Um 6 Uhr abends gab es das Mittagessen, dann legte sich Marx in seinem Arbeitszimmer auf das dort befindliche Sofa und ruhte etwa zwei Stunden. Von 9 Uhr an empfing er dann seine Freunde oder sonstige Besuche. In früherer Zeit hatte Marx noch bis tief in die Nacht hinein gearbeitet. Die gleiche Stundeneinteilung hatte Engels.

Bei meinem ersten Besuch hatte Marx das politische Gebiet vertrieben, beim nächstenmal sprach er vornehmlich über die Politik der Partei in Deutschland. Er übte harte Kritik an manchen ihrer Führer, war dagegen voll des Lobes über die Haltung der deutschen Arbeiter. Und nicht minder hoch pries er August Bebel. Aber auch über Bernstein äußerte er sich sehr befriedigt, den er früher wegen seiner Verbindung mit Hochberg mit großem Mißtrauen betrachtet hatte. Seit Jänner 1881 redigierte Bernstein den bürlicher „Sozialdemokrat“, und die wenigen Wochen seiner Redaktion hatten genügt, Marx zur Ueberzeugung zu bringen, er sei der richtige Mann für den Posten, ein furchtloser Kämpfer, aber stets seiner Verantwortung bewußt, so daß er jede unnütze Provokation vermeide. Er ließ sich die Tatsachen sprechen und vermind jede Phrasen. Das lobte Marx an ihm.

Noch öfter besuchte ich Marx. Auch seine Frau lernte ich kennen, sie empfing mich auf das lebenswürdigste mit heiterer Miene, die ihre schwere Krankheit Lügen zu strafen schien. Entweder mußte sie nichts von ihrer gefährlichen Lage oder sie war handhast genug, sich nicht merken zu lassen.

Bei meinen späteren Besuchen verhielt sich Marx nicht immer so friedfertig wie bei dem ersten. Ich lernte auch Frobens seiner änden Kritik sowie Anwendung leidenschaftlicher Entrüstung kennen. Sie galten nicht mir, ich gab ihm keinen Anlaß dazu. Mir gegenüber trat er nur als Lehrer auf.

Als eigenwilligen Donnergott habe ich ihn nie kennen gelernt. Er konnte furchtbar werden, wenn er mit Heißheit, Falschheit oder omanöser Unwissenheit zu tun bekam. So versicherten mich seine Freunde. Doch konnte er wieder über menschliche Schwächen, wenn harmlos, und über sonstige Zwischenfälle so herzlich und unermüdlich lachen wie kein anderer. Auch das konnte ich leider nicht selbst an ihm beobachten, das verhinderte sein und namentlich seiner Frau körperlicher Zustand. Aber seine Tochter wurden nicht müde, von seiner Lust zu erzählen sowie von seiner unendlichen Güte, nicht bloß gegenüber Familienmitgliedern, sondern gegenüber allen Hilfslosen, Schutzbedürftigen, kleinen Kindern, Proletariaten, bedrängten Genossen.

Diese Güte war der Grund seines Wesens, war die tiefste Ursache des Unglücks, mit dem er sich in den Klassenkampf des Proletariats stürzte, in dessen Dienst er den ganzen ungeheuren Reichtum seines Wissens stellte, in dessen Dienst er sich aufrieb, so daß er uns vorzeitig entzissen wurde. Er war eine Krieginatur, nicht nur moralisch, sondern auch physisch. Aber selbst seine ehrene Natur erlag den Wirkungen der langen Emigrationszeit nach dem Zusammenbruch der Revolution von 1848, als nicht nur Hunger und Wohnungsnot seine Gesundheit untergruben, sondern gleichzeitig auch ständige Ueberlastung, namentlich mit Nacharbeiten, in gleichem Sinne wirkten. So brannte die Kerze an beiden Enden und kam zu vorzeitigem Erlöschen.

Marx ist nicht auf den Paroloden gefallen, aber doch für das Proletariat gestorben. Das haben freilich viele Tausende neben ihm auch getan. Aber keiner war in der Lage, in der Zeit seines Lebens dem Proletariat so viel zu geben, dessen Kräfte so zu vermehren, dessen Kampf zu einem so siegreichen zu gestalten wie Karl Marx.

## Dollfuß erläßt zwölf Notverordnungen.

Wien, 13. März. Nach mehrstündigen Beratungen mit den Mehrheitsparteien trat gestern abends ein Ministerrat zusammen, der zwölf neue Notverordnungen auf Grund des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes beschloß, und zwar:

1. Eine Gewerbenovelle. Durch diese Novelle werden die Erwerbs- und wirtschaftlichen Genossenschaften der Gewerbeordnung unterstellt, ausgenommen die Kredit- und landwirtschaftlichen Genossenschaften. Es werden durch diese Novelle auch die Bestimmungen über Befähigung des Pflanzens, über das Agentenwesen usw. verschärft.
2. Die Sperrverordnung, durch die bei Gewerbebetrieben, die unter besonderer Ueberwachung stehen, Neugründungen verhindert werden können.
3. Verordnung der Einheitspreisgeschäfte.
4. Strafenlandsverordnung.
5. Verlängerung des Anstellungsverordnungsgesetzes.
6. Verlängerung des Auslandsbesoldungsgesetzes.
7. Verlängerung des Abgabenbegünstigungsgesetzes.
8. Verlängerung der Abgabenbegünstigungen des Gewerbesteuerzentralgesetzes.
9. Verlängerung der Gebührensatzbestimmungen für Auslandsreisen.
10. Personalsteuernovelle 1933.
11. Erhebung des Mindeststeuerfußes bei der allgemeinen Erwerbsteuer.
12. Gebührensatzbestimmungen.

### Noch keine Entscheidung.

Wien, 13. März. Trotz der Vermittlungsaktion des Landvolkes ist die allgemeine politische und parlamentarische Lage nach wie vor völlig unklar. Die Regierung sieht weiterhin auf dem Standpunkt, daß die vom zweiten Präsidenten-

vertreter Dr. Strossner für Mittwoch einberufene Sitzung des Nationalrates nicht stattfinden darf. Die Regierung erwartet, daß die Einberufung rückgängig gemacht werden wird. Demgegenüber stehen die Sozialdemokraten und die Großdeutschen auf dem Standpunkt, daß die Mittwochsitzung regulär einberufen worden ist. Beide Parteien bestehen darauf, daß die Sitzung abgehalten und daß ein neues Nationalratspräsidium gewählt wird. Eine Einigung zwischen der Regierung und der Opposition ist bisher nicht erfolgt. Es ist noch völlig unklar, was geschieht oder was geschehen soll.

### Neue Notverordnungen.

Wien, 13. März. Die Regierung beabsichtigt, weitere Notverordnungen zu erlassen, und zwar eine Novelle der Ausgleichs- und Exekutionsordnung, eine Novelle zum Gesetz über die Haftung der Banken, ein neues Wucherrecht, eine Novelle zum Präfektions- und eine Verordnung über die Regelung der Gehälter in Goldschillingen. Die größte Bedeutung wird hier der Pressenovelle beigemessen. Diese Novelle wird die Bestimmungen enthalten, daß die Redaktionen nicht verpflichtet sein werden, eingehende Verhüllungen zum Abdruck zu bringen, wenn sie imstande sind, den Wahrheitsbeweis anzutreten. Der Novelle zufolge müssen Plakate politischen Inhaltes gerade so zur Zensur vorgelegt werden, wie Zeitschriften. Auch die Bestimmungen über die Zeitungsfolperlage werden neu geregelt und die zur Folperlage berechnete Zahl von Personen auf eingeliefert werden. Die Folperer werden künftig keine Uniformen tragen dürfen.

## Provisorisches Abrüstungsabkommen.

Genf, 13. März. Aus den politischen Privatgesprächen der Staatsmänner in Genf geht hervor, daß die Situation in Europa für sehr ernst gehalten wird. Deshalb wird nicht nur über Abrüstungsfragen verhandelt, sondern es werden auch die wichtigsten politischen Probleme in Erwägung gezogen.

Der englische Premierminister Macdonald lud heute wiederum Außenminister Dr. Benes zu sich, der hierauf mit dem Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz Henderson und dem französischen Delegierten Waffigier konferierte. Der französische Außenminister Paul-Boncour empfing den ungarischen Außenminister Rama und den italienischen Delegierten Aloisi. Schließlich hatte Macdonald eine lange Unterredung mit dem Botschafter der Vereinigten Staaten Gibson und mit Wilson.

Der Hauptgegenstand dieser Konversationen bildet freilich das Schicksal der Abrüstungskonferenz. Der italienische Vorschlag, die Konferenz um sechs Wochen zu verschieben, während welcher Zeit ein Versuch um Lösung der politischen Hauptprobleme unternommen würde, wird als wenig versprechender tatsächlicher Zug abgelehnt. Die Anzahl der Delegationen gemäß die Beratungen bis zu einem abschließenden Ergebnis fortzusetzen, das sich viele heute als ein provisorisches Uebereinkommen über das Abrüstungsabkommen vorstellen. Es scheint, daß Macdonald ebenfalls darauf abzielt, daß ein provisorisches Abrüstungsabkommen in Form einer Deklaration zu überwinden. Diese Hindernisse werden heute allgemein in den deutschen Ereignissen sowie in dem italienischen Zusammengehen mit den Deutschen erblickt.

## Italien und Deutschland

### wollen die Abrüstungskonferenz verlassen?

Berlin, 13. März. Der Genfer Korrespondent des „Welt-Berichts“ berichtet, daß der italienische Delegierte Baron Aloisi dem Ministerpräsidenten Macdonald gestern abends eine schriftliche Mitteilung des Ministerpräsidenten Mussolini überbracht hat. Wie der Korrespondent hinzufügt, hat es den Anschein, daß die Antwort Italiens die Lage nicht geklärt hat. Wenn dem nicht so wäre, würden in Genf nicht von bestimmten Kreisen Gerüchte über das drohende dramatische und gleichzeitige Scheitern Deutschlands und Italiens von der allgemeinen Abrüstungskonferenz verbreitet werden. Es sei allerdings nicht ausgeschlossen, daß diese verheißene Prüfung nur ein Emschüchterungsmanöver bedeute.

In zahlreichen Delegationen erwägt man, ob unter den gegebenen Umständen nicht die logischste und vernünftigste Lösung ein Mehrheitsabkommen wäre, welchem außer einer erheblichen Anzahl von Staaten auch Großbritannien und die Vereinigten Staaten beitreten würden. Deutschland und Italien würden aufgefordert werden, das Abkommen gleichfalls zu unterfertigen.

## 35 russische Konterrevolutionäre hingerichtet.

Moskau, 12. März. (Zsh.) Die Presse veröffentlicht die vom Vorsitzenden Menschinski unterzeichnete Mitteilung des Kollegiums der vereinigten politischen Verwaltung, in welcher es u. a. heißt: Das Kollegium der vereinigten staatlichen politischen Verwaltung, das auf Grund der Verordnung des Zentralrevolutionären Komitees der Sowjetunion vom 15. November 1923 in seiner Gerichtssetzung vom 11. März 1933 die Angelegenheit der wegen konterrevolutionärer Schädlingearbeit auf dem Gebiet der Landwirtschaft in der Ukraine, Nordkaspien und Belgorod verhafteten und angeklagten Abkömmlinge aus der Bourgeoisie und der Gutbesitzerklasse behandelt, beurteilte die aktiven Teilnehmer an der genannten konterrevolutionären Schädlingearbeit zum Tode durch Erschießen. Diese konterrevolutionäre Schädlingearbeit hatte die Beschädigung und Vernichtung von Traktoren und landwirtschaftlichen Maschinen, von Traktorenwerkstätten sowie die Desorganisierung der Ausbeute der Ernte und des Trashes zwecks Untergrabung der materiellen Lage der Bauernschaft und zur Verbeibringung des Hungers im Lande zum Ziele. Das Urteil erfolgte zum höchsten sozialen Schutz des Landes. Die Mitteilung zählt 35 Namen der zum Tode durch Erschießen verurteilten Personen auf. In Gefängnishaft von 10 Jahren wurden 21 Angeklagte, zu Gefängnishaft von 8 Jahren 18 Angeklagte verurteilt.

Die Urteile wurden bereits vollzogen.

Moskau, 12. März. In der Nacht vom 11. auf den 12. März wurden unter den Angehörigen des Moskauer Technischen Büros einer englischen Firma Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich vier englische Staatsbürger.

## Haltbefehl gegen General Plastiras.

Paris, 13. März. Blättermeldungen aus Athen zufolge wurde gestern ein Haltbefehl gegen den General Plastiras wegen Hochverrats erlassen. Dem General sei es jedoch gelungen, vor zwei Tagen die Grenze zu überschreiten und Griechenland zu verlassen.



# Die preußischen Kommunalwahlen. Terror-Erlolge der Rechten.

Berlin, 13. März. Der ungeheure Terror, den die Nationalsozialisten ausübten, hat der Regierung auch bei den geistigen Kommunalwahlen in Preußen ein günstiges Wahlergebnis gebracht. Die beiden Regierungsparteien haben in einer großen Zahl von Orten — und zum ersten Male nach dem Kriege auch in Berlin — die absolute Mehrheit erhalten. Da die Kommunalwahlen auch eine Aenderung der Vertretung im Reichsrat und im Staatsrat zur Folge haben, dürfte die Regierung auch in diesen beiden Körperschaften über eine einfache, wenn nicht gar über eine qualifizierte Mehrheit verfügen. Von den 26 preußischen Sitzen im Reichsrat dürften 22 bis 23 auf die Regierungsparteien entfallen. Da auch in den außerpreussischen Ländern eine Aenderung der politischen Zusammensetzung der Reichsratsvertretung eintritt, ist im Reichsrat der 66 Sitze zählt, eine Mehrheit für die Regierung gegeben. Von den 81 Vertretern im Staatsrat dürften künftig etwa 55 bis 65 den Regierungsparteien zufallen.

Das bemerkenswerteste Moment der gestrigen Kommunalwahlen ist der katastrophale Rückgang der Kommunisten. Die Anhänger dieser Partei sind offenbar mutlos geworden und halten eine weitere Beteiligung an den Wahlen für nutzlos. Die Kommunisten erlitten einen

Stimmrückgang bis zu 50 Prozent. Auch die sozialdemokratische Partei hat trotz verhältnismäßig drückender Erfolge in anderen Gegenden wieder einen Stimmrückgang von 20 bis 30 Prozent zu verzeichnen.

Der Rückgang der Regierungsparteien ist dagegen im Durchschnitt geringer als der Rückgang der Wahlbeteiligung, die auf etwa 80 Prozent gesunken ist.

Auch das Zentrum hat in Westdeutschland empfindliche Einbußen zu verzeichnen, so in Köln, wo seine Mandatszahl von 35 auf 27 zurückging.

In Großberlin erhielten Nationalsozialisten 984.243 Stimmen (bei der Reichstagswahl 1.032.342), die Sozialdemokraten 565.943 Stimmen (647.231), Kommunisten 499.847 St. (729.474). Die Mittelparteien und die Linksparteien verfügen zusammen über 1.270.675 Stimmen, während die beiden Regierungsparteien mit 1.295.545 Stimmen die absolute Mehrheit haben. Die 225 Mandate dürften folgend verteilt sein: Nationalsozialisten 86, Deutschnationale 27, zusammen also ein Mandat über die Hälfte. Die Sozialdemokraten erholten 49, die Kommunisten 44, Zentrum 11, Staatspartei 5, Deutsche Volkspartei 2 und Volksdienst ein Mandat.

# Sozialdemokratischer Führer in Kiel ermordet. Die Mörder Hakenkreuzler.

Schleswig, 12. März. Die Pressestelle der Regierung in Schleswig teilt mit: In der Nacht zum 12. März verlangten gegen halb 2 Uhr zwei Personen Einlass bei dem in Kiel, Fortweg 42, wohnenden sozialdemokratischen Rechtsanwalt Spiegel. Auf die Frage nach ihrem Begehren gaben sie an, Hilfspolizistenbeamte zu sein, und forderten wiederum energisch Einlass. Ehe noch von einer zuständigen Stelle Erkundigungen über die Richtigkeit des Auftrages eingeholt werden konnten, öffnete Rechtsanwalt Spiegel und ist dann von den Personen gleich auf dem Wege vom Eingang zu seinem Arbeitszimmer durch einen Schuß aus großer Nähe in den Hinterkopf getötet worden.

Die polizeilichen Ermittlungen sind umgehend mit allem Nachdruck aufgenommen worden. Als Täter kommen zwei Personen in Frage, die unmittelbar nach der Ermordung von drei Jungen auf der Straße gesehen worden sind. Es handelt sich um eine größere Person in SA-Uniform — der Polizeibericht vermutet einen „Provokateur!“ — und um eine kleinere Person in Zivilkleidung. In einem Ergebnis haben — da ohne Zweifel Hakenkreuzler die Mörder sind — die polizeilichen Nachforschungen selbstredend noch nicht geendet.

Rechtsanwalt Spiegel war führendes Mitglied der SPD. und kandidierte für die Stadtverordnetenwahl.

# Sozialdemokratischer Stadtrat erschossen.

Magdeburg, 13. März. In Helgesleben wurde bei einer Schießerei der Schönefelder Stadtrat Krefke (SPD) getötet und ein SA-Mann schwer verletzt.

Görlitz, 13. März. Das hiesige Volkshaus wurde heute morgen von der Polizei besetzt und wird zur Zeit eingehend durchsucht.

Königsberg, 12. März. Das hiesige Gewerkschaftshaus wurde in der Nacht auf Sonntag von SA besetzt.

Mün, 13. März. Oberbürgermeister Doktor Adenauer ist vom Regierungspräsidenten beurlaubt worden.

Braunschweig, 13. März. Der braunschweigische Innenminister hat heute mittags den Oberbürgermeister von Braunschweig, den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Böhm, vom Dienst suspendiert. Der Oberbürgermeister wurde gegen 13 Uhr von etwa 20 Schutzpolizisten in Schutzhaft abgeführt.

Kiel, 13. März. In den Morgenstunden des Montags ist das Gewerkschaftsgebäude erneut von SA und SS besetzt worden, während Schutzpolizei die Eingänge bewacht.

# „Denen haben wir es gegeben“

Ueber das Schicksal der zahlreichen von der SA verschleppten Personen herrscht schreckliche Ungewissheit. Noch dem, was man von der Tätigkeit der braunen Hunnen sieht, muß man das Schlimmste für die verschollenen Opfer befürchten.

Täglich liefert die SA in das Urbanstranzenhaus in Berlin krummgeschlagene Sozialdemokraten und Kommunisten ein. Gestern holte die Polizei schwer mißhandelte Sozialdemokraten und Kommunisten aus der SA-Kaserne in der Hedemannstraße ab. Dieser Tage rüdte SA, noch blutbespritzt von einer Expedition in die Polizeikaserne in Moabit ein mit dem Ruf: „Denen haben wir es bezahlet!“ Daraufhin warf ein Duzend älterer Schupo den Offizieren die Gewehre vor die Füße und erklärten, sie wollten keine Mörder sein. Die Schupoleute wurden entmachtet.

Als die SA, das Jugendheim in Reinickendorf-West ausplünderten, mußten die Jugendlichen in dessen Stundenlang Hände hoch an der Wand stehen. Bei allen Befehlen hielt die SA, was sie verwenden kann, namentlich Geld und Schreibmaschinen.

Bei der Besetzung des „Volksfreund“ in Braunschweig wiesen die braunen Bluthunde den Werbeleiter Hans Zalle. Sein Körper wieß tiefe Schüsse auf.

Dem Regierungspräsidenten Paulid in Dessau schlugen sie ein Auge aus.

# Witzige Göbbels-Leute.

Berlin, 11. März. Ein kommunistischer Auktionär wurde bewußlos von der SA-Kaserne in der Hedemannstraße aufgefunden und ins Spital gebracht. Der alte Mann war von den Nazis aus der Wohnung geholt und in den Keller geschleppt worden, wo er halbtot geschlagen wurde. Dann brachten sie ihn zum SA-Kommando, wo sie ihn weiter verprügelten, ihm die Zähne einschlugen und ihn zwangen, „patriotische Lieder“ zu singen. Sie wollten noch, daß er unterkrieche, daß Rußland ein Dreckschwein sei. Zum Schluss wurde er bewußlos auf die Straße geworfen.

# Ein Knabe als Geisel

Ueber die Verschleppung des fünfzehnjährigen Sohnes der Ruth Fischer erzählt man folgendes: Nachdem die SA nichts die bekannte Kommunistin vergeblich in ihrer Wohnung gesucht hatten, verwüsteten sie alles und zogen ab. Am besten Tag ergriffen sie dann den Knaben und verschleppten ihn als Geisel, um die Mutter zu zwingen, sich verhaften zu lassen.

Da der Junge Oesterreicher ist, benachrichtigte man das österreichische Konsulat. Der Konsul sah sich aber nicht bemüht, etwas zu unternehmen. Er bemerkte gemütsvoll: „Die Mutter ist wohl ausgegriffen!“

# „Ich kann auch stehend sterben.“

SA-Leute drangen in die Wohnung der „Vorwärts“-Redakteurs Kutner ein, holten ihn aus dem Bett und brachten ihn in die SA-Kaserne. Dort mußte er durch ein Spalter von SA gehen. Er erhielt von hinten einen Hieb auf den Kopf, der ihn zu Boden warf. Er stand auf und sagte ruhig: „Ich kann auch stehend sterben.“ Daraufhin trat Stille ein, man schlug ihn nicht mehr und brachte ihn zur Polizei, die ihn befreite.

# Reichsbannerleute halb tot geprügelt.

In Chemnitz zogen am Freitag etwa 100 SA-Leute, meistens jugendlichen Alters, vor das Gebäude der Chemnitzer Volkshilfe. Die zum Schutz des Gebäudes vorhandene Reichsbannerbesetzung von etwa 40 Mann mußte das Gebäude verlassen. Die Reichsbannerleute wurden dann in den sogenannten Feiswald geführt, wo sie zwei Stunden „Hände hoch“ stehen mußten. Hierauf wurden sie in die Polizeikaserne geführt und dort in den Kellern halbtot geschlagen. Erst dann wurden sie auf ein Auto geladen und dem Polizeipräsidenten übergeben.

Auch in Delfsch n. im Erzgebirge begann die SA bereits mit ihrer Bluttat. Der dortige Polizeinspektor wurde mißhandelt und ins Gefängnis geworfen; keine einzige Schuld besteht darin, daß sein Sohn ein Reichsbannermann ist.

# Danzig-Polen.

Genf, 13. März. (Wolf.) Vor dem Völkerbundrat sollten heute vormittag die Verhandlungen über den Konflikt zwischen Danzig und Polen beginnen. Im Laufe des Vormittags wurde mitgeteilt, daß die Sitzung auf Dienstag verschoben sei, weil die Verhandlungen über den Bericht Sir John Simons bis jetzt noch zu keinem Ergebnis geführt haben. Die Besprechungen haben bis in die späte Nacht gedauert. In Kreisen des Völkerbundes hofft man, bis morgen eine Einigung herbeizuführen.

# Englisches Handelsbüro in Moskau

von Geheimpolizisten durchsucht.

London, 13. März. Die Nachricht, daß die russische Geheimpolizei in der Nacht zum Sonntag eine Razzia im Moskauer Büro der Metropolitan Vickers Electrical Export Company unternahm und dabei vier britische Beamte der Firma sowie auch vier russische Angestellte verhaftete, hat in der englischen Morgenpresse außerordentliches Aufsehen erregt. Es handelt sich bei diesem Unternehmen um die größte britische Handelsorganisation in Sowjetrußland. Bisher ist bei der Londoner Vertretung der Gesellschaft noch keine Nachricht eingelaufen, welcher Art von Anschuldigungen gegen die Beamten erhoben wird. Das Büro der Gesellschaft in Leningrad wurde ebenfalls durchsucht, wobei eine Anzahl von Dokumenten mit Beschlag belegt wurde.

# „Unbedingt zuverlässlich“

Roosevelt über die neue Währung.

Washington, 13. März. Präsident Roosevelt erklärte gestern in einer Rundfunkansprache, daß diejenigen Banken, die im Laufe dieser Woche den Betrieb wieder aufnehmen, allen Anforderungen gerecht werden würden. Er könne nicht versprechen, daß jede Bank ihren Betrieb wieder aufnehmen kann oder daß einzelne Personen keine Verluste erleiden werden, aber Verluste, die sich vermeiden ließen, würden nicht eintreten. Die neue Währung sei unbedingt zuverlässig; sie sei keine Zwangswährung, sondern werde ausgegeben auf Grund angemessener Sicherheiten, über die jede gute Bank reichlich verfüge. Der Präsident erklärte, daß der Erfolg des ganzen Programms von der Mitarbeit und einflussvollen Unterstützung der Öffentlichkeit abhängt.

# „Der Tag“ mahnt zum Kuschen.

„Der Tag“, der bisher alle Meldungen über nationalsozialistische Greuelthaten als Lüge bezeichnete und selbst die amtlichen Meldungen, die darüber ausgegeben wurden, lapidar verschwiegen, meldet in seiner Sonntagausgabe unter einem vierseitigen Titel, daß Hitler zur Disziplin gemahnt hat. Schon dieser Titel ist eine Widerlegung des in der gleichen Nummer erschienenen Artikels, der sich „Sojibete“ benannt. Denn wenn Hitler zur Disziplin mahnt, dann muß es Disziplinlosigkeit gegeben haben. Und eben diese sind es, die uns, weil wir sie verzeichnen, den Namen „Heber“ eintragen.

Der Ausdruck „Nazibanden“ ist dem „Tag“ zu schärf; es ist uns leid, daß es in der deutschen Sprache nicht noch schärfere Bezeichnungen für das Wesen der jetzigen Herren Deutschlands gibt. Fast vermag die Sprache vor der Schändung der Kultur und Menschlichkeit durch die Mordbrenner und Plünderer, die des Kanzlers Kameraden sind.

Und wahrhaftig: über Hitler brauchen wir keine Lügen zu verbreiten. Er spricht täglich im Rundfunk und das freibeiwillige Europa ist auf diesem direkten Wege über ihn ins Bild gekommen. Und was die „Lügen“ über den Reichstagsbrand betrifft, die wir angeblich verbreiten, so können wir nur sagen, daß wir uns auf die Angabe von Tatsachen beschränken. Niemand, selbst nicht die im Lügen gräbte amtliche deutsche Berichterstattung der Gegenwart, kann widerlegen, daß von der Lüge gute Beziehungen zu den Nationalsozialisten unterhalten hat. Und da in Deutschland die Wahrheit unterdrückt wird — zu welchem Zwecke man die gesamte sozialdemokratische Presse verboten und die Auslandsberichterstattung unter Druck gestellt hat — beziehen wir unsere Nachrichten tatsächlich auf „dunklen Wegen“: sie gelangen nämlich bei Nacht und Nebel über die Grenze, „weil“, wie „Der Tag“ ganz richtig sagt, die Verbreitung solcher Meldungen in Deutschland selbst einfach unmöglich wäre.

„Der Tag“ irrt, wenn er meint, unser Bestreben sei es, die Welt gegen Deutschland aufzuwecken. Das besorgt schon in ausgiebigem Maße die „nationale“ Regierung, die dabei mit der übelsten und skrupellosesten Semmungslosigkeit vorgeht und vor keinem Mittel, selbst nicht vor einem Reichstagsbrand, zurückbleibt.

Und dann kommt eine nette Aufforderung des „Tag“ an die Träger deutsche Gesandtschaft und lachlicher Verurteilung, die die deutschen Ereignisse in der tschechischen Presse erfahren“ und spricht davon, daß es die historische Rolle der deutschen Sozialdemokratie sei, den deutschen Namen im Auslande herabzusetzen.

# Amerika eröffnet die Bankschalter.

Washington, 13. März. Die großen New Yorker Banken und Sparkassen in New York City erhielten die Ermächtigung, ihre Schalter heute zu öffnen.

Die New York Federal-Reservebank veröffentlichte ein Verzeichnis von 52 Banken mit einem Kapital von 17 Milliarden Dollar, welche heute für normale Bankoperationen ihren Betrieb eröffnen werden. Außerdem werden 24 Banken in New York, die nicht Mitglieder des Reserve-Federal-Systems sind, ihre Schalter öffnen.

# Heftige chinesische Gegenangriffe.

Tosio, 13. März. (Reuter.) Verstärkte chinesische Abteilungen verließen in verzweifelter Weise den Paß von Sifenkon zurückzuweichen. Zeit freitags werden hartnäckige Kämpfe geführt. Nach einem heftigen Angriff wurden gestern abends die chinesischen Abteilungen abgeschlagen und ließen 200 Tote auf dem Schlachtfeld zurück.

# Matck und Korošec in Schutzhaft.

Belgrad, 13. März. (Abala.) Einer jeden veröffentlichten amtlichen Rundgebung zufolge, hat der Gerichtshof zum Schutze des Staates die Voruntersuchung gegen den Abgeordneten Matck wegen des Verbrechens gegen § 3 des Gesetzes zum Schutze der öffentlichen Ordnung und Sicherheit eröffnet. Gleichzeitig ordnete das Gericht an, daß Abgeordneter Matck, der nach Belgrad übergeführt wurde, in Schutzhaft genommen werde. Die gleichen Maßnahmen ordnete das Gericht gegen Dr. Korošec an.

# Gemeindewahlen in Zwickl

Schwere Verluste der Christen an die Nazi.

Wien, 13. März. Gestern fanden in Zwickl Gemeindewahlen des Gemeinderates statt. Es entfielen: Auf die Christlichsozialen 572 Stimmen und 6 Mandate (bisher 10 Mandate), Nationalsozialisten 767 Stimmen und 9 Mandate (bisher 1 Mandat), Sozialdemokraten 512 Stimmen und 6 Mandate (gewannen 1 Mandat), Angestellten- und Pensionistenpartei, die früher 3 Mandate erhalten hatte, erhielt diesmal kein Mandat. Die Zahl der Mandate wurde von 19 auf 21 erhöht.

# „Der Tag“ mahnt zum Kuschen.

Diese Frechheiten werden wir dem „Tag“ nicht schenken. Wir fühlen uns der deutschen Kultur aufs engste verbunden, stärker selbstverständlich als die von den Nazis plötzlich so geliebte tschechische Bürgerpresse, die durch deren Vernichtung nicht so viel verliert wie wir deutschen Arbeiter.

Gerade weil wir die deutsche Kultur lieben, führen wir den Kampf gegen ihre Hakenkreuzlerischen Vernichter mit der Schärfe, die dem Werte dieser Kultur und der Verworfenheit ihrer Schänder entspricht.

Daß wir die Tatsache n berichten, die der deutsche amtliche Nachrichtendienst verschweigt, schädigt gemäß das Ansehen des heutigen Deutschland.

Aber schuld sind jene, die diese Tatsachen dulden und veranlassen, die der Abschlagung von Arbeitern und ihren Vertrauensmännern zusehen, die es getrieben lassen, daß Gewerkschaftshäuser niedergebrannt, daß Arbeitereigentum gestohlen wird, daß Träger des deutschen Geisteslebens von rohen Mordgesellen bedroht und vertrieben werden, die des deutschen Geistes keinen Hauch verspürten.

Wir mißbrauchen unsere Stellung als Auslandsdeutsche, indem wir uns in die inneren Verhältnisse des Reichs einmischen?

Aber diese Einmischung begehrt „Der Tag“ ununterbrochen: er heißt all den Mord und das Blutvergießen gut, die unter Hitlers glorreicher Führung stattfinden und ermuntert die Banditen der „Primadonna“, er drückt die Hebrden des Sadisten Goering zustimmend ab, er heft die deutschen Behörden gegen die sozialdemokratische Auslandspresse, denunziert die deutschen Arbeiter, weil sie sie in Deutschland verbreiten.

Kulturelle Verbundenheit gibt es für uns nur mit dem Teile des deutschen Volkes, dessen Stimme heute nur aus dunklen Wegen ins Ausland dringt: dem offiziellen Deutschland der Gegenwart sind wir nicht anders „verbunden“ denn durch Haß und Verachtung.

Die Verbundenheit mit der deutschen Kultur verpflichtet uns nicht zur Zurückhaltung, sondern zum schärfsten Kampf gegen die heutigen Machthaber Deutschlands, sowie der „Tag“ zur Schändung des deutschen Namens beiträgt, während wir um seine Ehrenrettung kämpfen, indem wir Mörder und Bürger der Freiheit beim richtigen Namen nennen.

Daran wird uns keine Gesandtschaft zu hindern vermögen; solange Deutsche in anderen Ländern freier sind als in ihrem geistigen Vaterland, solange werden sie diese Freiheit nützen: sei es auch „zur“ „Angriff in innerdeutsche Verhältnisse“ — deutschen Geistes, der deutschen



# Marx und das tschechische Proletariat.

Von J. Stolz.

In dem Verhältnis zu Marx kann der Stand des theoretischen Verständnisses der Arbeiterbewegung des jeweiligen Landes beurteilt, ja es kann sogar danach auf die Arbeiterbewegung selbst geschlossen werden.

Dieses Verhältnis gestaltet sich nicht automatisch wie ja der Kapitalismus unter bestimmten Verhältnissen (z. B. lange Zeit bestehende Möglichkeit des Landesverkehrs, des Einzelkaufstieges usw. wie in Amerika), ein Proletariat schafft, dem jedoch noch die Möglichkeit sich als Klasse zu konstituieren abgeht. Vormarxistische Traditionen können (z. B. in Frankreich mit viel Kleinindustrie) noch so stark nachwirken, daß erst langsam die Bahn zu Marx frei wird. Es scheint auch geschmacklos, daß das Verhältnis zu Marx ungeklärt bleibt bei dem Proletariat eines Volkes, dessen gesellschaftliche Entwicklung noch nicht bis zur völligen Entfaltung gediehen ist, d. h. dessen Bourgeoisie noch nicht zur Macht gelangt, also wo die Klassenunterschiede noch nicht ausgeprägt sind, da die Bourgeoisie in manchen Stadien mit dem Proletariat gemeinsame Sache macht.

Unwiderrufliche gesellschaftliche Verhältnisse, die langwährende Absperrung von Westeuropa, schwere Perserkolonien haben die Entstehung von Voraussetzungen, unter welchen Marx auf das tschechische Proletariat hätte wirken können, auf lange hinaus verhindert.

Dreimal mußte die tschechische Arbeiterbewegung von Grund aus neu aufgebaut werden. Ihre Anfänge in den vierziger und achtundvierziger Jahren wurden in der Reaktionszeit mit Stumpf und Ziel vernichtet. Männer, die zur Verbreitung des sozialistischen Gedankens hätten beitragen können, büßten wie Sabina im Gefängnis oder mußten wie Klácel ins Ausland flüchten. Revolutionärer oder sozialistischer Literatur ist Deutschland vertrieben. Und als revolutionär gilt noch 1848 und später an der Prager Universität Hegels Philosophie. Wie hätte da Verständnis aufkommen können für die von Marx geübte Kritik, wenn Breuhens Staatsphilosophie verpönt und verfolgt war?

Die Achtundvierziger, die in der deutschen oder französischen Bewegung der späteren Jahre eine so große Rolle spielen, kommen da nicht zur Geltung bis auf Sabina, den Freund Bakunins, der sich der neu aufkommenden Bewegung der sechziger und siebziger Jahre nützlich zu erweisen sucht. Das tschechische Volk war auch vorerst alljähr eine Nation von Bauern und Kleinbürgern, als daß sich eine sozialistische Intelligenz hätte bilden können, die in dieser Frühzeit Verständnis für den wissenschaftlichen Sozialismus aufgebracht hätte. Bemerkenswert ist überhaupt, daß der tschechische Sozialismus in den Anfängen fast ausschließlich von Arbeitern getragen wird. Die Erziehung eines Dr. Čechobor des tschechischen Schullehrers ist vereinzelt und ohne nachhaltige Wirkung. Welche Proletarier wie Becka vermitteln aus den verschiedenen Klassen, die ihnen zunächst sind, ihren Arbeitern, denen sie erst Elementarkenntnisse beibringen müssen, die Lehre des Sozialismus. Anbrechende langsam ist das sozialistische Licht die Hauptquelle der Erkenntnis, der Aufmunterung und das wichtigste Propagandamittel, es ist kein Zufall, daß es unter den tschechischen Arbeiterführern von Becka, Arapla bis auf Zbyněk-Jolán so viele Ueberbringer gibt. Das Klassenbewußtsein unklar, oft getrübt, gerichtet durch die nationale Unverdrigung, drängt beim tschechischen Arbeiter zwar hervor, erhält jedoch nicht jene Förderung, die dem deutschen Arbeiter seit Bestehen natürlich ist. Raum hat sich unsere Bewegung in den sechziger Jahren zu regen begonnen, so sucht sie aus Marx' Gedankenarbeit Nutzen zu ziehen. Die erste Brodschür über das Gewerkschaftswesen in tschechischer Sprache (1876) befaßt sich mit dem Kapitel des Marx'schen "Geld der Philosophie", aber sie verfällt sofort der Beschlagnahme und gelangt nie in die Hände des tschechischen Arbeiters. Sozialistische Schriften grundsätzlicher Art bleiben im Manuskript und so hat nur ein enger Kreis Einblick in sie. Mittelbar über Lassalles Einfluß und unmittelbar über die Eisenacher Sozialdemokratie erfährt die tschechische Bewegung Förderung durch Marx, namentlich in den praktischen Prinzipien wie Klassenkampf, Kampf um die politische Macht, das Verhältnis zur Kommune. Die heftige Perserkolonie treibt auch die tschechische Arbeiterschaft, besonders im industriellen Nordböhmen, wie so den Großteil der österreichischen Arbeiter, dem Anarchismus zu. Wohl beherrscht lange das Gemüt den Geist und die Organisation des tschechischen Arbeiters. J. Modráček z. B. unterlag noch in seinen Anfängen diesem Einfluß.

Und abermals, von neuem, zum drittenmal, wird die tschechische Arbeiterbewegung in den neunziger Jahren begründet. Aufgedrungen auf den von Marx gewonnenen und in der Praxis der Sozialdemokratie benötigten Grundgedanken nimmt sie eine ungestörte Entwicklung. Die tschechische Nation vollendet überhaupt ihre ganze Entwicklung von der Reinerklärung der Sprache an bis zum Aufstieg des Proletariats innerhalb eines Jahrzehntes. Diese junge Arbeiterbewegung, deren führende Kräfte von der organisatorischen und politischen Arbeit darauf in Anspruch genommen werden, daß weder Zeit noch Möglichkeit zur theoretischen Arbeit bleibt, beginnt sich in einem Zeitpunkt zu entwickeln, als in der deutschen Sozialdemokratie der Kampf um den Revisionismus erobert, der auf ihre Ideengestaltung nicht ohne Einfluß bleiben kann. Da gilt das Wort Otto Bauer's, daß die tschechische Arbeiterbewegung ohne Uebergang vom Naturrecht zum Revisionismus erfolgt ist. Bei allem dürfen die in der „Mutter Sprache“ des Marxismus lebenden

Genossen nicht eine Schwierigkeit verkennen. Zu dieser Zeit besteht kaum eine originelle tschechische sozialistische Literatur, selbst Uebersetzungen sind überaus mühselig sowohl zu besorgen, als auch zu lesen. A. Němec steht z. B. bei der Uebersetzung von Kautskys 'Ekonómische Lehren' vor der Aufgabe, die von Marx geschaffene Terminologie überhaupt erst ins Tschechische zu schaffen. Daß es ihm nicht gelingt, ist nicht zu verwundern, es bedurfte dazu noch einer jahrzehntelangen Arbeit. Und in diesem Entwicklungsstadium wirkt der arbeitervreundliche und für ihre Organisationen wirkende Professor Morávek eine Zeitschrift über die sozialistischen und philosophischen Grundlagen des Marxismus. Die Ebene, auf der sich der kurze Kampf zwischen ihm und seinen tschechischen sozialistischen Kritikern abspielt, entzieht sich der Kenntnis der tschechischen Arbeiter, denn die ganze literarische Grundlage existiert nur in einer fremden ihm wenig oder gar nicht verständlichen Sprache. Die tschechische praktische Tätigkeit in Partei, Gewerkschaft, Genossenschaft läßt ihn diese Episode bald vergessen. Aber für die tschechische oft halbsozialistische Intelligenz wird dieses Buch bestimmend, sie muß auch eine stolende Entwicklung durchmachen, sie nimmt von der Widerlegung bereits Kenntnis bevor sie von der Lehre selbst erfahren hat. Der Versuch Viktor Steins, Purians u. a., den Marxismus anzupreisen, kann nicht den erwünschten Erfolg haben, da eine Generallösung der Frage mit der bürgerlichen Gesellschaft nicht erfolgt, auch trennen sich diese Männer vom Hauptteil der tschechischen Bewegung. Es tritt ein Prozeß in Erscheinung, der sich noch später wiederholen sollte. Die sich international denkenden Genossen schloßen sich zu den Zentrallisten und machen damit den Weg frei für die anscheinend widersprechende Wendung durch welche die tschechische Sozialdemokratie während des Krieges in den sich marxistisch wählenden Teil dem Einfluß des Revisionismus Opportunismus ausgesetzt wird. Der Kampf gegen Krieg und für Selbständigkeit erfolgt unter anderen als marxistischen Vorzeichen. Der 28. Oktober 1918 bedeutet für die tschechische Arbeiterschaft auch im Verhältnis zu Marx eine Wendung. Die Ver-

hältnisse werden eindeutiger und damit nimmt das Verständnis für seine Auffassung zu. Die originelle Arbeit Modráček's, auf die zur Zeit ihres Erscheinens Emil Strauß aufmerksam gemacht hat, ist bezeichnend. Auch frömte der tschechischen Sozialdemokratie die studierende Jugend zu, die die Voraussetzung zur theoretischen Arbeit mit sich bringt. Aber schon begibt der „Marxismus“ ein politischer Schläger der Linken zu werden, die sich marxistisch nennt, Uebersetzende Geschickliche, die Teilnahme an den Verwaltungsgeschäften, sei es in Staat, Gemeinde oder eigenen Unternehmungen, lassen eine tiefe theoretische Untersuchung nicht zu. Mit der Spaltung wird diese Entwicklungsebene beschlossen. Alles was sich marxistisch wähnte, ging mit den Linken. Mit dem Wiedereintritt von Modráček's Gruppe in die sozialdemokratische Partei kommt eine Anzahl ausgesprochen antimarxistisch gestimmter und dabei theoretisch interessierter Genossen zurück.

In dem zur kommunistischen Partei gewordenen Teil der tschechischen Arbeiterbewegung wird der Marxismus zu dem was er in den übrigen kommunistischen Parteien ist: zur Phrase.

Innerhalb unserer Partei nimmt die Entwicklung zum wissenschaftlichen Sozialismus dank der von den um die wissenschaftliche Zeitschrift „Dělnická osvěta“ gruppierten Mitarbeiter geleisteten theoretischen Arbeit ihren Lauf, die parteimäßig bei der Diskussion und bei der Zeitschriftredaktion des neuen Parteiprogrammes, das in den Hauptlinien als marxistisch anzusehen ist, im Jahre 1930 zu Tage tritt. Eine neue Generation ist herangewachsen, die ungehindert von den Peripherien der verflochtenen Entwicklung an die Dinge herantritt und ihre theoretische Erkenntnis mit der gewonnenen politischen Erfahrung zu verschmelzen bemüht ist. Die tschechische Arbeiterschaft hat in ihrer Partei — der Sozialdemokratie — das positive Verhältnis zu Marx wiedergewonnen und damit die Bedingungen geschaffen zu der ideologischen Umkehrung und der praktischen Zusammenarbeit mit dem deutschen Proletariat dieses Landes. Damit ist im Zeichen des Namens von Karl Marx die Voraussetzung des siegreichen Vordringens des geistigen Proletariats der Tschechoslowakei und seiner Befreiung gegeben.

## Nürnbergger Parteihaus — ein Trümmerhaufen.

Nürnberg, 13. März. (Eigenbericht.) Die Verfolgung der sozialdemokratischen Partei und der Reichsbannerführer wird in einem unerhörten Tempo fortgesetzt. Täglich kommt es zu neuen Verhaftungen. Die kommunistischen Führer sind, soweit sie auch nicht in Haft genommen wurden, flüchtig. Die Besetzung des sozialdemokratischen Parteihauses, in dem auch die „Fränkische Tagespost“ untergebracht ist, dauert an. Im Saale sind gegenwärtig 450 SA- und SA-Leute lafreniert, die Polizei ist nur in geringer Zahl vertreten; sie ist angezogen der braunen Uebermacht völlig ausgeschaltet und versteht nur einen gewissen Kontrolldienst.

In der Umgebung des besetzten Parteihauses, auf dem die Halenkreuzerfähre steht, drängen sich die Menschen zu Hunderten. Die „Fränkische Tagespost“ hat in ihrer letzten Donnerstagnummer in einem Aufruf den Arbeitern für die unendliche Treue gedankt, die sie der Partei bewiesen haben. Seiher konnte das Blatt nicht mehr erscheinen. Auch wenn das Haus freigegeben würde, könnte auf Wochen hinaus von einer geregelten Arbeit nicht die Rede sein, denn die vielen Kanzleiräume des Hauses und die Druckerei gleichen einem Trümmerhaufen. In den Räumen haben die Halenkreuzer wie die Pandolen gehaust. Abgesehen davon, daß der größte Teil der Einrichtungsgegenstände zertrümmert wurde,

haben die Halenkreuzer alles gestohlen, was nicht niel- und nagelfest war. Im Vorhause des besetzten Parteigebäudes wurde ein großes Halenkreuz angebracht. Die SA-Leute erzählen, daß das sozialdemokratische Parteihaus als die Zentrale der Nürnberger Halenkreuzer angesehen ist.

Für die Bevölkerung geradezu unerträglich ist die Wüchigkeit, mit der die SA vor dem Hause die Vorübergehenden nach Waffen untersucht. Jeder, der vorbeigeht, muß damit rechnen, daß er von den braunen Landknechten ohne viel Umstände durchsucht wird.

Durch die Besetzung des Parteihauses wurden gegen 300 Arbeiter und Angestellte, die in der Druckerei und in den sonstigen Kanzleien beschäftigt waren, arbeitslos. Ueber die Zukunft des Parteihauses, der Druckerei und der Zeitung ist bis jetzt noch nicht entschieden.

Auch das „Volksblatt für Erlangen“ wurde verboten, die Geschäftsstelle der Zeitung und die dazu gehörigen Büros von den Halenkreuzern demoliert. Auch hier haben die Halenkreuzer wie die Wilden gehaust. Auch die Volksbuchhandlung in Erlangen wurde ein Opfer des Dritten Reiches: große Bücherbestände wurden auf die Straße geworfen und zum Teil verbrannt, zum andern Teil gestohlen. Der sozialdemokratische Redakteur Pöschke wurde verhaftet und schwer mißhandelt.

## Hamburger Echo“ besetzt.

Hamburg, 13. März. Polizei besetzte heute mittags die Gebäude des sozialdemokratischen „Hamburger Echo“ und des Büros des Landesverbandes der SPD. Es wurden umfangreiche Absperungen und Durchsuchungen vorgenommen.

## Diplomatische Intervention

Warschau, 12. März. Die polnische Telegraphenagentur meldet aus Berlin: Der polnische Gesandte in Berlin intervenierte im Reichsjustizministerium zugunsten der polnischen Staatsangehörigen jüdischer Religion, welche in den letzten Tagen in verschiedenen Städten Deutschlands, mißhandelt wurden.

## Hilfer bläst ab.

Am vergangenen Sonntag sagte Hilfer im Radio

Von nun an wird der Kampf der Sänderung und Anordnungsbewegung des Reiches ein planmäßiger und von oben geleiteter sein. Ich befehle euch daher, von jetzt ab strengste und blindeste Disziplin. Alle Einzelaktionen haben von jetzt ab zu unterbleiben. Nur dort, wo die Freunde der nationalen Erhebung sich unseren gesetzlichen Anordnungen mit Gewalt widersetzen oder wo sie einzelne unserer Männer oder marschierende Kolonnen überfallen, ist der Widerstand dieser Elemente sofort und gründlich zu brechen.“ Im übrigen aber ist es nun unsere Aufgabe, dem ganzen deutschen Volk und vor allem auch unserer Wirtschaft das Gefühl der unbedingten Sicherheit zu geben. Wer es von jetzt ab versucht, durch Einzelaktionen Störungen unseres Verwaltungs- oder des geschäftlichen Lebens herbeizuführen, handelt bewußt gegen die nationale Regierung.

## KC in Berlin gestrichen.

Berlin, 13. März. An der heutigen Berliner Börse wurde die Notierung der tschechoslowakischen Krone gestrichen. Dieser Beschluß wird in zuständigen Berliner Kreisen damit begründet, daß die kürzlich erfolgte Maßnahme der tschechoslowakischen Nationalbank betreffend die Regelung der deutschen Ausfuhr nach der Tschechoslowakei und der tschechoslowakischen Ausfuhr nach Deutschland Anlaß zu einigen Unklarheiten über den bevorstehenden Zahlungsmodus zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland gab.

## Goebbels Minister für „Volksaufklärung“.

Berlin, 13. März. Der Reichspräsident hat den Abgeordneten Dr. Goebbels zum Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und den bisherigen Ministerialdirektor Walter Funk zum Staatssekretär dieses Ministeriums ernannt.

## Wo ist Kaiser Otto?

Wien, 13. März. Das „Neuzeitweltblatt“ teilt mit, daß sich Otto Habsburg nunmehr neuerdings auf eine neue Studienreise nach Süddeutschland begeben habe, um dort in den Bibliotheken zu studieren, die ihm während seines Berliner Aufenthaltes anempfohlen worden waren. Die Reise Otto Habsburgs soll — nach Ansicht des Blattes — keinen politischen Charakter tragen.

## Ein sozialdemokratischer Arbeiter ermordet.

In Oesterreich.

Wien, 13. März. Vor einigen Tagen wurde mitgeteilt, daß in der Gemeinde Mattighofen in Oberösterreich noch einer Schlägerei zwischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten am Ort des Zusammenstoßes die Leiche des sozialdemokratischen Arbeiters Robert Zimmerbauer aufgefunden wurde. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß Zimmerbauer an den Folgen einiger Stichwunden den Tod gefunden hatte. Nunmehr wurden die Täter auffindig gemacht. Es handelt sich um fünf Nationalsozialisten, von denen die allgrößte Schuld an dem Tod Zimmerbauers den 24jährigen Benthaler trifft. Alle fünf Personen wurden verhaftet und eingekerkert.

## Gemeindevahlen im tschechischen Gebiet.

Königinhof a. G.

Bei den am Sonntag stattgefundenen Gemeindevahlen erhielten (in Klammer die Ergebnisse im Jahre 1929): Nationaldemokraten 1607 Stimmen, 6 Mandate (1556, 6), Nationalsozialisten 2613 Stimmen, 9 Mandate (3096, 12), Gewerdepartei 1188 Stimmen, 4 Mandate (804, 3), Sozialdemokraten 898 Stimmen, 3 Mandate (644, 2), Volkspartei 850 Stimmen, 3 Mandate (798, 3), Vereinigte deutsche Parteien 785 Stimmen, 3 Mandate (709, 3), Kommunisten 1870 Stimmen, 7 Mandate (1429, 6), Republikaner 180 Stimmen, kein Mandat (189, 1), Nat. Festsitzergemeinde 333 Stimmen, 1 Mandat (—).

Josefsbad.

Es erhielten (in Klammer Gemeindevahlen 1928): Nationaldemokraten 505 Stimmen, 9 Mandate (296, 5), Nationalsozialisten 435 Stimmen, 7 Mandate (461, 8), Sozialdemokraten 391 Stimmen, 7 Mandate (352, 6), unpolitische Wirtschaftspartei 24 Stimmen, kein Mandat (68, 1), Volkspartei 263 Stimmen, 4 Mandate (321, 6), Kommunisten 185 Stimmen, 3 Mandate (173, 3), Gewerdepartei 260 Stimmen, 4 Mandate (269, 5), Republikaner 61 Stimmen, 1 Mandat (110, 2).

Chotibor.

Es erhielten (in Klammer die Gemeindevahlen im Jahre 1928): Nationaldemokraten 505 Stimmen, 6 Mandate (556, 7), Gewerdepartei 381 Stimmen, 4 Mandate (318, 4), Republikaner 174 Stimmen, 2 Mandate (141, 2), Volkspartei 390 Stimmen, 5 Mandate (327, 4), Sozialdemokraten 309 Stimmen, 3 Mandate (485, 6), Nationalsozialisten 564 Stimmen, 7 Mandate (292, 4), Kommunisten 314 Stimmen, 3 Mandate (287, 3).

Reuhänsel.

Die vereinigten ungarischen Oppositionsparteien erhielten 4526 Stimmen und 16 Mandate, die ungarische christlich-sozialistische Partei 1116 Stimmen und 4 Mandate, zusammen erhielt also der ungarische Block 30 Mandate (gegenüber den letzten Gemeindevahlen um 2 Mandate weniger). Weiter erhielten: Nationalsozialisten 1212 Stimmen und 4 Mandate, Tschechoslowakische Sozialdemokraten 463 Stimmen und 2 Mandate, Ungarische Sozialdemokraten 190 Stimmen, kein Mandat, Partei der Tabakreggie-Arbeiter 283 Stimmen, 1 Mandat, Olinas Volkspartei 742 Stimmen, 3 Mandate, Republikaner 127 Stimmen, kein Mandat, Tschechoslowakische Volkspartei (Witara-Gruppe) 99 Stimmen, kein Mandat, Tschechoslowakische Nationaldemokraten 116 Stimmen, kein Mandat, Ungarische Aktivistin 336 Stimmen, 2 Mandate, Sigeuer 60 Stimmen, kein Mandat, Arbeitslosende 73 Stimmen, kein Mandat, Oppositions Volkspartei (Hunka) 114 Stimmen, kein Mandat, Ungarische unpolitische Gewerdepartei 245 Stimmen, 1 Mandat, Unpolitische Wirtschaftspartei 163 Stimmen, kein Mandat, Juden 840 Stimmen, 4 Mandate, Marktklerikalen 81 Stimmen, kein Mandat, Kommunisten 1146 Stimmen, 4 Mandate Die ungarischen Oppositionsparteien, welche bisher die Stadtverwaltung beherrschten, sind mit den heutigen Wahlen in die Minderheit geraten.

## Auch Fridt gegen das Treiben der SA.

Berlin, 13. März. Der Reichsminister des Innern Dr. Fridt hat an die Innenministerien der Länder und die Reichskommissare in München, Stuttgart, Dresden, Karlsruhe, Darmstadt, Bremen, Lübeck und Schaumburg-Lippe folgenden Runderlaß gerichtet:

„In zahlreichen Städten des Reiches finden immer wieder Schließungen und Bedrohungen von Einzelhandelsgeschäften statt. Davon werden nicht nur die Inhaber der Geschäfte, sondern auch die Arbeiter und Angestellten der Geschäfte sowie das laufende Publikum und der allgemeine Wirtschaftsverkehr schwer betroffen. Auf die Staatsautorität und die für den Wiederaufstieg Deutschlands unentbehrliche Vertrauensstellung bleiben solche willkürliche Handlungen nicht ohne Schaden. Am Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ordnung bitte ich, diesen Uebergriffen nachdrücklich entgegenzutreten und die dazu erforderlichen Anordnungen zu treffen.“

## Der Verlasser der Boxheimer Dokumente

Staatskommissar für das Polizeiwesen.

Darmstadt, 13. März. Auf Grund einer Anordnung des Hessischen Gesamtministeriums vom heutigen Tage ist Regierungsrat Dr. Werner Best, bisher Sonderkommissar für Polizeiwesen zum Staatskommissar für das Polizeiwesen in Hessen eingesetzt worden dem die einschlägige Bearbeitung einer des Polizeiwesens sowie aller den Volksschutz, die Jugenderschließung und die Sicherheit des Landes betreffenden Angelegenheiten übertragen worden ist. Der Staatskommissar ist unmittelbar dem Innenminister unterstellt.



# Am Grabe von Karl Marx

zum 14. März 1933.

Im Norden Londons liegt Highgate. Ein friedlicher Vorort mit den niedrigen, nicht unfreundlichen Arbeiterhäusern, die für die meisten Vororte Londons typisch sind. Die Straßen steigen leicht an und da, wo sie auf einem Hügel münden, liegt, zum Teil durch die Bäume eines Parks verdeckt, eine Kirche. Hinter diesem Park, dessen wundervolle Ruhe nur durch den Lärm spielender Kinder unterbrochen wird, liegt Highgate Cemetery. Der Friedhof, auf dem Karl Marx begraben liegt.

Kommt man von unten her auf diesen Friedhof, so kommt man langsam zwischen den Grabsteinen hochsteigend, an dem kuriosen Grabstein eines Klavierfabrikanten vorbei, dem man einen Hügel auf das Grab gesetzt hat; später, fast schon an der oberen Grenze des Totenackers, kommt man dann an die Reihe, in der Karl Marx mit seiner Frau begraben liegt. Ein unauffälliges Reihengrab. Durch einen hohen weißen Stein gekennzeichnet als das Grab eines einfachen Mannes, auf dem in kantigen Buchstaben folgende Worte stehen:

Jenny von Westphalen,  
the beloved Wife of Karl Marx,  
born 12. 2. 1814 died 2. 12. 1881  
and Karl Marx  
born 5. 5. 1818 died 14. 3. 1883.

Man muß aber nicht lesen können, um zu wissen, daß hier die Reste dessen, der unversehrt ist, liegen, denn es ist das einzige Grab in diesem Teil des Friedhofes, das immer durch frische Blumen geschmückt ist. Gekleidete Freunde des großen Denkers besuchen fast täglich dieses Grab und schmücken es mit frischen Blumen. Manchmal hängt ein Kettel an diesen Blumen, der uns Aufschluß gibt über die Heimat dessen, der hier begraben liegt, wie zu einem Wallfahrtsort. Denn das ist das Eigentümliche dieses Grabes, der hier liegt, hat allem, was die ihm feindliche Welt heute an Bösem kennt, seinen Namen gegeben, aber er hat auch allem, was die übrige Welt an Gutem kennt, seinen Namen gegeben. An das sie glauben, trotz allen Hasses, mit dem heute alles, was sich zu diesem Namen bekennt, verfolgt wird.

Warum wird dieser Name heute, nachdem der Mann, der ihn trug, fünfzig Jahre tot ist, noch immer so gehaßt? Was hat er getan? Hat er der Welt eine neue Idee gegeben, die ihr un bequem ist? Aber gegen unbehagliche Ideen wuhnte man sich immer noch zu helfen, indem man bequeme gegen sie setzte.

Was Karl Marx der Welt gab, war mehr als eine unbehagliche Idee, die auslegt, aber nicht ändert. Karl Marx hat den Menschen eine Erkenntnis gegeben, die nie wieder aus ihrem Be-

wußtsein auszutreten sein wird. Er hat sie gelehrt, daß hinter jeder Idee materielle Kräfte stehen und daß man diese materiellen Kräfte erkennen muß, wenn man die Ideen ändern will. Die Ideen ändern heißt aber, die Welt verändern. Weil aber die, die den Vorteil davon haben, daß die Welt so ist wie sie ist, nicht wollen, daß die Welt geändert wird, darum verfolgen sie mit ihrem Haß alles was ihnen unbehaglich ist und nennen es Marxismus.

Marxismus nennen sie es, wenn ein Volk, das lieber den Frieden hat als den Krieg, sich für den Frieden entscheidet. Marxismus nennen sie es, wenn das Ausland nicht nur kaufen, sondern auch verkaufen will. Marxismus nennen sie vor allem, wenn das Volk nicht mehr davon glaubt, daß es durch Notden sollt wird. Alles ist für sie Marxismus und wenn ihr eigenes System zusammenbricht, nennen sie das auch Marxismus.

Aber gerade in diesem unerklärlichen Glauben unserer Gegner, die all ihre Mißerfolge Marxismus nennen, liegt ihre Schwäche. Weil dieser blinde Glaube sie hindert, den wirklichen Ursachen ihres Abstriches nachzugehen, den sie, wenn sie ihn erkennen, zwar nicht hindern, aber doch mildern könnten; denn auch das hat Marx vorausgesehen, daß die Welt Heimat werden kann für alle, wenn die Menschen die Sprache der Dinge verstehen lernen.

Aber die, die heute den Namen dieses Mannes lästern, wollen die Sprache der Dinge nicht verstehen, weil ihnen die Worte derer, die ihnen erzählen, daß man nur den Namen dieses Mannes ausrotten muß, um seine Erkenntnisse unwirksam zu machen, lieber in den Ohren klingen.

Desto unangenehmer wird das Erwachen sein, wenn sie eines Tages erkennen, daß die Dinge ihre Sprache weitergesprochen, daß Marxismus mehr ist als ein Schlagwort, daß es die Erkenntnis dessen ist, daß eine neue Welt im Werden ist, die man wohl im Werden hemmen, aber nicht verhindern kann.

Fünfzig Jahre sind es, seit das Grab in Highgate sich über Karl Marx schloß. Fünfzig Jahre, in denen die Idee dieses Mannes ihre Kraft zu erweisen hatte. Sie hat sich als lebendig erwiesen, weil sie mehr war als nur Idee, weil sie die Erkenntnis war, daß man wohl den Mund der Menschen verstopfen, nicht aber die Dinge daran hindern kann, ihre Sprache zu sprechen. Wie haben sie so deutlich gesprochen wie in diesen Tagen. Wer ihre Sprache versteht, wird nie so hoffnungslos geworden sein wie heute. Denn trotz allem, was auch um uns geschieht: Karl Marx ist tot, aber der Marxismus lebt.

Erich Gritzer.

## „Krieg den deutschen Zuständen.“

Karl Marx über Deutschland.

Auf Deutschland setzte der junge Marx seine Hoffnungen. Von Deutschland nahm er an, daß hier am ehesten die sozialistische Revolution liegen würde. Worauf war diese Hoffnung begründet? Das Deutschland des 19. Jahrhunderts stand in seiner wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung weit hinter England und Frankreich zurück. Seine Industrie war noch nicht ausgebildet, das Bürgertum noch nicht zur Macht gelangt. Konnte die englische und französische Geschichte wirkliche große Freiheitskämpfe der Bourgeoisie, so konnte die deutsche Geschichte nur die „Freiheitskriege“ für den monarchischen Despotismus gegen die französische Revolution. Die Geschichte keines anderen Volkes war so arm an wirklichem Heroismus wie die des deutschen Volkes.

„Ja, die deutsche Geschichte schmeichelt sich einer Bewegung, welche ihr kein Volk am historischen Himmel wieder vorgewacht hat, noch nachmachen wird. Wir haben nämlich die Restaurationen der modernen Völker gelehrt, ohne ihre Revolutionen zu teilen. Wir wurden restauriert, erstens, weil andere Völker eine Revolution wollten, und zweitens, weil andere Völker eine Kontrevolution litten, das eine Mal, weil unsere Herren Fürsten hatten und das andere Mal, weil unsere Herren keine Fürsten hatten. Wir, unsere Herren an der Spitze, beanden uns immer nur einmal in der Gesellschaft der Freiheit, am Tag ihrer Vererbung.“

„Krieg den deutschen Zuständen!“ rief der junge Marx. Wenn aber die deutschen Zustände so tief unter dem Niveau der übrigen Völker waren, wie sollte dann Deutschland das kalte mortale vom Absolutismus zum Sozialismus vollführen? Marxens Hoffnung gründete sich auf die Erkenntnis, daß in Deutschland eine teilweise, eine nur politische Revolution unmöglich ist. Was ist eine teilweise Revolution? Die Erhebung der Herrschaft durch eine Klasse, die im Augenblick der Erhebung als Repräsentantin der ganzen Gesellschaft betrachtet wird, die den Widerstand der ganzen Gesellschaft gegen die bisher herrschende Klasse verkörpert. Erst nach ihrem Sieg offenbart sich, daß die Identifizierung dieser Klasse mit der Gesellschaft eine Fiktion war. Eine solche Klasse war 1789 die französische Bourgeoisie. In Frankreich konnte es daher erst zu einer sozialistischen Revolution kommen, wenn die Bourgeoisie nicht nur aufgehört hätte, Repräsentantin des gesellschaftlichen Fortschritts zu sein, sie mußte zur Repräsentantin aller Mängel der Gesellschaft

werden. Die deutsche Bourgeoisie hatte nie jenseits revolutionäre Pathos, sie vertrat nie die ganze Gesellschaft. Sie vertrat immer nur sich selbst. Sie ist charakterisiert durch „jenen bescheidenen Egoismus, welcher seine Beschränktheit geltend macht und gegen sich geltend machen läßt“. Darum kann es in Deutschland keine rein bürgerliche Revolution geben. Aufgabe des Proletariats ist es nach Marx, die bürgerliche Aufhebung gegen den Feudalismus entschieden zu fördern, die deutsche Bourgeoisie zu einer radikal-demokratischen Revolution, zur sozialen Vernichtung aller vorbürgerlichen Gesellschaftskräfte zu zwingen, um dann sofort den Kampf gegen die Bourgeoisie selbst aufzunehmen. So müsse eine gelungene bürgerliche Revolution in Deutschland zum Prolog der sozialistischen Revolution werden.

„Nicht die radikale Revolution ist ein utopischer Traum für Deutschland, nicht die allgemeine menschliche Emanzipation, sondern vielmehr die teilweise, die nur politische Revolution, die Revolution, welche die Pfeiler des Hauses stützen läßt. . . In Deutschland kann keine Art der Knechtschaft gebrochen werden, ohne jede Art der Knechtschaft zu brechen. Das gründliche Deutschland kann nicht revolutionieren, ohne von Grund aus zu revolutionieren.“

Aber Marx gab sich bald keiner Täuschung darüber hin, daß eine solche Revolution nur durchgeführt werden kann im Zuge eines großen revolutionären Krieges, der die Bourgeoisie daran hindert, ihre eigene Revolution zu verraten. Denn daß die Bourgeoisie bereit sein wird, ihren Prinzipien zu entsagen, darüber konnte kein Zweifel bestehen. So setzte Marx seine Hoffnung auf den revolutionären Krieg gegen das prussische Ausland. Der Krieg würde die Volksbewaffnung vollenden, rücksichtslose Eingriffe in das Privatigentum erfordern und dadurch die Revolution so weit vorwärts treiben, daß jede Rückkehr unmöglich wäre. Aber die politische Erhebung, auf die Marx hoffte, blieb aus, der Jar wahrte seine Neutralität und die deutsche Revolution scheiterte an dem Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Die Bourgeoisie verriet ihre eigene Erhebung, verriet die Bayern und lehrte die gegen König und Adel bestimmten Waffen gegen das Proletariat. Sie verhinderte dadurch ihre eigene Befreiung.

„Die preussische Bourgeoisie war nicht die französische von 1789 die Klasse, welche die ganze moderne Gesellschaft der Repräsentanten

der alten Gesellschaft, dem Königtum und dem Adel gegenüber vertrat. Sie war zu einer Art von Stand herabgesunken, ebenso ausgeprägt gegen die Krone als gegen das Volk, oppositionslustig gegen beide, unentschlossen gegen jeden ihrer Gegner einzeln genommen, weil sie immer beide vor oder hinter sich sah; von vornherein zum Verrat gegen das Volk und zum Kompromiß mit dem gekrönten Vertreter der alten Gesellschaft geneigt, weil sie selbst schon zur alten Gesellschaft gehörte.“

„Die französische Bourgeoisie von 1789 ließ ihre Bundesgenossen, die Bayern, keinen Augenblick im Stich. Sie wußte, die Grundlage ihrer Herrschaft war Zerstückelung des Feudalismus auf dem Lande, Herstellung der freien, grundbesitzenden Bauernklasse. Die deutsche Bourgeoisie von 1848 verrät ohne allen Anstand diese Bayern, die ihre natürlichsten Bundesgenossen, die Fleisch von ihrem Fleisch sind, und ohne die sie machtlos ist gegenüber dem Adel.“

Wahrlich, in Deutschland kann keine Art der Knechtschaft gebrochen werden, ohne jede Art der Knechtschaft zu brechen. Es wurde keine Art der Knechtschaft gebrochen. Die Bourgeoisie hatte als revolutionäre Klasse abgedankt; sie hat nie die uneingeschränkte Herrschaft erlangt. Sie sicherte ihren Profit durch ihre Unterwerfung unter das Diktat der preussischen Junker. Sie verriet durch diese kontrevolutionäre Haltung auch ihre nationale Idee. Sie gab die Idee Großdeutschlands auf, verriet die überreichlichen Deutschen, bewirkte dadurch die Erhaltung der kleinen Nationen, die von der überlegenen Kultur eines revolutionären Deutschland aufgefangt worden wären. Die historische Verantwortung für die mitteleuropäische Kleinhautei trägt die deutsche Bourgeoisie. Schied aber die deutsche Bourgeoisie aus jeder revolutionären Kombination aus, konnte auch die demokratische Revolution in Deutschland nur noch das Werk der Arbeiterklasse sein, dann war die Revolution überhaupt in weite Ferne gerückt; denn sie allein durchzuführen, war das Proletariat noch viel zu unentwöhnt. Der Mangel jedweder revolutionärer Haltung des Bürgertums, der Mangel einer aktuell-revolutionären Hülfeleistung der Arbeiterklasse verhinderten auch eine revolutionäre Auswertung des Zusammenbruches der preussisch-deutschen Monarchie im Jahre 1918. Wieder trat an Stelle radikaler Lösungen ein Kompromiß. Erst als die wirtschaftliche Entwicklung den weiteren Bestand des Kompromisses unmöglich machte, trat an Stelle des Kompromisses der Kampf, in dem die Bourgeoisie ihre Profite rettet durch ihre Unterwerfung unter die brutale Herrschaft der Lumpenbourgeoisie und des Lumpenproletariats. Damit hat sich die Bourgeoisie auf den revolutionären Boden gestellt, denn auch der kontrevolutionäre Boden ist revolutionär. Schauerlich aktuell klingen die Worte, die Karl Marx im März 1843 an Ruge schrieb:



Lehrer Josef Rankl erzählt:  
... seit meine Buben und Mädchen zu Hause ihren „Kathreiner“ kriegen, sind sie nicht mehr so müde, sondern passen auf in der Schule. Aber echter „Kathreiner“ muß es sein! Seine Packung trägt das Kneippbild; er gelangt nie lose in den Handel.

„Scham ist eine Art Zorn, der in sich gelehrt. Und wenn eine ganze Nation sich wirklich schämt, so wäre sie der Erde, der sich zum Sprunge in sich zurückzieht. Ich gebe zu, sogar die Scham ist in Deutschland noch nicht vorhanden; im Gegenteil, diese Glenden sind noch Patrioten. Welches System sollte ihnen aber den Patriotismus austreiben, wenn nicht dieses lächerliche des neuen Nitters? Die Komödie des Despotismus, die mit uns angeführt wird, ist für ihn ebenso gefährlich, als es einst den Stuarts und Bourbonen die Tragödie war. Und selbst, wenn man die Komödie lange Zeit nicht für das halten sollte, was sie ist, so wäre sie doch schon eine Revolution. Der Staat ist ein zu ernstes Ding, um zu einer Farceinade gemacht zu werden. Man könnte vielleicht ein Schiff voll Narren eine gute Weile vor dem Winde treiben lassen; aber seinem Schicksal trieb es entgegen, eben darum, weil die Narren dies nicht glaubten. Dieses Schicksal ist die Revolution, die uns bevorsteht.“

Wieder ertönt der Ruf: „Krieg den deutschen Zuständen!“ Die erste Aufgabe aber ist, wie Marx erkannt hat, Arbeit schaffen.

„Es handelt sich darum, den Deutschen keinen Augenblick der Selbsttäuschung und Resignation zu gönnen. Man muß den wirklichen Druck noch drückender machen, indem man ihm das Bewußtsein des Drucks hinzusetzt, die Schmach noch schmachvoller, indem man sie publiziert.“  
H. H.

## Blutige Versammlung in Asch

Handgemeine zwischen Kommunisten und Salatenkreuzern.

Gez. 12. März. In Asch kam es heute vor mittags zwischen Kommunisten und deutschen Nationalsozialisten zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Die Nationalsozialisten hatten eine Versammlung in die Turnhalle einberufen, die die Kommunisten dadurch verhinderten, daß sie schon lange vor Versammlungsbeginn auf der Straße vor der Turnhalle aufstellten und den Zugang in die Turnhalle blockierten. Zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten kam es schließlich zu einem wüsten Handgemeine, in dessen Verlauf mehrere Personen Verletzungen erlitten. Gendarmerie mußte aufgesendet werden, um den Platz vor der Turnhalle zu säubern. Widerstand wurde dem Vorgehen der Gendarmerie nicht entgegengeleitet, so daß die Ruhe noch im Laufe des Nachmittags wiederhergestellt werden konnte.

Die geplante nationalsozialistische Versammlung in der Turnhalle wurde ebenso wie alle weiteren in der nächsten Zeit beabsichtigten Versammlungen der Nationalsozialisten im Ascher Gebiet behördlich verboten.

## Kommunisten in einer Brünnner Sibirng-Versammlung.

Brünn, 12. März. Heute vormittags veranstaltete die Nationale Liga im Saale des Sofostadions in Brünn eine öffentliche Versammlung, in welcher Abgeordneter Sibirng und Senator Trndransky sprachen. Die Versammlung selbst nahm einen ruhigen Verlauf. Vor dem Stadion traf aber eine Gruppe von Kommunisten ein, welche in den Saal einzutreten versuchte und die Versammlung zerstreuen wollte. Die Polizei hinderte sie jedoch an dieser Absicht und zerstreute die Gruppe. In der Fregburger Straße rotteten sich die Kommunisten neuerdings zusammen und mußten von der Polizei zerstreut werden. Hierbei wurden etwa zehn Exzentriken angehalten. Bei der Zerstreung der Demonstranten wurde von einem Exzentriken ein Wachmann angegriffen und am Kopf verletzt. Der Wachmann wurde ins Landeskrankenhaus überführt, der Täter wurde verhaftet.

## Vier Kuriere Gajdas in Haft.

Brünn, 13. März. Sonntag vormittags wurden in Brünn vier Kuriere, und zwar zwei aus Prag, einer aus Wladschowitz und einer aus Tschok nad Jizerou verhaftet und in die Haft

des Kreisstrafgerichtes in Brünn eingeliefert. Diese vermittelten nach Angabe Kobzines diesem die Verbindung mit Gajda und überbrachten die Befehle zu der vorbereiteten faschistischen Aktion. Die Untersuchung gegen die beiden Hauptführer des faschistischen Ueberfalles als auch gegen die anderen Angeklagten geht dem Ende entgegen; die Anklage wird in Pábe ausgearbeitet werden.

## Die faschistischen Kuriere.

Brünn, 13. März. Wie bereits mitgeteilt, wurden am Sonntag vier faschistische Kuriere in Brünn verhaftet und in Gerichtshaft eingeliefert. Es sind dies: aus Prag der Redakteur der „Klísta Stráž“ Kehl und der Maler Jablonský, aus Usti nad Teplou der Beamte Marjanko und aus Tschok nad Jizerou Dr. Dvořák.

## Hakenkreuzflagge und Schwarz-weiß-rot

an Stelle der verfassungsmäßigen Reichsfarben!

Berlin, 13. März. Reichspräsident v. Hindenburg erließ gestern folgende, offensichtlich der Reichsverfassung widersprechende, Rundgebung:

Am heutigen Tage, an dem in ganz Deutschland die alten schwarz-weiß-roten Fahnen zu Ehren unserer Gefallenen auf Halbmast wehen, bestimme ich, daß vom heutigen Tage ab bis zur endgültigen Regelung der Reichsfarben die schwarz-weiß-rote Fahne und die Hakenkreuzflagge gemeinsam zu wehen sind. Diese Flaggen verbinden die ruhmvollen Vergangenheit des Deutschen Reiches und die kraftvolle Wiedergeburt der deutschen Nation. Vereint sollen sie die Macht des Staates und die innere Verbundenheit aller nationalen Kreise des deutschen Volkes verkörpern.

Die militärischen Gebäude und Schiffe sollen nur die Reichskriegsflagge.

## Die Komödie mit dem Brandstifter

wird weitergeführt.

Berlin, 12. März. Der Untersuchungsrichter des Reichsgerichtes hat entsprechend dem Auftrag des Oberreichsanwaltes die Veruntersuchung gegen den der Urbe wegen eines vollständigen Unterdemens des Hochverrates in Tateinheit mit vollendeter und versuchter schwerer Brandstiftung eröffnet.



# Tagesneuigkeiten

## Schwarz-Weiß-Rot.

Hitler berordnet: „Da die Soldaten der alten Armee unter der schwarz-weiß-rotten Fahne, der alten deutschen Reichsfahne, gefallen sind, wollen wir, um sie zu ehren, an diesem Tage, von den öffentlichen Gebäuden des Reiches auch nur diese, ihre ehemalige Fahne wehen lassen. Sie ist die Fahne der alten Armee und die Fahne des Weltkriegs.“ Um dem schwachen Gedächtnis derjenigen nachzuhelfen, die heute in Deutschland Geschichte machen und fälschen, sei festgestellt, daß diese Fahne aber auch von Deutschlands Junkern und Großkapitalisten fündet, die alles andere eher als Deutschlands Ehre im Schilde führten. Noch unter dem Wehen dieser Flagge schrieb am 18. November 1918 die deutschnationale „Post“ über den Oberführer der alten Armee, Herrn von Ludendorff, die höchst unrühmlichen Zeiten, aus Anlaß der Taifache, daß dieser am 1. Oktober 1918 in kopsflorer Verzwweiflung alles verloren gegeben hat und eine Neubildung des damaligen Reichskabinetts verlangte:

„Danach hat General Ludendorff am 1. Oktober d. J. unsere militärische Lage für verzwweifelt gehalten und sofortiges Waffenstillstandsangebot gefordert. Acht Tage darauf stand er ein, sich in der Bewertung der Kriegslage geirrt zu haben. Einen folgenschwereren Irrtum hat es nie gegeben. Er hat ein ganzes Volk dem Unglück und der Schande überliefert.“

Und heute? Sind die gleichen Kräfte dabei, ein Gleiches zu tun. Beim Wehen der Flagge „Schwarz-weiß-rot“ hat der ritterliche Weltkämpfer Wilhelm II. in Bremerhaven am 27. Juli 1900 an die zur Bekämpfung des chinesischen Boxeraufstandes abgehenden Truppen unter anderem gesagt:

„Ihr wißt es wohl, ihr sollt sehten gegen einen verflügelen, tapferen, gut bewaffneten, grausamen Feind. Kommt ihr an ihn, so wißt: Pardon wird nicht gegeben. Gefangene werden nicht gemacht. Führt eure Waffen so, daß auf tausend Jahre hinaus kein Chinese mehr es wagt, einen Deutschen scheel anzusehen.“

Vierzehn Jahre später erscholl das Echo auf diese Rede in der Welt. Es klang wie „Boches“ — „Sunnen“. Und unter den alten Fahnen, den Fahnen des Weltkrieges, auf die „Er“ seine Soldaten verteidigt hatte und dessen Sohn in der nationalsozialistischen Partei eine hervorragende Rolle spielt, desertierte der Oberste Kriegsherr nach Holland. Es ist ein eigenartiger Wahn, der um die alten Fahnen spielt, welchen das national wiedergeborene Deutschland huldigt. Zur Zeit, da sie über Deutschlands Kriegsnut wehen, ging auf Umwegen deutscher Stahl in die Rüstungsfabriken der Entente, sabotierte der deutsche Großgrundbesitz die staatliche Getreidebewirtschaftung und nützte so die Hungerblöde der Entente aus, seine Taschen zu füllen. Da diese Fahnen wehen, sagte der Berliner Volkswitz von denjenigen, deren Symbol diese Flaggen waren:

„Grohartig: Maul, Monofel — bis zur Stirn, Nur fehlen ein paar Kilogramm Gehirn.“

Sie fehlen heute Millionen. Diejenigen aber, welchen die Denkfähigkeit noch geblieben ist, werden unter ärgstem Terror und grauamsten Mißhandlungen zum Schweigen gebracht und ein 87jähriger Generalfeldmarschall begehrt einen Eidbruch an der Verfassung zugunsten der alten Fahnen.

Nein, diese nationale Wiedergeburt der deutschen Nation bedeutet für die ganze gefittete Menschheit keinen Aufstich; sie kann in ihr nichts anderes sehen, als den gleichen Kulturzusammenbruch, den der „greife Duder von Doorn“ seinerzeit mit den Worten einleitete: „Ich will Euch herrlichen Zeiten entgegenführen!“ Der Jacl.

## Rindertod durch Weltkriegsgranate.

Paris, 13. März. Aus Lens wird gemeldet, daß Kinder polnischer Nationalität, deren Eltern in Frankreich beschäftigt sind, auf dem ehemaligen Kriegsgelände eine Granate fanden und mit ihr spielten. Plötzlich explodierte die Granate beim Anfallen. Zwei Kinder wurden auf der Stelle getötet, zwei in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus geschafft.

## Der Gendarmemörder und die Stimme im Rundfunk.

Mähr.-Schron, 12. März. Da Samstag abends hier verschiedentlich Gerüchte kursierten, daß der Gendarmen-Mörder aus Velschrod, Sndrás, in Marianne Hord geschaltet worden sei, alarmierte die hiesige Polizeidirektion sofort die Sicherheitsorgane. Die angestellten Nachforschungen ergaben, daß Samstag um 19 Uhr sich in einem Saubergeschäft in Marianne Hord ein etwa 23jähriger Mann einfand, dessen Verleumdung auf den gefaschten Gendarmen-Mörder Sndrás baht. Der Unbekannte, der verlangte, daß ihm seine Schube gepußt werden, hielt ständig seine rechte Hand in der Hosentasche. Er sah sehr erschöpft aus und hatte infolge langen Nichtschlafens gerötete Augen. In dem Augenblick, als er seinen Fuß auf eine Bank stellen sollte, verflüchtete in einem Rundfunkapparat der Aufzger des Radiojournals gerade

# Der internationale Gerätewettkampf der Arbeiterturner.

## Deutschland siegt vor Schweiz, D. I. J. und Atlas. — Ausgezeichneter Sport.

Prag, 12. März. Heute vormittags fand im Weinberger Radio-Saal der erste Biervertragswettbewerb im Geräteturnen der Arbeiterturner Deutschlands, der Schweiz und der beiden Verbände in der Tschechoslowakei — Atlas und D. I. J. — statt. Am Sogentag zu den gebotenen sehr guten Leistungen stand der gerade für Prag nicht glänzend zu bezeichnende Besuch. Aber auch die Aufmerksamkeit ließ zu wünschen übrig, man hatte keineswegs beim Eintritt in den Saal den Eindruck, daß es sich um die Veranstaltung von Arbeitersportlern handelte. Keine Fahnen, kein Ton von den Arbeitern ins 23 gewachsenen Freiheitliedern und nur die Ansprachen ließen erkennen, worum es hier ging. Gewiß, jede derartige Veranstaltung ist zum ersten Male von Rängeln behaftet, sie werden wohl beim nächsten Male behoben sein und eine ausgiebige Propaganda werden dann keinen Besuch bringen, der solchen Veranstaltungen genügt, wie er schon in jenen Ländern vorhanden ist, die derartige Wettkämpfe schon lange durchführen.

Nach diesen kurzen prinzipiellen Vorbereitungen einer jeden sozialistischen Veranstaltung können wir uns an den zum überwiegenden Teil gezeigten ausgezeichneten Leistungen schadenlos halten. Was z. B. die Genossen aus der Schweiz und Deutschland vorführten, das waren wirklich Gipfelleistungen turnerischen Könnens und körperlicher Gewandtheit. Jeder einzelne Genosse aus diesen beiden Verbänden beherrschte seine Übungen, sei es nun am Barren, Pferd oder Reck, bis ins letzte Detail; es schien ein harmonisches Ineinanderfließen und ein inniges Verwachsen mit dem Geräte zu sein. Was sie zeigten, betriebligte die Zuschauer bis zum Aufsehen und die Beifallsstürme waren der ehrliebe, anerkennende Ausdruck dafür. Die deutsche wie die Schweizer Mannschaft zeigten ein ziemlich ausgeglichenes Können; aus ihren Reihen seien aber trotzdem Schori (Zürich) und Rödel (Deutschland) hervorgehoben, die oltrobatisch anmutende Übungen vorführten (insbesonderte auf dem Pferd und Reck).

In Besprechung der beiden Verbandsmannschaften der Tschechoslowakei wollen wir nicht überaus kritisch sein — war es doch die erste Selbstkritikprobe und die jahrelange Routine kam zum Vorschein. Doch soll nicht verhehlt werden, daß sie doch in gewisser Beziehung mitunter stark enttäuscht haben.

Vornehmlich unsere Atlas-Mannschaft! Sie machte den Eindruck, daß sie unvorbereitet und nicht glücklich ausgewählt in den Kampf ging. Jeder von die Meldung, daß nach dem Mörder Sndrás gefahndet werde. Sobald der Unbekannte das hörte, suchte er zusammen und verließ augenblicklich das Geschäft. Sodann wurde er bei einem andern Schuhmacher gesehen, wo er sich die Schube putzen ließ und in deutscher Sprache fragte, wo der Weg zur Stadt führe, worauf er das Geschäft verließ. Wie festgestellt wurde, wurde der Mann noch in einem anderen Schuhmachergeschäft und in einer Trafik gesehen. Die Polizei fahndet heute den ganzen Tag nach Sndrás.

## Bädermeister Blaubar.

Budapest, 11. März. Vor zwei Wochen wurde der Bädermeister Szjora in Szonghos wegen Ermordung seiner zweiten Frau verhaftet. Während der polizeilichen Erhebungen fand schwere Verdachtsmomente aufgetaucht, daß Szjora der Täter auch anderer, vor Jahren begangener Morde sei. Bevor er nach Szonghos überfiedelte, war Szjora mehrere Jahre bei den städtischen Wasserwerken in Stuhthweiburg als Maschinist tätig. Im Jahre 1930 wurde kein Kollege Urban erschossen aufgefunden. Damals konnte der Täter nicht ermittelt werden. Nun hat Szjora nach anfänglichem Harten Leugnen die Tat schließlich eingestanden. Er hatte, wie er angibt, ein Liebesverhältnis mit der Gattin des Ermordeten unterhalten, war deswegen von Urban zur Rede gestellt worden und habe Urban aus Rache erschossen. Morgen wird die Leiche der ersten Frau Szjoras exhumiert, da schwere Verdachtsmomente vorliegen, daß Szjora auch seine erste Frau ermordet hat.

## Der Tod der Opernsängerin Bindernagel

Berlin, 13. März. Vor dem Schwurgericht begann heute der Prozeß gegen den Bankier Hingje, der im Oktober des Vorjahres seine Frau, die bekannte Opernsängerin Gertrud Bindernagel durch mehrere Revolvererschüsse getötet hat. Die Anklage lautet auf vorsätzliche Tötung. Hingje erklärt, nichts zu wissen, wie es zu dem Schuß gekommen sei. Er habe im Jahre 1925 die Bindernagel geheiratet und ihr Kind adoptiert. Es sei eine reine Liebesheirat gewesen. Das Eheglück sei, wie er unter Tränen sagte, mehr als harmonisch gewesen, bis die Schwiegermutter ins Haus kam. Dann wurden die Abschiedsbriefe Hingjes, die er an seinen Schwager, an seinen Stammtisch und an seine Schwägerin Alice und Theresie geschickte, hatte, besprochen. Dabei erklärte Hingje, seine Frau soll auf dem Todebett erklärt haben, wenn sie gesund würde, kehre sie zu ihrem Mann zurück. Bei der Verlesung dieser Briefe brach der Angeklagte neuerdings weinend zusammen.

Nach der Mittagspause wandte sich die Vernehmung des Angeklagten der Schilderung des Tages der Tat, des 23. Oktober vorigen Jahres, zu. An diesem Tage, führte Hingje aus, habe er

ihnen versucht wohl sein Bestes zu geben, doch allein der Wille ist hier nicht immer der entscheidende Faktor, auch das Lehren der Übung am jeweiligen Gerät ist ausschlaggebend. Unser schwächster Vertreter war wohl Alber; er besitzt gute Anlagen, doch geht er noch viel zu steif ans Werk, was sich am Pferd und besonders am Reck (das er punktlos absolvierte) sehr auswirkte. Schmoz und Baum sind gute Durchschnittsturner, Verbleibt noch Gamppe, der für den verhinderten Schneewich einsprang und trotz seines Alters (sein Fortwurf, bitte) nach der Lichtbild unserer Atlas-Mannschaft war. Unser Verband wird wohl aus dem Ergebnis dieses Wettstreites die notwendige Lehre ziehen und sich für folgende Kämpfe besser vorbereiten, damit dieser erste Schönheitsfehler sich nicht wiederholt.

Die Vertreter des D. I. J.-Verbandes (der auch der Veranstalter war), schritten wohl besser ab, doch hatten sie etwas mehr Glück, denn die erzielte Punktezahl der einzelnen Turner entsprachen jeweils nicht dem Gezeigten. Ihr Bester, Zal, erreichte des öfteren in der Wertung eine so gute Beurteilung, die selbst bei hochbeten Staunen erweckte. Im großen und ganzen bewiesen aber auch sie, daß dieser Wettkampf ebenfalls nur Sehnsüchten diente.

Zum Schluß dankte Genosse Bühnen (Seipzig) im Namen der Turner für die schöne Aufnahme, wünschte, daß das Gezeigte gute Werbeerfolge habe und betonte, daß wohl jeder Wettkampf einen Sieger habe, doch dieses Moment im Arbeitersport nicht das Entscheidende sei, sondern das Bekenntnis zum Sozialismus über allem steht.

### Das Ergebnis:

In der Gesamtwertung siegte Deutschland mit 226,50 Punkten vor Schweiz mit 220,75, D. I. J. mit 194,75 und Atlas mit 173,75 Punkten.

In den einzelnen Bewerben erzielten Punkte:

	Barren	Pferd	Reck
Deutschland	74,00	74,25	77,50
Schweiz	74,75	73,25	76,25
D. I. J.	63,75	62,25	61,75
Atlas	62,25	61,25	50,25

Im Rahmenprogramm, das von der Prager D. I. J. bestritten wurde, führten Mädchen gefällige rhythmische Übungen, die aber noch einen Schuß an Fröhlichkeit vertragen hätten, vor. Jerner zeigte eine Atrobategruppe ihre Rünste und Frauen beschlossen die Veranstaltung mit einem erakten Reuleturnen.

noch einen Ausprobungsversuch mit seiner Frau unternommen, der aber scheiterte. Am Nachmittag sei er mit seinen beiden Freundinnen nach Schildhorn gefahren. In verschiedenen Lokalen konsumierte er dann insgesamt 18 Glas Bier und sechs Schnäpfe. Schließlich sei er zur städtischen Oper gegangen, um eine Aussprache mit seiner Frau herbeizuführen. Einzelheiten der Tat seien ihm erst von den Kriminalbeamten erzählt worden. Er habe sich vergeblich überlegt, wie er dazu gekommen sei, zu klüchen. Vielleicht habe es sich um einen vorübergehenden Anfall einer geistigen Störung gehandelt, die er schon früher gehabt habe, als er seine eigene Frau nicht erkannt habe. Der Angeklagte schilderte, daß er unten an der Treppe des Bühnenaufganges gewartet habe, um seine Frau nach dem Aufstehen des Kindes zu fragen. Als seine Frau herunter kam, habe sie gerufen: Da ist er. Er habe gerufen: Wo ist mein Kind? Er sei dann hinter sie getreten und dabei sei der Schuß losgegangen. Er wisse nur noch, daß er die Waffe ganz niedrig gehalten habe. Als auf dem Gerichtstisch der Revolver mit der Geleitere ausgebreitet wird, um die Einschußstelle festzustellen, brach der Angeklagte weinend zusammen. Unter ständigem Schluchzen berichtete er dann weiter: Nach dem Schuß habe er die Waffe an seine Schläfe angelegt, diese aber habe verlegt. Die Patronenhülse habe sich nicht entfernen lassen.

Die Obduktion der Leiche führte mit aller Bestimmtheit zu dem Ergebnis, daß die Embolie nicht auf ein früheres Leiden, sondern auf ein Blutgerinnsel, das ein Rest des großen Blutgerinnsels in der Bauchhöhle gewesen sei, zurückzuführen sei. Dr. Kremer erklärte, Hingje sei im Zustand bewußten Denkvermögens gewesen.

## Neuen Ariegen entgegen

In einer Prager Tageszeitung finden wir das folgende Insetat:

Sichern Sie sich vor Luftgasangriffen durch Erbauung eines Familienhauses mit unterirdischem Gang. Der Baugrund befindet sich weder direkt an der Bahn noch am Fluß, sondern in einer schönen, waldreichen Gegend, vom Norden geschützten Tal, 35 Kilometer von Prag, Autobusverbindung. Ideales Weckend.

Ideales Weckend mit Gaschutz — ja, wir gehen herrlichen Zeiten entgegen!

## Großes Erdbeben — eine Kleinigkeit!

Ein schreckliches Erdbeben hat hunderttausende Menschen in Kalifornien das Leben gekostet; ein Ereignis, wie es selbst in unserer namenlos verrobbeten Zeit das Mißgefühl aller rings um die „zivilisierte“ Erde wachzurufen pflegt. Aber was ist in diesen Tagen ein Erdbeben? Was ist den europäischen Zeitgenossen ein inneres Beben der Erde drüben in Amerika, wenn größere Beben von Menschenhand unsere alte Erde erschüttern machen? Man liest die Berichte von der elementaren Katastrophe, sagt „entsetzlich!“ und

# Vom Rundfunk

## Empfehlenswertes aus den Programmen.

Rittmoß, Prag: 6.15: Gymnastik. 11: Schallplatten. 17: Marionettentheater. 18.25: Deutsche Sendung. Arbeiterfunk: Dr. J. B. Brügel: Heilfürsorge für Arbeitslose, Bericht vom Arbeitsmarkt. 20.05: Konzert. — Brünn: 18.25: Deutsche Sendung. Gerzich: Der Garten im März. — Berlin: 20.45: Goetheden IX. Sinfonie. — Wuppaler: 19.30: Mandolinenkonzert. — Hamburg: 19.30: Klavierkonzert. — Königsberg: 19.30: Hans Sachs. — Langenberg: 21: Die Entdeckung der blauen Grotte. — Wien: 19.35: Johannes Brahms. 22.35: Tanzmusik.

wendet sich wieder den höheren, gewaltigeren, mitgenichteren Erschütterungen zu, die das Antlitz der Welt mehr zu entstellen drohen als je ein Naturereignis seit Menschengedenken. In anderen Zeiten hätten die Meldungen über die kalifornische Katastrophe ein paar Tage hindurch das Bild aller Zeitungen entscheidend mitgeprägt — jetzt liefern die hundertfünfzig toten Kalifornier noch eine letzte „Beilage“, nämlich die, vielleicht in der „kleinen Chronik“ deutscher Journale unterzugehen, weil die von Wichtigerem mit Beschlag belegt sind. Aber auch diese Tatsache ist nicht frei von Groteskem: da gibt's in Deutschland ein paar große bürgerliche Journale — „Frankfurter“, „Berliner Tageblatt“ etcetera — deren Redaktionen förmlich „trotz“ geweckt zu sein schienen, daß sich in Kalifornien ein großes Unglück ereignete: diese Blätter ziehen es jetzt nämlich vor, über Deutschland so wenig wie möglich zu berichten und vor allem den Blick der Leser von dort abzuwenden; und da haben ihnen die hundertfünfzig Menschen in Kalifornien gerade recht: das gab nämlich einen groß „aufzumachen“ Anlaß, nicht laut davon zu reden, daß zur gleichen Zeit in Deutschland täglich Menschen von Menschenhand hingemordet werden! Freigiebt und Sympathie mit den Helfern des „Marxismus“ hindert diese Presse, der täglichen Nordchronik ein eigenes Urteil beizusetzen, aber letzte Scham macht es ihnen etwas schwer, die Dinge einfach zu registrieren, als ob etwa die labilistische Mißhandlung Sollmanns oder das Niederknallen Georg Landgrafs oder der Todesschlag gegen Karl Böschel selbstverständliche Dinge wären. Und so handeln sie nach dem bewährten Grundgesetz: Reden wir von etwas anderem — beispielsweise von Kalifornien.

Der Frühling naht... Unter dem Einfluß des Trudhubs, dessen Zentrum nördlich von den Karpathen liegt, ist nunmehr auch in der Tschechoslowakei Ausdehnung eingetreten, so daß gestern früh im ganzen Staatsgebiete der Himmel nahezu wolkenlos war. Bei reichlichem Sonnenschein waren die Sonntagsmittags-Temperaturen in Böhmen bis auf plus 10 Grad angestiegen. Im Osten und im Nordosten des Staates wurden rund nur 5 Grad Celsius gemessen. Gellern hatten die tiefsten Lagen wieder überall Nachfröste. Troppau meldet minus 8, Rimavka Sobota minus 9 Grad. Demgegenüber ist es auf den böhmischen Randgebieten relativ warm. Wahrscheinliches Wetter heute: Fortdauer des schönen Wetters, namentlich untertags wärmer, schwacher Wind. — In Frankreich ist ein richtiges Frühjahrswetter zu verzeichnen. In Paris herrschte Sonntag die gleiche Temperatur wie in Nizza und auf Korsika. Es wurden bei ganzläufigem Sonnenschein rund 20 Grad Celsius gemessen. Die Minimaltemperatur am Morgen betrug 12 bis 13 Grad Celsius.

Das Karl-Marx-Bild auf der ersten Seite ein Holzchnitt. Kann in vornehmer Ausführung — etwas mehr als Zeitungsgroße — zum Preise von nur 10.— entweder direkt vom Künstler, Georg Trapp, Eisenwald bei Teplich-Schönan, oder durch die Zentralstelle für das Bildungswesen bezogen werden.

Hilferäume im Schriftsteller-Schuhverband. In den Büroräumen des Schuhverbandes deutscher Schriftsteller in Berlin der größten Vereinigung deutscher Schriftsteller, erschienen Freitag abend unter Führung von Hans Heinz Emers und im Einvernehmen mit dem Reichspropagandaleiter, Dr. Göbbels, Vertreter der Arbeitgemeinschaft „nationaler“ Schriftsteller. Sie forderten Umstellung des Hauptvorstandes im Sinne der „nationalen Freiheitsbewegung“. Acht Mitglieder des Hauptvorstandes, der gerade zur Sitzung versammelt war, traten zurück. Die verbleibenden Mitglieder ergänzten hierauf den Hauptvorstand mit 6 Mitgliedern der Arbeitgemeinschaft nationaler Schriftsteller. Es wurde dann beschlossen, Kommunisten aus dem Schuhverband deutscher Schriftsteller auszuschließen.

Eine Trafantin überfallen. Zwei unbekannt junge Leute überfielen Sonntag abend in Ubar die Trafantin Sophie Gajng im Tur ihres Wohnhauses und entrißten ihr ein Damendäschchen mit der Tageslosung von 2000 Kronen. Um ihren Ueberfall sicher durchführen zu können, hatten sie vorher in dem Hausflur die elektrische Leitung durchschnitten und einen weiten Ausguss aus dem Hause mit einem Nachschlüssel geöffnet, durch den sie dann die Nachzügler ergrieffen. Die Trafantin ist nicht imstande, eine Beschreibung der Täter zu geben.

Hinrichtung. In Weimar wurde Montag früh der Schloffer Walter Schwab aus Bergern (Landkreis Weimar) hingerichtet. Er hatte am 3. Juli 1932 am Ertterberg bei Weimar seine Geliebte Grete Arnold erschossen.

Bei einer Explosion in einem vorstädtischen Elektrizitätswerk in Schön kamen drei Personen zum Leben, 12 Personen wurden verletzt.



Meiner kleinen Tochter habe ich gesagt: Das schöne Kinderheim in Stenz in Tschechien, in dem du im vorigen Sommer mit vielen anderen deutschböhmischen Arbeiterkindern warst, dieses schöne Heim, in dem Arbeiterkinder und jugendliche Arbeiter Erholung und Kräftigung lichten und fanden, ist gestohlen worden. Du hast mir erzählt, daß es, wenn ihr Zwanzigtausend macht, Damentanzstunden nachhinsten und daß sie euch drohten. Denn ihr seid Arbeiterkinder, ihr seid die Kinder sozial-moralischer Arbeiter, und darum hoffen auch die Nazi. Wenn ihr lacht, versuchen sie euch niederzudrücken. Wenn ihr einander fröhlich lachet: „Freundschaft“, haben sie gewiebert. Aber ihr habt trotz gelegentlicher Störungen durch die Wilden doch vier schöne Wochen bei Freunden verbracht. Andere Kinder werden nicht mehr so glücklich sein. Die Nazi haben das sozialistische Kinderheim in Stenz gestohlen und „machen es für die Hitlerjugend frei“. Es ist „freigemacht“ worden für die Juden, die euch schon im vorigen Sommer bedroht und beschimpft haben. Die Damentanzler haben deutschen Arbeiterkinder ein Ferienheim gestohlen. Werf es dir! Bergiß es nie! Du darfst es nicht vergessen, daß es Nazi waren, die den Arbeitern und ihren Kindern ein Erholungsheim, in dem du dich so froh und so gesund gefühlt hast, wie nie vorher, gestohlen haben. Bergiß es nicht — und wenn du groß bist, meine Tochter, dann mußt du mitdelfen, zurückzuerobern, was die Damentanzler den Arbeitern gestohlen haben!

**Was Reisenden in Deutschland passiert.** Ein Freund unseres Blattes, der dieser Tage aus Deutschland zurückgekommen ist, teilte uns folgenden für die heute in Deutschland herrschenden Verhältnisse ungemein besorgniserregenden Vorfälle mit. „Ich fuhr mit der Bahn von Berlin nach Dresden. Im Zuge gingen zwei uniformierte und bewaffnete SA-Leute von Coupe zu Coupe und sammelten für irgendeinen Hitlerfonds. Sie öffneten auch die Tür zu unserem Abteil und der eine von ihnen hielt mich nächst der Tür sitzenden Herrn die Sammelbüchse vor die Nase. Dieser schüttelte den Kopf; er hatte keine Fahrtkarte bezahlt und war wohl der Meinung, daß er zu weiteren Absahen nicht verpflichtet sei. Aber er sollte sehr schnell eines Besseren belehrt werden, der weiße SA-Mann schraubte seinen Gummihandschuh hoch und ließ ihn mit aller Gewalt auf den Kopf des so wenig opferbrudigen Reisenden niederschlagen. Der fiel lautlos in Ohnmacht. Daß die Opferlosigkeit der überlieferten Passagiere durch diesen kleinen Zwischenfall sehr erschreckend angesprochen wurde, muß nicht erst betont werden.“

**Seltene Rettung vor Wölfen.** Ein Flugzeug hat auf dem Wege von Moskau nach Charkow ein seltsames Abenteuer erlebt. Als es ein unübersehbares Feld überflog, gewahrten die Piloten plötzlich einen Bauernschützen, dessen Kasse mit aller Kraft auf sein Pferd einschlug. Den Schützen verfolgten sieben Wölfe. Immer geringer wurde der Abstand zwischen dem Schützen und dem Wolfshudel und der Bauer schien dem Tode rettungslos preisgegeben. Um den Bauern zu retten, verringerten die Piloten die Flughöhe und flogen geradeaus auf das Wolfshudel zu. Das Tröbren des Motors und der Schreien des Flugzeuges erschreckte die Wölfe, so daß sie schleunigst auseinanderstoben. Hierauf gaben die Piloten dem Bauern noch bis zum nächsten Dorfe das Geleit.

**Gott gegen Regen versichert.** Ein angolanischer Geistliche in Antwerpen hat mit großem Schmerz bemerkt, daß der Besuch seiner Kirche an regnerischen Tagen sehr zu wünschen übrig läßt. Das ist nicht nur für das Seelenheil von Bedeutung, sondern auch für die Kircheneinnahme, weil natürlich an solchen Tagen die Gebührenden sehr dürftig fließen. Was konnte man dagegen tun? Der schlaue Geistliche wußte sich bald Rat: er ging eine leistungsgewisse Regensversicherung ein. Regnet es am Sonntag zwischen 8 Uhr morgens und 12 Uhr mittags, so bekommt der Geistliche hundertfünfzig Schilling von der Versicherungs-Gesellschaft ausbezahlt. Dafür muß er freilich eine Prämie von weitaus mehr als hundertfünfzig Schilling bezahlen. Der Gottesdienst beginnt um 11 Uhr. Läßt sich

das Wetter bis elf und beginnt es erst dann zu regnen, so fassiert der Geistliche doppelt: einmal bei der Versicherungsgesellschaft und ein zweitesmal bei seiner Gemeinde. Es ist nicht bekannt, ob die Versicherungsgesellschaft in einer Vertragsklausel verboten hat, um Regen zu beten. Es ist aber bemerkenswert, daß der Geistliche, der es eigentlich wissen muß, der Versicherungsgesellschaft mehr vertraut als Gott.

**Haus-Einsturz.** In der russischen Gemeinde Haritz stürzte infolge des anhaltenden Regens ein Wohnhaus ein. Fünf Einwohner fanden in den Trümmern den Tod.

**Baubebrand auf der Königshöhe.** Wie aus Heidenberg gemeldet wird, ist in der Nacht auf Samstag die in Zentralfestung abgetrennte Baube auf der Königshöhe in Johannesburg vollständig niedergebrannt. Der etwa 50 Schritte davon entfernt lebende hohe feinerne Turm, ein Wahrzeichen des Bergbezuges im Norden der Stadt (Bathons), hat unter dem Brande der Baube in keiner Weise gelitten. Die Ursache des Brandes bedarf noch der Ermittlung. Die zum größten Teil aus Holz errichtete Baube war Eigentum des Johannesburger Bergbauvereins und wurde im Jahre 1890 errichtet.

**Polarexpedition in großer Gefahr.** Larsen's Antarktis-Expedition hat, wie ein bei einem Verwandten eines der Expeditionsteilnehmer in Oslo eingegangenes Telegramm besagt, während eines Sturmes ihre ganze Ausrüstung verloren sowie ihre 60 Hunde eingebüßt. Die Mitglieder der Expedition wurden von dem norwegischen Walfischfänger „D 5“ gerettet.

**Fingerabdrucke sprechen.**

Wenn drei sich gleichen... — Der Lichtschalter bringt es an den Tag — Fingerabdruck als Gesellschaftsspiel.

Tausende von Fingerabdrücken sind gemacht und aufbewahrt worden, seit man sich dieser Methode in der Kriminalistik bedient. Wie gut sich dieses Verfahren bewährt, beweist ein Fall, der in Scotland Yard in London studiert wurde und wirklich sehr interessant ist. Man hat hier die Photographien von drei Männern, die nicht Verbrecher sind, die sich aber in allen Einzelheiten so sehr ähneln, daß es dem Betrachter unmöglich ist, den einen von dem andern zu unterscheiden. Sie haben die gleiche Größe, dasselbe Gewicht, denselben Körperbau, auch Haar, Bart und Augenfarbe sind vollkommen übereinstimmend. Man hat bisher nur Doppeltgänger gekannt, daß aber drei Menschen sich so vollkommen ähneln, scheint einzigartig zu sein. Es gibt eigentlich nur eine Art, diese drei Männer von einander zu unterscheiden, und zwar durch ihre Fingerabdrücke. Gerade in diesem Fall ist es auffallend, wie hier auf den ersten Blick die Verschiedenheit ins Auge springt.

Das Muster der Fingerspitzen bildet sich schon vor der Geburt; also schon der Säugling wird mit dem gleichen Muster geboren, das später der erwachsene Mensch hat, nur daß bei diesem die Linien gröber werden. Auch nach dem Tode bleibt das Muster erhalten, bis der Zerfall eintritt. Man hat Geräte gefunden, die vor Tausenden von Jahren benutzt wurden und hat auf einigen von ihnen Fingerabdrücke der Menschen entdeckt, die mit ihnen gearbeitet haben.

Natürlich versuchen Verbrecher, die Fingerabdrücke zu vermeiden oder unkenntlich zu machen. Viele haben versucht, mit starken Säuren die Haut der Fingerspitzen wegzubrennen; aber das war vergebliche Mühe, denn sobald sich die neue Haut bildet, trug sie genau die gleiche Musterung wie die frühere Haut. Gummihandschuhe werden häufig benutzt, damit keine Spur auf den berührten Gegenständen zurückbleibt, aber obwohl sie sich oft als praktisch erwiesen haben, sind sie keineswegs beliebt, denn natürlich läßt sich mit Handschuhen nicht so sicher arbeiten wie ohne sie.

Vielfach nehmen die Verbrecher auch eine Maske Spiritus mit, um die Spuren von den Gegenständen abzureiben. Aber dies Verfahren ist wenig zuverlässig, da es natürlich in der Aufregung oft übersehen wird, wirklich jeden be-

rührten Gegenstand zu säubern. Ein Einbrecher, der sehr vorsichtig arbeitete, machte doch schließlich einen Fehler. Er kletterte durch das Fenster in das Zimmer, drehte das elektrische Licht an und rief nun zunächst sorgfältig mit Spiritus sowohl das Fensterbrett als auch den Lichtschalter ab. Dann öffnete er den Wandschrank und räumte ihn aus, worauf er auch hier alle Spuren mit Spiritus entfernte. Dann drehte er das Licht wieder aus und sprang durch das offene Fenster hinaus, wobei er sich in acht nahm, um das Fensterbrett nicht mit den Händen zu berühren. Er hatte nur vergessen, daß er den Lichtschalter ein zweitesmal berührt hatte, und hier fand sich wirklich sein Fingerabdruck, eine Vergeßlichkeit, die ihn drei Jahre Gefängnis kostete.

Eine merkwürdige Erscheinung ist, daß die Fingerspitzen der Kinder fast immer mehr Ähnlichkeit mit der Mutter aufweisen als mit dem Vater.

Um den Fingerabdruck eines Verbrechers zu erlangen, bedient die Polizei sich meist eines schmalen Stückchens polierten Kupfers, das mit einer dünnen Schicht Trüder-Schwärze bestrichen

**Lagunen-Fischer.**

Erst, Brenta und Po, gleich den zahlreichen kleinen Flüssen, die von den Hochgebirgsseiten der Alpen und Appenninen zum Meere herabfließen, bringen durch Jahrtausende Geröll- und



Eine alte Lagunenstadt: Chioggia, in der Nähe Venedigs, ist auf Pfählen erbaut.

Sandmassen mit, die sich an den Einflüssen in die Adria ablagern. Was gestern noch Küste war — heute ist es Binnenland mit kilometerweiten Landstrecken vor sich. Aber das „Gestern“ bedeutet in der Arbeit der Naturkräfte Jahrhunderte und Jahrtausende, die aus der römischen Hafenstadt Aquileja ebenso wie aus Ravenna Binnenstädte gemacht haben. Auch Venedig hat, vielleicht erst in einem Jahrtausend, dieses gleiche Schicksal zu gewärtigen. Bis zu dem schmalen langen Band der vorgelagerten Nehrung, auf dem auch der Lido des Vabertortes Venedig liegt, ist die ganze Lagune vom Naturschicksal zur Anstrandung und Verlandung vorausbestimmt. Die Lagune, was nichts anderes bedeutet als See, Binnensee, ist zum Tode verurteilt. Die Lagune von Venedig, ein Meeresschiff wie die Hafse der deutschen Hieserküsten und ihrer größeren Flußeinmündungen auch, ist zum Tode verurteilt. Die Lagune stirbt.

Es ist ein sehr langsames Sterben, aber gleichwohl ein unerbittliches, ein großes unaufhaltsames Sterben. Wo heute noch die „Laguna viva“, die lebendige Lagune ihre salzig frischen Meerwasser unter leuchtendem, grün schimmer-

**Chlorodont-Zahnpaste**  
 Ist die beliebteste Zahnpaste von höchster Qualität. Die vielen Millionen Menschen, die sie täglich benutzen, erfreuen sich gesunder und weißer Zähne. Hören Sie sich vor Nachahmungen und vielversprechenden Angeboten, verlangen Sie ausdrücklich nur Chlorodont.

ist. Man drückt die Finger darauf und macht dann den Abdruck auf weichem Kartonpapier. Wenn Fingerabdrücke vor Gericht vorgeführt werden, wird meist eine vierfache Vergrößerung von ihnen gemacht, damit alle Einzelheiten genau zu erkennen sind.

Es ist ganz interessant, die Fingerabdrücke der einzelnen Familienmitglieder miteinander zu vergleichen. Man braucht zu diesem Zweck nur einen gewöhnlichen Zeller über einer Aetze anzuschwärzen. Dann drückt man die Finger auf diesen geschwärzten Zeller und darauf ein Stück weißes Kartonpapier, das man am besten vorher angefeuchtet hat. Diese Vergleiche der Fingerabdrücke geben allerlei interessante Aufschlüsse.

dem Spiegel bittet, geht doch das Sterben schon an. Von der „Laguna viva“, der toten, in den süßen Zumpfwässern der Brenta erstirbt Lagune, greift der Tod weiter und weiter bis zur Nehrung hinüber.

Die Lagune ist ein Lieblingsaufenthaltsort der Kasse. Wenn sie in riesigen Schwärmen in der Tiefe des Meeres vom Golf von Neapel herübergewandert sind und ihr Hauptgeschwader in das Mitteländische Meer eingedrungen und sich dann wieder der stärkste Schwarm in die Adria begeben hat, so zieht es diesen Schwarm in die Lagune. Die Fischer von Chioggia, am Südeingang des großen venezianischen Lagers, wissen ganz genau, wo die männlichen und wo die weiblichen Kasse in ihrem Hauptgeschwade zu finden sind. Sie trennen sich nämlich merkwürdigerweise, wenn es nun an das große Sterben geht in den Reusen der menschlichen Wasserjäger. Sie sterben getrennt. So wie die Frauen und Männer auf den Inseln San Clemente und San Servolo, südlich von Venedig, getrennt sterben; diese Unglücklichen, die der geistige Tod, die Ammohung und Verwirrung noch eher ereilt hat als der leidliche Tod.

Die Chioggjoten sind im Grunde ein fröhliches Völkchen. Die schwermütigen Einschlüge in ihren Liedern, die von ganz eigenartigem italienischem Dialekt zeugen, sind doch nur Rebenzweige, Unterzweige. Die Grundmelodie aber ist „Leben und nicht Sterben“. Der erste Frühling dieses märchenhaft schönen Landes Italien liegt auf allen Ufern und über allen Kanälen und auf Häusern, Fischerbooten und Menschen der Lagunenstadt. Wie in Venedig zieht ein breiter Kanal sich mitten durch die gesamte Ansiedlung. Eine Brücke, allerdings nicht den zehnten Teil so lang wie die 3,5 Kilometer lange Brücke Benedig-Terraferma, ist auch die einzige Verbindung zwischen Chioggia und dem Festland. Auf Pfählen ist auch diese Lagunenstadt erbaut, um die Häuser nicht im Schlamm und Ungrund der verfaulten, gestörbenen und weiter sterbenden Lagune verfaulen zu lassen.

Noch lebt Chioggia als Hafenstadt, noch breitet sich ringum, vor allem nach Norden hin der glitzernde frille Spiegel der Salz-Lagune. Noch beginnen sich hier die Kasse, weibliche und männliche, nach ihrer langen Meereswanderung für den Aufstieg in die Flüsse zu akklimatisieren. Noch ertönt der Sang der Fischer und Gondolieri genau so fröhlich-sehnsuchtsvoll über das Gaff. Aber vom Festland drüben kriecht der Tod heran, kein Tod für eine Nacht, kein Schlaf für bloß einen Winter, aus dem ein Frühlingserwachen kommen wird. Sondern ein drohender, unerbittlicher Tod, der die lebende Lagune mordet, aus der „Laguna viva“ eine „Laguna morta“ machen wird. Denn die Lagune muß sterben.

**Der Krösus von Tiflis.**

In einem sehr beschiedenen Manfadenzimmer am Theaterplatz in Czernowitz haust seit etwa zwölf Jahren der Georgier Simon Corcioglu. Der Weltkrieg und die russische Revolution haben ihn aus seiner Vaterstadt Tiflis, wo er ehemals wegen seines großen Reichtums den Ruf eines Krösus besaß, nach mancherlei Irrfahrten nach dieser Stadt verschlagen. Hier fährt er als Straßenhändler ein recht armütziges Tafeln. Nur einige vergilbte Photographien an den niedrigen Wänden seines Wohnraumes sind Zeugen der verschwundenen Pracht. Dieser Tage nahm nun ein von Corcioglu seit zehn Jahren gegen seinen ehemaligen Freund geführter Prozeß ein vorläufiges Ende, der wegen seiner romanhaften Vorgeschichte weit über Czernowitz hinaus allgemeines Aufsehen erregt hat und zeigte, wie Corcioglu zum Proletariat wurde.

Als Corcioglu im Jahre 1917 bei Ausbruch der Revolution aus Tiflis flüchten mußte, überließ er dem damaligen Sekretär des Obergerichtes von Tiflis Alexander Plawski sein gesamtes Vermögen, darunter ein geheimes Schließfach mit Gegenständen im Werte von vielen Millionen. Da er nicht nach Tiflis zurückkehren konnte, schlug er seinen vorläufigen Wohnsitz in Konstantinopel, dem Zuzugsort für so vieler zuzufischer Emigranten auf. Von seinem Vermögen

und von Plawski hörte er während eines ganzen Jahres nicht das mindeste. Eines Tages erfuhr er durch einen außerordentlichen Zufall, daß sich Plawski und seine Frau auf einem französischen Dampfer im Hafen von Konstantinopel befänden. Kaum eine Stunde später war er auf dem Schiffe, um seinen Freund zu begrüßen und sich nach dem Schicksal seines zurückgelassenen Vermögens zu erkundigen. Plawski war von dem unerwarteten Besuch jedoch wenig angenehm berührt und erklärte, von den ihm anvertrauten Vermögensständen nichts mehr zu wissen. Als ihm aber Corcioglu mit einer Revision seines Gepäcks durch die Hafenpolizei drohte und an der Hand seiner Frau zwei ihm gehörende kostbare Ringe entdeckte, fühlte ihn Plawski an, ihm seine Schwierigkeiten zu machen. Er reiste jetzt nach dem Gute seines Schwiegervaters in dem befarabischen Orte Horozon, wo ihn Corcioglu nach einigen Wochen zur Regelung der Vermögensfrage aufsuchen möge. Nach langem Träumen milltete Corcioglu ein.

Weitere Monate verstrichen, bis Corcioglu in Plawski's Villa in Bessarabien erschien und die Rückerstattung seiner Wertstücke verlangte. Plawski nahm seinen ehemaligen Freund sehr liebenswürdig auf, behielt ihn einige Wochen bei sich und vermochte ihn zu bewegen, die endgültige Besprechung der Angelegenheit auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Das ganze unermessliche Vermögen Corcioglus, so erklärte er, sei von den Revolutionären verwüster wor-

den. Schließlich schenkte er dem Freunde ein Auto. Corcioglu fuhr darin nach dem nahen Czernowitz und mietete sich dort eine Wohnung. Den Wagen vermietete er an Passagier- und schlug sich recht und schlecht durchs Leben. Zunächst wohnte er im Hotel, bald aber mußte er selbst sein Auto chauffieren, da seine Einnahmen immer kleiner wurden. Als eines Tages der Wagen bei einem Unfall in Trümmer ging und Corcioglu hilflos dastand, begab er sich wieder zu dem schweigenden Freunde. Doch der versagte ihm jetzt jede Hilfe und wollte von dem ihm anvertrauten Vermögen überhaupt nichts mehr wissen.

Unerrichteter Dinge kehrte der Betrogene nach Czernowitz zurück. Am nächsten Tage wurde er in seinem beschiedenen Zimmerchen bewußtlos aufgefunden. Er hatte in seiner Verwirrung Gift genommen. Monatelang lag er schwerkrank in einem Spital, bis er wieder seine Gesundheit erlangte. Und dann begann sein Leidensweg von neuem. Um sein Leben zu fristen, wurde er Straßenhändler. Nach längeren vergeblichen Versuchen, etwas von Plawski herauszubekommen, strengte er schließlich einen Prozeß gegen diesen an. Unzählige Verhandlungen fanden statt. Zeugen aus aller Welt, darunter der persische Konsul aus Konstantinopel, erschienen vor dem Tribunal und bekundeten, daß Corcioglu tatsächlich der reiche Mann von Tiflis gewesen sei. Plawski und seine Frau indessen beschworen, daß auch das geheime Schließfach

seines Freundes von plündernden Revolutionären ausgeraubt worden sei. Im Verlauf des langjährigen Prozesses konnte schließlich das Gericht feststellen, daß Plawski in einer Czernowitzer Bank Schatzkassen hinterlegt habe. Da Corcioglu die einzelnen Gegenstände genau beschreiben konnte, so mußte sich der Gerichtshof von der Wahrheit seiner Angaben überzeugen lassen. Es erfolgte die Beschlagnahme des gesamten Vermögens Plawski's, der sich in Bessarabien ein großes Rittergut im Werte von fast 40 Millionen Lei gekauft hatte. Plawski wurde zur Zahlung von drei Millionen Lei an Corcioglu verurteilt.

Corcioglu hat Berufung gegen das Urteil eingelegt, da ihm die zugespöchene Entschädigung zu niedrig erscheint. Aber auch Plawski hat den Berufungsprozeß beschritten, und somit hat dieser Sensationsprozeß seinen endgültigen Abschluß noch nicht gefunden. Vorläufig bleibt also der ehemalige Krösus von Tiflis das, was er seit einer Reihe von Jahren ist, nämlich Straßenhändler und Proletariat. Die gesamte öffentliche Meinung Ruminiens und auch die Arbeiterpresse hat Partei für ihn ergriffen und verlangt, daß die Berufungsverhandlung schnellstens angefaßt wird. Doch das nicht allein: Die Straßenhändler von Czernowitz haben sich zusammengetan und Geld für ihren „Perfektlegen“ aufgebracht, damit dieser seinen Prozeß weiterführen kann.



# PRAGER ZEITUNG.

## Röwen und Menschen.

Am Moldauufer, unweit der Altstadt Mühlenturm, steht man jetzt zu jeder Tageszeit Mengen von Zuschauern, die sich an den Flugkünsten der dortigen Röwen ergötzen. Das Publikum futtert sie reichlich. Drei Brezelverkäufer machen gute Geschäfte. Manche Tierfreund bringt auch allerhand Speisereise von daheim mit. Brot- und Käsebraten, Wursthauter, Fleischbällchen u. dgl. Die Vögel schießen dorthin und schnappen die zugeworfenen Bissen in der Luft auf. Besonders auf Fleisch sind sie erpicht und produzieren die ersannlichsten Luftakrobatiken, um einander die Bissen wegzunehmen. Das sehen die Menschen besonders gerne. So jahn sind übrigens die Tiere geworden, daß sie einen hingehaltenen Brocken geschickt im Vorbeifliegen aus der Hand nehmen.

Die Tierfreunde tun ganz gut daran, sonst unverwendbare Reste hier einer vernünftigen Verwendung zuzuführen. Es gibt aber auch solche, die noch weiter gehen und bei den benachbarten Sechsern Ueberbleibsel und billige Wurst kaufen und verfüttern. Diese Ueberbleibsel, „Stückchen“ genannt, sind ein wichtiges Nahrungsmittel für die arme Bevölkerung, von der Wurst gar nicht zu reden. Aber die Hand, die sich freigebig den Röwen öffnet, bleibt oft geschlossen, wo es um menschlichen Hunger geht.

So verführerte dieser Tage ein solcher Wohlthäter ein Pächchen „Reklamewurst“, so ungefähr zehn Deka. Das Füttern machte ihm Spaß und er holte eine neue Auflage. Mit der Zeit wurde es ihm langweilig; er knaute das Papier mit einigen Wurstscheiben darin achlos zusammen und — warf es in weitem Bogen ins Wasser. Neben mir stand ein junger Mensch, abgesehen und verwahrlost. Er verfolgte die Fütterung mit gierigem Interesse. Seine Knaumuskeln arbeiteten beim Anblick des Wursthais, von dem er die Augen nicht losreißen konnte. Der verkörperte Hunger! Und als nun der Rest der schönen Wurst ins Wasser slog, da entfuhr ihm ein unwillkürliches schmerzliches „Ach...“ Als ich ihn ansah, wurde er blutrot und verschwand.

Was aber hätte jener Tierfreund wohl getan, wenn ihn der Hungernde gebeten hätte, ihm einen Teil der billigen Wurst, die er ja doch nur als Tierfutter schätzt, abzulassen? Nach der Phylogonomie zu schließen, hätte er mit der Polizei gedroht.

Wie gut sind doch die Röwen daran!  
Bg.

**Ruhige Rettungstat.** Sonntag gegen 6 Uhr abends weigte sich auf dem Rosinai bei der Eisenbahnbrücke die achtjährige Schülerin Marie Bachal so unvorsichtig über das Geländer, daß sie das Gleichgewicht verlor, in die Moldau fiel und sofort zu sinken begann. Der vorübergehende Korporalassistent Dr. Arnold Hejzler sprang in seiner Uniform dem Kinde sofort nach und es gelang ihm, es in bewußtlosen Zustande aus dem Wasser zu ziehen.

## Kunst und Wissen

**Deutsche Musikakademie.** Donnerstag, den 16. d. M., um 8 Uhr abends im Saale des Theaters öffentlicher Abend. Am Programm Werke von J. S. Bach, P. v. Beethoven, F. David, G. Fauré und Cesar Franck.

**Das Stadttheater in Auffig** wurde für die Spielzeit 1933/34 an Alfred Guttag verpachtet, der bereits früher acht Jahre dort Direktor war und auch am Neuen Deutschen Theater in Prag gespielt hat.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Orpheus“ (A 1); Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Mädchenjahre einer Königin“ (B 2); Donnerstag, 7 1/2 Uhr, zum erstenmale: „Glückliche Reise“ (C 1); Freitag: Wohltätigkeitsvorstellung des Gesehrten. Hilfsvereins, Gostpiel Hansi Niese; 7 1/2 Uhr: Katharina, die Widerpenfliche (D 1); Samstag: Neuenstudiert, 7 1/2 Uhr: „Fidelio“ (A 1).

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Dienstag, 8 Uhr: „Eva Janeri; das Paradies“; Mittwoch: Baubeamten II, 8 Uhr: „Müll um Zill“; Donnerstag, 8 Uhr: „Candida“; Freitag: Kulturverbandsfreunde, 8 Uhr: „Räume“; Samstag: Neuenstudiert, 8 Uhr: „Komödie der Irrungen“.

## Sport • Spiel • Körperpflege

### Bürgerlicher Sport

**DfC Prag gegen Sparta Masno 3:2 (3:0).** Sicherer Sieg des derzeit immer noch nicht komplett aufstehenden DfC. Masno entwürde diesmal und hat es nur der teilweisen Zuhilfenahme von Spielern des DfC-Forward zu danken, daß die Niederlage nicht höher ausfiel.

**Profi-Ligameisterschaft.** Die am Sonntag ausgetragenen Spiele brachten durchwegs Ueberraschungen. Die größte bildet wohl das Unentschieden der Sparta mit Bohemians (2:2, 1:0). Die Brichowitzer führten bis 16 Minuten vor Schluß 2:1 und spielten fast das ganze Match mit zehn

Mann. — Victoria Pilsen wurde vom S. A. Liben unerwartet mit 0:1 (0:1) geschlagen; es ist dies kein Verdienter, wohl aber taktischer Sieg der Prager. — In Kaschab errang Viktorija Zizka entgegen allen Erwartungen über den S. A. einen klaren 4:2 (2:1)-Sieg. — Der S. A. Aladna blieb auf eigenem Plage über den Lore- und Punttschleferanten S. A. Pilsen mit 3:0 (1:0) siegreich. — Samstag schlug in Prag Slavia verdient die Teplice mit 3:1. — In der zweiten Liga gab es folgende Ergebnisse: Czechia Karlín gegen DfC, 3:3 (1:1); Meteor VIII gegen Slavia Zizka 6:1 (3:0); Kufelstř S. A. gegen Olympia Pilsen 5:1 (2:0); Zdenicz gegen Czechia VIII 7:1 (2:1); S. A. Kotoniz gegen S. A. Trojitz 3:2 (2:0).

**Sonntige Fußballergebnisse.** Budweis: DfC gegen S. A. Stadion 4:4 (3:1). — Saaz: DfC gegen Sparta Kasch Prag 10:0 (7:0). — Komořow: DfC gegen DfC, Brüx 1:1 (1:0). — Karlsbad: S. A. gegen DfC, Jallanau 10:2 (7:1). — Eger: Bayern Hof gegen Sportbrüder 6:5 (5:5). — Roudiez: DfC gegen DfC, Asch 4:3 (1:2). — Teplice: Slavia Prag gegen DfC, 3:2 (2:0). — Bodenböh: Sp. A. gegen DfC, Leitzen 5:1 (2:0). — Sadlonz: DfC gegen DfC, Keichenberg 14:1 (8:0); DfC gegen DfC, Jitau 3:2. — Strün: DfC gegen Slavia 4:0 (2:0); DfC gegen Rotavia 3:2 (1:1). — Přebuz: DfC gegen Donaustadt 7:1 (5:0). — Budapest: Petenwaros gegen Budai 6:1 (4:1); Ujpest gegen Atilla 2:1 (2:0); Hungaria gegen Becklat 1:2 (0:0). — Wien: Rapid gegen Admira 4:2 (2:2); WAC gegen Sportklub 1:1 (1:1); Badler gegen Salach 5:1 (2:1). — München: 1890 gegen Bayern 1:2. — Nürnberg: 1. FC geg. Sp. A. Fürth 1:1. — Stuttgart: Süd-Deutschland gegen Schweiz 0:0. — Mannheim: Süd-Deutschland gegen Südwestfrankreich 10:0 (8:0). — Barmen: Barnsdorfer S. A. gegen S. A. 6:1 (0:1). — Zürich: Schweiz geg. Belgien 3:3 (1:1).

**Die OSZ-Generalsammlung,** die Sonntag in Prag stattfand, ging ohne Aufregung zu Ende. Die alte Leitung wurde wiedergewählt. U. a. stellte der tschechische Verband den Antrag, daß nur jener nationale Verband ein Recht auf Selbständigkeit besitzt, wenn er mindestens 10 Vereine habe. Dieser Antrag fiel mit Hilfe der DfC-Stimmen — und so bleibt der jüdische Verband mit seinen elf Vereinen noch bestehen.

**Prägelnde Söhden-Weltmeister.** In Berlin fand eine Begegnung des neuen und alten Weltmeisters, also den Massachusetts Ranglers und den Toronto Nationals statt, das bis zum Abbruch wüßte. Ewegen brachte nach auch keine Entscheidung (2:2). Bevor der Abbruch erfolgte, prägelten sich beide Spieler und die Zuschauer warfen mit Gläsern, Tischen usw. nach ihnen. So endete die Schlusveranstaltung eines Jubelturniers des Berliner Schlittschuhclubs!

## Der Film

### Hitler erobert den deutschen Film.

Die Produktionsnachrichten aus Deutschland beweisen klar, daß auch auf dem so wichtigen Kulturgebiet des Films der erwachende deutsche Wüßel-Gewaltmaßnahmen ergreift, um den Bestand anzuhalten und die Dummheit, den Sadismus, die Roberei der Tagespolitik zur erstrebten Welt zu erheben, die verklärt werden muß. Koch der vollkommenen Eroberung des Rundfunks, der dadurch in die letzte Reihe aller Wüßelder gerückt wurde und an Programmarbeit einzig dasticht in Europa, beginnt sich auch die Filmindustrie „vaterländisch und wehrfreudig“ zu orientieren; nur soll dabei nicht vergessen werden, daß der Großteil der Filmfirmen in rein jüdischen Händen ist. Wo aber das Geschäft wüßt, bleibt die Ueberzeugung bald zurück und nach allem Grundgesetz ist einem rechten Kapitalisten ein Vögrom lieber als eine kleinere Vermögensabgabe.

Nachdem die Usa mit dem Forster-Film „Morgentrot“ den Anfang gemacht hatte, beginnt die Reihe der vaterländischen Premierieren mit dem Großfilm aus fernen großer Zeit: „Der Chor der Leutenden“; zu diesem Werk in dem Otto Gebühr wieder den alten Fritz zu spielen die Ehre hat, wurde als Regisseur jener Carl Fröhlich gewonnen, das heißt bezagt, der den bisher besten deutschen Tonfilm „Mädchen in Uniform“ geschaffen hat. So arbeitet die Reaktion: gerade die besten Kräfte erscheinen ihr gut genug, die Flagge schwarz-weiß-rot auch im Film hochzuhalten und nur ganz starke Charaktere werden in den kommenden schweren Zeiten der Geldverziehung nicht unterliegen; man fürchtet mit Grund, daß dieser Mutigen nur recht wenige sein werden. Die neue Staatsfarbe soll in einem neuen Film gewürdigt werden, der schon den großartigen Titel „Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot“ führen wird; nach den delatenden Romanen der Edeldeutschen Hanns Heinz Ewers wird der Film „Reiter in deutscher Nacht“ gedreht werden; sein weiteres Werk „Hörst Wessell“, eine Verherrlichung des Gemeinüberschors Dorf Wessell, wird von der Nazikulturabteilung direkt finanziert und in Szene gesetzt werden. Am interessantesten an der neuen „Richtung“ ist die Tatsache, daß der beliebteste Regisseur, Herr Gutav Weickly, der bisher „Das Blütenkonzert von Sanssouci“, „Im Geheimdienst“, „Nord“, „Morgentrot“ gedreht hat, polnischer Abstammung ist und seiner Konfession nach jener Rasse angehört, für die das

erwachende Deutschland sein „Juda verrede“ erfunden hat. Das hindert natürlich niemanden, in dem jetzt gereinigten Land seine Dienste zur Propaganda des edlen und vollkommen kompromißlosen Nationalgobantens zu verwenden; speziell wenn sich dabei häufig viel Geld verdienen läßt. Von 180 Filmen der Produktion 1932/33 sollen bis heute 42 „wehrfreudig“ werden; das Kino soll dem Volk, wie in den Nazifilmblättern zu lesen steht, Geschichtskunden aus Deutschlands ganz großer Vergangenheit geben und es ist interessant, demgegenüber in den Fachblättern ohne Patentkreuz nachzulesen, daß ein ganzes Drittel der Vaterlandsproduktion bis heute ins Wasser gefallen ist, daß diese Filme auch in der Provinz durchfallen, daß sie sich nicht mehr rentieren und darum nur mit öffentlichen Geldern (zu denen heute die von Minister Eugen-berg geführte Ufa Zutritt hat) finanziert werden können. Der bisherige Väterfolg der Vaterlandsfilme wird darauf zurückgeführt, daß sie keine ganz „einwandfreie politische Tendenz“ auszusprechen konnten. Sie waren sozialagen indifferent; dem soll jetzt anders werden: Nazifreunden um jeden Preis. Die bisherigen Sentimentsfilme ohne Sentiments werden ganz verschwinden, man bereitet Sentiments vor; wir können uns auf manches gefaßt machen.

**„Das Liebesquartett.“** Der Sieg? wird im Film keinen Erfolg haben; die elektrische Wiedergabe seiner heute noch schönen Stimme ist nicht von Vorteil. Im Tonfilm singt ihn die Kleine Eggerth an die Wand. Im übrigen bringt der Film nichts, was im Titel nicht schon treffend ausgedrückt wäre: weder Regie noch Photographie oder Lentechnik bringen den gewöhnlichen Rahmen; die Geistesfreiheit der Gesangsstücke ist wirklich außerordentlich geworden.

## Aus der Partei

### Jugendbewegung.

**Freie Vereinigung sog. Akademiker — Arbeitsgemeinschaft „Der Bredel“.** Heute, 22 Uhr, Café Continental, Hintergebäude, 2. Stock, Chorprobe.

**Freie Vereinigung sog. Akademiker.** Vortrag des Genossen Dr. Karl Lederer über „Die Einkommensstruktur in der C. S. R.“. Montag, Mittwoch, den 15. d., 8 Uhr im Heim.

**Kinderfreunde — Neißfallen.** Mittwoch um halb 4 Uhr nachmittags Treffpunkt bei der Holleschowitz-Schule.

**Jungfallen — Katicotikameradschaft.** Freitag um halb 4 Uhr im Verein deutscher Arbeiter-Bastelnachmittag.

## Kinderfreunde Prag.

Dienstag, den 14. März, 10 Uhr, im Handwerkerverein (Urania), Kleiner Saal Elternabend. Thema: „Ist unsere Arbeit richtig?“ Den einleitenden Vortrag hält Genosse Ernst Paul.

## Vereinsnachrichten

**Allgemeiner Angestelltenverband Prag.** Freitag, den 17. März, um 8 Uhr abends, Handwerkerheim, Smolcký, Jahresversammlung.

## Literatur

### Marx und die Theorie der Wirtschaftskrisen.

Ein neues Buch eines tschechischen Marxisten.

Es ist ersichtlich feststellen zu können, daß in den letzten Jahren innerhalb des tschechischen Volkes das Interesse für den Marxismus stärker geworden ist. Eine Gruppe jungerer tschechischer Genossen ist mit Talent und Eifer bestrebt, innerhalb ihrer Nation für den Marxismus zu werden und an Stelle der überkommenen oberflächlichen Kenntnis der marxistischen Theorie tieferes Wissen um Marx zu verbreiten. Die Buchgemeinschaft „Polpolitost“ gibt einer Reihe junger tschechischer Marxisten die Möglichkeit, zu Worte zu kommen.

In einer Pührerreihe der Polpolitost ist schon vor einiger Zeit eine Schrift des Genossen Jaroslav Čecháček erschienen, welche den Genannten als einen der besten unter den jüngeren tschechischen Marxisten erkennen ließ. Das Buch hatte eine marxistische Kritik des Merkantilismus und Antimerkantismus zum Gegenstand und ging über die übliche rationalistische bürgerliche Prebenterei hinaus zu einer Erfassung des Problems mit den Mitteln der materialistischen Geschichtsauffassung. Ebenso wertvoll ist die neueste Arbeit desselben Verfassers über „Marx und die Theorie der Wirtschaftskrisen“.

Im wesentlichen behandelt der Verfasser im ersten Kapitel die Erscheinung der Krise in der kapitalistischen Wirtschaft, bzw. den kapitalistischen Kapitalismus, worauf er im zweiten, dem Hauptkapitel des Buches, die vormaligen Kriestheorien und ihre Kritik durch Marx und Engels und schließlich die Marx'sche Kriestheorie selbst

\*) Jaroslav Čecháček: Marx a teorie hospodářské krise. Knihy Pospolitosti, Praha 1933.

## Arbeitsgemeinschaft deutscher proletarischer Organisationen in Prag.

### Werde Genossen und Genossinnen!

In diesen Tagen werden es fünfzig Jahre, seitdem der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus und der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung, Karl Marx, gestorben ist.

Gerade in einer Zeit, da das Bürgertum die scharfsten Angriffe auf den Marxismus richtet, müssen wir das Andenken eines Mannes ehren, der der schaffenden Menschheit den Weg aus dem kapitalistischen Chaos in eine höhere Gesellschaftsordnung gewiesen hat.

Auch in Prag werden die deutschen proletarischen Organisationen das Gedenken an Karl Marx festlich begehen, in einer Feier, die in einem künstlerischen Rahmen besondere geistige Würdigung von Karl Marx und seinem Werk bieten wird.

## Die Karl-Marx-Feier

der deutschen proletarischen Organisationen in Prag findet

### Montag, den 20. März,

um 10 Uhr abends im Heinemannsaal in Prag-Weinberge, Hochová 25, statt.

### Programm:

1. Einzug der Jugendgenossen und Genossinnen unter den Klängen der Arbeiterlied (Bläserchor des Neuen Deutschen Theaters).
2. Rezitation: Fritz Ball, Mitglied des Neuen Deutschen Theaters in Prag.
3. Gedenkrede, gehalten von Universitätsprofessor Dr. Max Adler (Wien).
4. „Die Internationale“, gesprochen und gehalten.

Die Beteiligung an dieser Marx-Feier jehent uns eine Ehrenrolle jedes deutschen Klassenbewußten arbeitenden Menschen in Prag zu sein.

Als Gagebeitrag werden von den Besuchern je 3 Kč, von Jugendlichen und Studenten je 1 Kč eingehoben werden, Arbeitslose haben freien Eintritt.

darstellt. Im dritten Kapitel beschreibt Čecháček die gegenwärtige Weltlage des Kapitalismus und gibt eine Uebersicht über die nachmarxistischen Kriestheorien, um dann in einem Schlußkapitel die Stellung des Sozialismus zur Krise zu erörtern.

Die tschechische marxistische Literatur hat durch das beschriebene Werk eine wertvolle Bereicherung erfahren.

F. St.

**Carl Derz Biggers: „Der Hüter der Schlüssel.“** Ernst Udenburg Verlag, Leipzig. Preis 1,-, geb. 2,-, geb. 2,-, geb. 4,50. Carl Derz Biggers ist ein Meister der Komposition unerhört spannender Kriminalromane, wie es wenige gibt. Er entwickelt eine geradezu raffinierte Geschicklichkeit, dem Leser Rätsel aufzugeben. Hier läßt er vier gewohnte Ehrentrollen und Liebhaber einer gefeierten Sängerin im Hause des ersten in dieser Reihe zusammenkommen und anscheinend zufällig findet sich auch die männerverbrauende Diva auf diesem in der Nähe der amerikanischen Scheidungsstadt liegenden Besitz ein und unter geheimnisvollen Umständen wird sie getötet. Wer ist der Mörder? Festiges Kopfschreiben, denn so ziemlich auf alle zur Zeit im Hause Anwesenden fällt so starker Verdacht, daß die Indizien genügen würden, um jeden einzelnen für schuldig zu halten. Eine besondere Spezialität des Autors ist die von ihm erfundene Gestalt eines chinesischen Polizeikommissars, Charlie Chan, der mit Virtuosität die Fäden entwirrt und der allein schon durch die feinsten Folle eigene bildreiche Sprache, die oft schlagartig Aporismen trägt, tödlich wirkt. Der Roman ist nicht nur eine interessante Lektüre, er ist auch geeignet, über den Wert von Indizien zur Nachdenklichkeit zu stimmen.

## Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 16. März:

**Urban-Aronia:** Melodie der Lieb-; **Adria:** „Fraulein Jo Jo.“; **Alfa:** „Der Paradiesvogel.“; **Baranel:** „Bring sie lebend heim.“; **Röng:** „Fraulein Jo Jo.“; **Flora:** „Gehe die Menschen.“; **Gaumont:** „Liebesquartett.“; **Hollywood:** „Ramba.“; **Svejda:** „Das Schiff ohne Hafen.“; **Julis:** „Der Dufel aus Amerika.“; **Kinema, S. Th.:** „Journale, Report, Stasche.“; **Ab 12.30 bis 7.30:** **Koruna:** „Das Schiff ohne Hafen.“; **Kotva:** „Das Herberchen.“; **Lucerna:** „Das Fensterchen.“; **Metro:** „Das Fensterchen.“; **Olympic:** „Ramba.“; **Paffage:** „Abenteuer im Engadin.“; **Praha:** „Liebe — ein Rettungsseil.“; **Radio:** „Bring sie lebend heim.“; **Flaut:** „Jugagi.“; **Světlovost:** „Abenteuer im Engadin.“; **Alma:** „Ein Wädel mit Temperament.“; **Arion:** „Der Dufel aus Amerika.“; **Basfall:** „Bring sie lebend heim.“; **Faborit:** „Wie werde ich reich und glücklich.“; **Kapitol:** „Oprekrednost.“; **Konvikt:** „Gehe die Menschen.“; **Lido:** „Schweher Angelita.“; **Louvre:** „Bring sie lebend heim.“; **Maceda:** „Ein Wädel mit Temperament.“; **Peristyl:** „Bomben über Shanghai.“; **Rozh:** „Ein Wädel mit Temperament.“; **Valdek:** „Gehe die Menschen.“; **Academia:** „Die Gräfin von Monte Christo.“; **Velobere:** „Anton Epelce — der Schwarzfüßige.“; **Carlson:** „Gehe die Menschen.“; **Domodiva:** „Zehn Tage.“; **Milikon:** „Gehe die Menschen.“; **Sport-Emichov:** „Joh. Strauß, I. L. Hofballmusikdirektor.“; **U Vojboda:** „Zehn Tage.“; **Jvon:** „Die Herrin von Atlantis.“

Erstausgeber: Egonich Lenz. — Uebersetzer: Wilhelm Richardt. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Giszka, Prag. — Druck: „Reis“ K. G. für Jednusz und Gehrard, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Poll, Prag. — Die Zeitungsmaschinen wurden von der G. M. z. Böhmenbräuerei in Wien No. 12.900/VII/1930 bestellt. — Anzeigenpreise nach dem Tarif für die Zeitungs- und Wochenzeitungen. — Anzeigen werden laut Tarif billig bezahlt. Der vierteljährlichen Preis beträgt. — Rückzahlung von Anzeigen erfolgt nur bei Ueberzahlung der Anzeigen.